

SCHWARZ



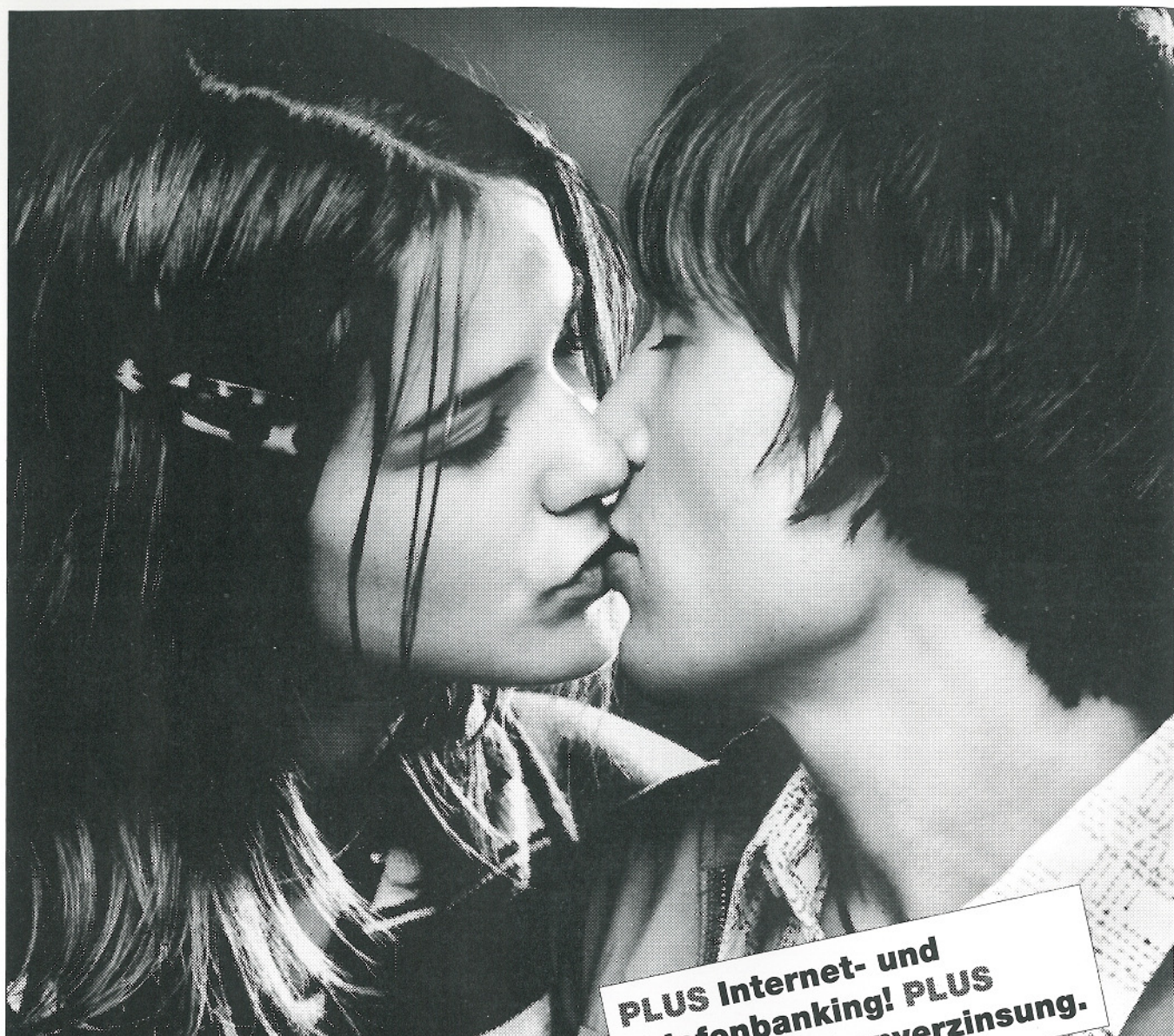
auf WEISS

MITTEILUNGEN

DES VEREINS DER FÖRDERER UND EHEMALIGEN SCHÜLER
DES STÄDTISCHEN GYMNASIUMS MOLTKESTRASSE IN GUMMERSBACH e.V.



Gymnasium Moltkestraße: Fluctuat nec mergitur



**PLUS Internet- und
Telefonbanking! PLUS
3,0% Guthabenverzinsung.**

**ES GIBT SCHÖNERES,
ALS ÜBER GELD
NACHZUDENKEN.**



Sparkasse Gummersbach-Bergneustadt

≡ GiroStart ist das kostenlose Girokonto für alle Schüler, Azubis,
Studenten, Wehr- und Zivildienstleistende. Mit vielen Extras!

SCHWARZ AUF WEISS

Mitteilungen des Vereins der Förderer und ehemaligen Schüler
des Städt. Gymnasiums Moltkestraße in Gummersbach e.V.
Dezember 2001 - Nr. 25

INHALT:

Die Schule	S. 4
Der Verein	S. 7
Nachruf Hans Rose	S. 8
Abiturientia 2001	S. 10
Ein Beispiel aus der schriftlichen Abiturprüfung 2001	S. 11
Unsere neuen fünften Klassen	S. 13
Rück-Sichten I	S. 13
Kurze Meldungen I	S. 14
Schulfest	S. 16
Schülerkonzert	S. 20
Besuch in der Kölner Philharmonie	S. 20
Schulkonzert zu Ehren Albert Niessens	S. 21
Vierter Akademischer Tag	S. 23
Selbstlernzentrum Oberstufe	S. 27
Deutsche Schülerakademie	S. 27
Skifreizeit Oberstdorf	S. 28
So ist das Wandern	S. 28
Gewaltprävention an der Schule	S. 30
Chronik von SCHWARZ auf WEISS	S. 31
Luspidam	S. 37
Rück-Sichten II	S. 37
FORUM: Über Roboter und Menschen	S. 39
Kurze Meldungen II	S. 42
Schüler schreiben Schiller	S. 44
GM international	S. 45
Unsere Ehemaligen	S. 49
Mit Dürer & Co. zu Ruhm und Ehren	S. 53
Schreiben im Ruhestand	S. 54
Zum Namen unserer Schule	S. 54
Fundsache	S. 54
Rück-Sichten III	S. 55
Mitwirkungsgruppen	S. 56
Termine	S. 57
Neuzugänge im Verein	S. 58
E-mail-Adressen	S. 59
Auch ein Unterrichtsergebnis	S. 60
Rück-Sichten IV	S. 61
Redaktionsfreude	S. 61
Bildnachweis	S. 62
Erläuterung des Mottos auf dem Titelbild	S. 62

Zum Titelbild:

Das Übergangsdomizil des Gymnasiums Moltkestraße:
Man hebt uns nicht etwa aus den Angeln, man baut uns auf.
(Foto: Roland U. Neumann, *Kölner Stadt-Anzeiger* vom
20. September 2001)

Herausgeber: Verein der Förderer und ehemaligen
Schüler des Städt. Gymnasiums
Moltkestraße in Gummersbach e.V.
Vorsitzende: Bärbel Fulda-Huhn
Stv. Vorsitzender: Dr. Thomas Wichelhaus
Schatzmeister: Bernd Gräfe
Redaktion: Dieter Langel
Dr. Hans-Jürgen Gabler
Christoph Fischbach
Anzeigen: Bärbel Fulda-Huhn
Anschrift: Moltkestraße 50a, 51643 Gummersbach
Konten: Deutsche Bank Gummersbach,
Kto.-Nr.: 0 179 614
Sparkasse Gummersbach-Bergneustadt,
Kto.-Nr.: 202 028
Postscheckkto. Köln,
Kto.-Nr.: 211 000 507
Druck: Gronenberg Druck & Medien
Albert-Einstein-Straße 10, 51674 Wiehl

Redaktionsschluß 15. September 2001
Auflage: 1300

An unsere geschätzten Leserinnen und Leser!

Wir sind tief betroffen von den furchtbaren Geschehnissen, die Amerika und Afghanistan erschüttert haben und noch erschüttern. Diese Geschehnisse bestärken uns in der Verpflichtung, noch mehr als bisher Toleranz, Gewaltlosigkeit und Friedensliebe zu Leitbegriffen der häuslichen und schulischen Erziehung zu machen.

Vor dem düsteren weltpolitischen Hintergrund dieser Tage verlieren schulinterne Ereignisse wie der Umzug des PCB-verseuchten Gymnasiums Moltkestraße in ein „Containerdorf“ in der Nähe oder das 25jährige Bestehen der Schulzeitung SCHWARZ auf WEISS beinahe an Bedeutung.

Gleichwohl seien einige Beiträge dieses Hefts, die sich mit diesen Themen beschäftigen, Ihrer Aufmerksamkeit empfohlen, z.B. die Ausführungen Direktor Elbrachts zum Thema PCB oder die Darstellung der Geschichte von SCHWARZ auf WEISS durch unseren Chronisten Clemens Kugelmeier. - Auch die übrigen Artikel dieser Ausgabe sind mit Bedacht ausgesucht, um Sie im Zeichen „Gymnasium Moltkestraße“ umfassend zu informieren und auch zu unterhalten.

Wir grüßen Sie mit den besten Wünschen für besinnliche Weihnachtstage und ein friedlicheres Jahr 2002!

Dieter Langel
Dr. Hans-Jürgen Gabler
Christoph Fischbach

Die Redaktion von SCHWARZ auf WEISS sowie der Verein der Förderer und ehemaligen Schüler des Gymnasiums Moltkestraße danken Frau Hammer und Frau Kettner vom Sekretariat der Schule für den Versand dieses Hefts.

Hinweis: Die Firma Optiker Köhler, Gummersbach EKZ, legte dieser Ausgabe von SCHWARZ auf WEISS einen Taschenkalender 2002 bei. Sie übernahm freundlicherweise auch in diesem Jahr die Hälfte des Portos für den Versand der Zeitung an unsere Mitglieder; dafür sagen Schule und Verein herzlichen Dank. Ebenso danken wir unseren Inserenten für ihre freundliche „Beihilfe“.

Die Schule

Auslagerung auf Zeit

Verehrte Leserschaft, ich kann mir gut vorstellen, daß Sie mit großem Erstaunen und eventuell auch mit Unverständnis das Titelblatt der diesjährigen Ausgabe von SCHWARZ auf WEISS betrachten. Diejenigen von Ihnen, die nicht als Schülereltern oder durch die örtliche Presse oder durch Bekannte über die PCB-Problematik an unserer Schule informiert worden sind, weist das Titelbild auf die außergewöhnliche Situation hin, in der sich das Gymnasium Moltkestraße seit gut einem Jahr befindet. Das Titelbild zeigt das neue, nur für eine Übergangszeit erbaute Domizil für Schüler, Lehrer und Verwaltung des Gymnasiums Moltkestraße in den nächsten beiden Jahren.

Was ist geschehen?

Schadstoffmessungen an unserer Schule haben eindeutig ergeben, daß das Schulgebäude durch (zu) hohe PCB-Konzentrationen belastet ist. Zur Information:

- „PCB (polychlorierte Biphenyle) wurden aufgrund ihrer hervorragenden technischen Eigenschaften als Weichmacher in Kunststoffen, Flammhemmer in Baustoffen, Weichmacher in Fugendichtungsmaterial, Dielektrikum in Kondensatoren und Transformatoren und als Hydrauliköl in großen Mengen eingesetzt. Seit 1978 ist die Anwendung von PCB in offenen Systemen verboten. Seit 1983 ist die gesamte PCB-Produktion in der Bundesrepublik Deutschland eingestellt.
- Die gesundheitliche Bedeutung der PCB für den Menschen ist nicht abschließend geklärt. Insbesondere mögliche Summations- und Potenzierungseffekte mit anderen Umweltschadstoffen sind noch unzureichend geklärt.

Die toxischen Wirkungen der PCB ist mit denen der Dioxine vergleichbar: Körpergewichtsverlust, Thymus- und Milzatrophy, gestörte Immunfunktion, Fortpflanzungsstörungen, Hautschäden, Karzinogenese und Enzyminduktionen werden mit einer chronischen PCB-Belastung in Verbindung gebracht.“

(sinngemäß zitiert aus: Dr. Hermann Kruse, Zeitschrift für Umweltmedizin, 9.Jg., Heft 4/200, S. 231)

Liebe Leser, Sie können sich vorstellen, welche Aufregung, welche berechtigten Ängste um die Gesundheit bei vielen Eltern und Schülern, genauso aber auch bei den Lehrern und den Mitarbeitern in der Verwaltung entstanden sind. Doch ich darf mit etwas Stolz fortfahren, daß wir, alle am Schulleben Beteiligten und die Stadt als Schulträger, sehr verantwortungsbewußt, ohne Hysterie, aber mit Zielstrebigkeit das Problem angegangen haben.

Nachdem im Frühjahr diesen Jahres aufgrund der mehrfach vorgenommenen Messungen feststand, daß die ermittelten Meßwerte gemäß der Vorgabe der PCB-Richtlinie NRW den Interventionswert für Sofortmaßnahmen (Kriterium: akute Gesundheitsgefahren sind nicht auszu-

schließen) teilweise bei weitem überschreiten, war für Schüler, Eltern und Lehrer klar, daß unverzüglich Maßnahmen zur dauerhaften Verringerung der Raumluftkonzentrationen von PCB zu ergreifen waren.

In vielen, vielen Gesprächen mit den Verantwortlichen aus der Politik und der Verwaltung der Stadt Gummersbach ist es uns gelungen, diese davon zu überzeugen, daß nur eine Totalsanierung des Schulgebäudes und damit verbunden eine komplette Auslagerung des Unterrichtsbetriebs der einzig richtige Weg sein kann, um mögliche gesundheitliche Gefährdungen in Zukunft zu vermeiden und den Unterricht kontinuierlich und störungsfrei durchführen zu können.

Das Ergebnis der Verhandlungen ist bekannt. In der Ratsitzung vom 3. Juli diesen Jahres hat der Rat der Stadt Gummersbach einstimmig die Sanierung des belasteten Schulgebäudes und die damit notwendige Auslagerung des Gymnasiums Moltkestraße beschlossen.

Eine bildungs- und kommunalpolitische Entscheidung der Stadt Gummersbach, der meiner Meinung nach ein hohes Maß an Anerkennung und Dank gebührt.

Und damit komme ich auf das Titelbild der diesjährigen Ausgabe von SCHWARZ auf WEISS zurück. Der Ratsbeschluß enthielt, wie von uns gefordert, die Vorgabe an die Verwaltung, daß als Ausweichdomizil ein komplettes Schuldorf in Containerbauweise unterhalb des Gymnasiums Grotenbach bis zum Ende der Herbstferien zu errichten sei. Während ich diesen Bericht gerade schreibe, neigt sich die zweite Woche der Herbstferien ihrem Ende zu. Die Stadt hat ihren Beschluß erfolgreich umgesetzt: am Donnerstag (11.10.01) in der ersten Ferienwoche hat bereits das Richtfest stattgefunden. In dieser Woche werden die 21 Klassenzimmer mit dem notwendigen Mobiliar komplett neu eingerichtet. Die Neueinrichtung der Verwaltung und des Lehrerzimmers folgt in der nächsten Woche. Sie sehen, die Stadt hat auch bei der Ausstattung unseres vorübergehenden Schulgebäudes verant-

wortungsbewußt gehandelt: das Mobiliar aus dem belasteten Schulgebäude wird nicht weiter verwendet. Die Wahrscheinlichkeit, daß diese Möbel als Sekundärquellen selbst wiederum eine PCB-Belastung in den neuen Klassenräumen verursachen könnten, ist zu groß.

In der Woche nach den Herbstferien, wenn alle Unterrichtsmaterialien im neuen Gebäude zur Verfügung stehen, wird das Gymnasium Moltkestraße mit 756 Schülern, 49 Lehrern und 3 Mitarbeitern in der Verwaltung umziehen und im neuen Domizil die Arbeit aufnehmen. Wir sind zuversichtlich und guten Mutes, daß wir auch diese vorläufig letzte Etappe erfolgreich meistern werden. Die vorläufig letzte Etappe, denn die letzte Etappe wird unsere freudige Rückkehr in unser saniertes und zugleich renoviertes Stammgebäude an der Moltkestraße 41 sein.

Zum Schluß möchte ich nochmals die Gelegenheit wahrnehmen, allen, Schülern, Eltern und Lehrern, für die gute Kooperation zu danken. Zusammen haben wir für die uns anvertrauten Kinder, für das Gymnasium Moltkestraße die unter den gegebenen Bedingungen beste aller Lösungen erreicht.



Liebe Leser, wenn Sie diese Zeilen lesen, wird für uns der Schulbetrieb im neuen Domizil längst den Alltag darstellen. Zeigen Sie weiterhin Ihre Verbundenheit und Ihr Interesse am Gymnasium Moltkestraße, besuchen Sie uns dort! Wir würden uns sehr freuen.

Um den Schulleiterbericht nicht zu lang werden zu lassen, berichte ich im Folgenden nur über die Schüler- und Personalentwicklung sowie über die unterrichtliche Versorgung im Schuljahr 2001/2002. In der nächsten Ausgabe von SCHWARZ auf WEISS wird wieder das Thema „Pädagogische Akzente und Perspektiven am Gymnasium Moltkestraße“ Schwerpunkt meiner Ausführungen sein. Die PCB-Problematik und ihre Bewältigung wird dann hoffentlich kein nennenswertes Thema mehr darstellen.

Schüler

Die in den letzten Jahren zu beobachtende Tendenz steigender Schülerzahlen ist auch für dieses Jahr festzustellen. Eine Entwicklung, die mich um so mehr gefreut hat, als unsere Schule seit dem Sommer des letzten Jahres mit der PCB-Problematik zu kämpfen hat. Es spricht für unsere Schule, daß die Eltern trotz der PCB-Problematik ihre Kinder am Gymnasium Moltkestraße angemeldet haben. Dafür bedanken wir uns.

In der vorjährigen Ausgabe von SCHWARZ auf WEISS habe ich Ihnen voller Stolz und Überzeugung berichtet, daß wir, unserem pädagogischen Leitbild folgend, stets bestrebt sind, gerade für unsere jüngsten Schüler optimale Startchancen zu schaffen. Neben dem bewußten Einsatz besonders geeigneter Kolleginnen und Kollegen für die Erprobungsstufe gehörte (und gehört) zu unserem Konzept die Einrichtung von Klassen mit nicht zu hohen Schülerzahlen. Die Zielsetzungen sind geblieben, doch durch behördliche Anordnung sind wir bei dem Anmeldeverfahren für das Schuljahr 2001/2002 gezwungen worden, drei Eingangsklassen mit jeweils 33 Schülern zu bilden. Nach den geltenden Richtlinien zur Bildung von Klassen natürlich vollkommen korrekt, pädagogisch aber nicht sinnvoll. Urteilen Sie selbst!

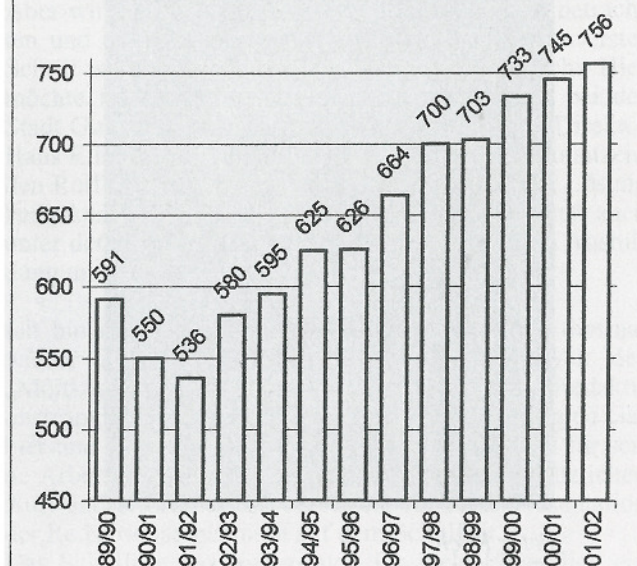
Die Zahlen für das Schuljahr 2001/2002 im Überblick:

Schuljahr 2001/2002

	Mäd- chen	Jungen	Total
Sek. I	318	251	569
Sek. II	101	86	187
Total	419	337	756

Kl-/Jgsstufe	Kl-/Kurse	Durch- schnitt
Sek. I (5-10)	21	27,10
Jgst. 11	33	20,33
Jgst. 12	27	21,33
Jgst. 13	30	20,10

Entwicklung der Schülerzahlen am
Gymnasium Moltkestraße



Lehrer

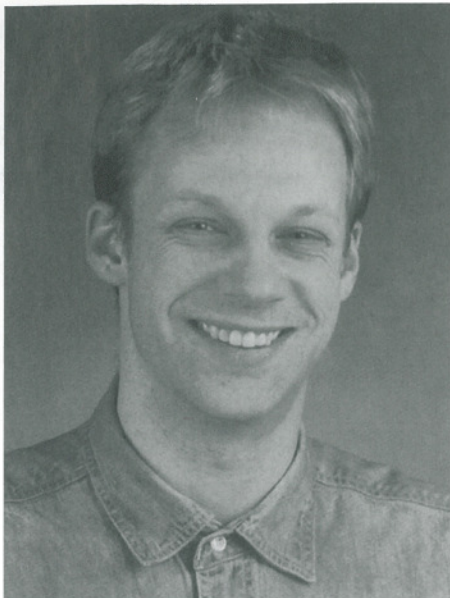
Abschied

Im Juli dieses Jahres hieß es Abschied nehmen.

Im Rahmen einer kleinen Feierstunde am Dienstag, dem vorletzten Schultag vor den großen Ferien, verabschiedete das Kollegium drei Kollegen in den wohlverdienten Ruhestand: Herrn OStR **Dr. Erich Höhn** (Philosophie, Französisch und Pädagogik), Herrn StD **Jürgen Klar** (Biologie, Chemie und Sport) und Herrn StD **Albert Niessen** (Englisch und Musik). Alle drei Herren waren über Jahrzehnte an unserer Schule mit großen Engagement und nachhaltigem Erfolg als Pädagogen tätig. Der Begriff „Pädagoge“ ist mit Bedacht gewählt, war allen dreien doch die Vermittlung von Bildung und Erziehung nicht nur formaler Auftrag, sondern eine Angelegenheit der tiefsten Überzeugung und des Herzens. Große Fachkompetenz und Menschlichkeit waren die tragenden Säulen ihres fruchtbaren Schaffens an unserer Schule. In einer Zeit, in der Bildungspolitik in immer schnelleren Abständen die Bildung neu erfinden wollen, sogar, man staune, die Bedeutung von normativen Werten, von Erziehung wiederentdecken, haben diese drei Herren Standfestigkeit bewiesen. Die Fachlichkeit war für sie stets Grundlage und Fundament der Wissensvermittlung und der Persönlichkeitsbildung, die Erziehung selbstverständlicher, integraler Bestandteil ihres Unterrichts. Wen wundert es, daß wir nun Kollegen Adieu sagen müssen, die bei Schülern und Lehrern allseits anerkannt und beliebt waren. Unsere besten Wünsche begleiten sie in den Ruhestand.

Willkommen

Neu an unserer Schule sind seit Beginn dieses Schuljahres Herr OStR **Marcus Felix** (Deutsch und Englisch) und Herr Lehrer i.A. **Peter Koch** (Musik und Sozialwissenschaften). Sie sind uns eine herzlich willkommene Verstärkung im Kollegenteam, und wir wünschen ihnen viel Freude und Erfolg in der Ausübung ihres Berufes an unserer Schule sowie Glück und Zufriedenheit in der Familie.



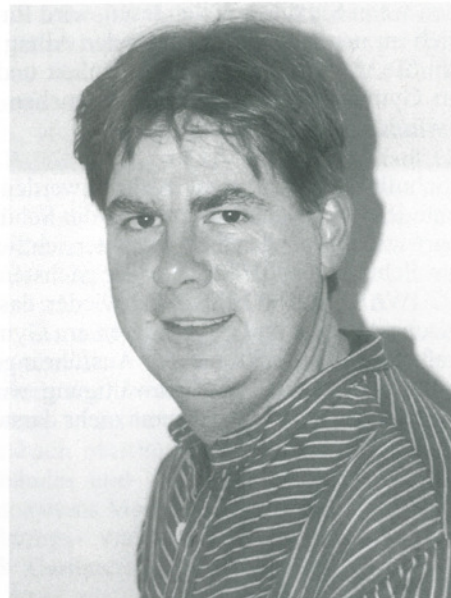
Peter Koch
(Sozialwissenschaften/Politik, Musik)

Unterrichtsversorgung

Die Lehrerversorgung unserer Schule ist, gemessen am landesweiten Durchschnitt, als „gut“ zu bezeichnen. Auf der Basis der gültigen Schüler-Lehrer-Relationen (SI: 21,2/1; SII: 14/1) und der Klassenfrequenzrichtwerte (SI: 28 Schüler pro Klasse; SII: 19,5 Schüler pro Kurs) verzeichnet unsere Schule sogar einen Überhang von einer Grundstelle. Diese scheinbar positive Aussage ist jedoch mit Vorsicht zu genießen. Die zugrundeliegenden Richtgrößen wirken restriktiv und einengend. Notwendige und wünschenswerte pädagogische Zielsetzungen wie geringe Schülerzahlen pro Klasse, umfangreiche und differenzierte Wahlangebote sowie zusätzliche AGs für die Schüler lassen sich unter diesen Vorgaben nicht immer realisieren. Der vermeintliche Überhang erschwert zusätzlich notwendige Neueinstellungen, um so den fachspezifischen Bedarf (Mangel) ausgleichen zu können.

Um so mehr freut es mich, daß es uns trotz dieser grundsätzlich restriktiven Einstellungs- und Bildungspolitik des Landes geglückt ist, auch für dieses Schuljahr eine insgesamt gute Unterrichtsversorgung der Klassen und Kurse sicherzustellen. Spürbare Engpässe haben wir zur Zeit nur in den Fächern Kunst, ev. und ka. Religionslehre. Nur die Bereitschaft der Kolleginnen und Kollegen, im Einzelfall zusätzlich Unterrichtsstunden zu übernehmen und/oder Arbeitsgemeinschaften anzubieten, hat auch in diesem Schuljahr die gute Unterrichtsversorgung, das attraktive Angebot an freiwilligen Arbeitsgemeinschaften gewährleistet. In diesem Zusammenhang möchte ich ausdrücklich auch unsere Referendarinnen nennen. Für sie war es ebenfalls eine Selbstverständlichkeit, im Rahmen des eigenverantwortlichen Unterrichts mehr als die gesetzlich vorgegebenen Stunden zu unterrichten. Allen Kolleginnen und Kollegen und den Referendarinnen möchte ich ganz, ganz herzlich Dank sagen für ihr zusätzliches Engagement im Interesse unserer Schüler.

Und, das sei auch einmal an dieser Stelle erwähnt, unsere drei Referendarinnen haben sich bisher ausgezeichnet in ihrer Ausbildungszeit an unserer Schule bewährt. Wünschen wir ihnen das notwendige Quentchen Glück, das nun anstehende 2. Staatsexamen genauso erfolgreich zu absolvieren!



Marcus Felix
(Deutsch, Englisch)

Arbeitsgemeinschaften

Wie im vorherigen Abschnitt bereits angedeutet, können wir dank des Engagements der Kolleginnen und Kollegen auch dieses Schuljahr wiederum ein attraktives Angebot an Arbeitsgemeinschaften vorweisen:

Jgst.	Arbeitsgemeinschaft
5 - 6	Chor (Frau Niedtfeld)
5 - 6	Harry Potter-AG (Frau Nußbaum)
5 - 7	Schach & andere Denkspiele (Herr Dreher)
7 - 8	Bienen - AG (Herr Dr. Lensing)
9 - 13	Basketball (Herr Wermes)
	Internet (Herr Göttinger, Frau Türpe)
	Theater (Herr Rippchen)
10	Segelfliegen auf dem Dümpel (Herr Degener)
5 - 13	Orchester (Herr Lukas, Herr Rippchen)

Liebe Leserin, lieber Leser, wie Sie sich gut vorstellen können, hat die Bewältigung der PCB-Problematik an unserer Schule allen am Schulleben Beteiligten viel Zeit und viel Kraft abverlangt. Aber es gab und gibt auch noch ein „normales“, recht aktives Schulleben am Gymnasium Moltkestraße. Bei der weiteren Lektüre dieser Ausgabe von SCHWARZ auf WEISS erwartet Sie, wie gewohnt, eine Vielzahl von interessanten Berichten über alltägliche, aber auch besondere Ereignisse an unserer Schule. Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen der Artikel.

Sekretariat

Es hat nicht nur im Bereich der Lehrerschaft personelle Veränderungen gegeben. Für uns alle überraschend hat Frau **Liane van der Heyden**, seit knapp drei Jahren Schulsekretärin, ab August diesen Jahres eine Stelle in

der Hauptverwaltung der Stadt Gummersbach angenommen. Für die geleistete Arbeit hier in unserem Hause möchte ich mich ganz herzlich bei Frau van der Heyden bedanken und ihr viel Erfolg und Zufriedenheit bei der Ausübung ihrer neuen Tätigkeit wünschen.

Herzlich begrüßen an unserer Schule möchte ich Frau **Stefanie Hammer**. Frau Hammer hat nach erfolgreicher Bewerbung die Stelle von Frau van der Heyden als Sekretärin mit Beginn des neuen Schuljahres am Gymnasium Moltkestraße übernommen. Auch wenn es nach so kurzer Zeit etwas voreilig klingen mag, ich habe den Eindruck, daß Frau Hammer sich gut bei uns eingelebt hat und ihr die Arbeit (trotz der zusätzlichen Hektik durch die Auslagerung) im Sekretariat unserer Schule viel Freude bereitet. Ich wünsche Frau Hammer weiterhin viel Glück und Erfolg in ihrer neuen beruflichen Position.

Zum Schluß möchte ich allen an der Entstehung und der Gestaltung des Heftes SCHWARZ auf WEISS Beteiligten ganz, ganz herzlich danken. Besonderer Dank gilt wie immer den Mitgliedern der Redaktion, den Herren Langel, Dr. Gabler und Fischbach. Ohne ihr zeitraubendes (und manchmal auch für die Herren nervenaufreibendes) Engagement wäre die Erstellung einer solch gelungenen Zeitschrift nicht denkbar.

Eingeschlossen in die Danksagung ist natürlich der Verein der Förderer und der ehemaligen Schüler unserer Schule. Erst die großzügige finanzielle Unterstützung durch den Verein ermöglicht den Druck und damit das Erscheinen von SCHWARZ auf WEISS.

Herzlichen Dank!

Hans Elbracht

Der Verein

Der Verein der Förderer und ehemaligen Schüler des städtischen Gymnasiums Moltkestraße, der inzwischen über 1000 Mitglieder zählt, konnte auch im vergangenen Jahr die Schule wieder maßgeblich bei ihren Aufgaben unterstützen und dieser die beantragte Förderung von 27000,- DM zusagen. Dies wurde vor allem möglich durch einen Aufruf zu einer Elternspende: Es wurden 6000,- DM eingenommen. Ich möchte mich bei allen Spendern und Herrn Direktor Hans Elbracht für seine unterstützende Tätigkeit herzlich bedanken.

Gefördert wurde mit oben genanntem Betrag zunächst das Selbstlernzentrum mit Aufgabensammlungen, Lexika und Software. Darüber hinaus konnten Bücher, Instrumente und Materialien für den Musikunterricht angeschafft werden. Um eine im Lehrplan geforderte Medien-erziehung zu gewährleisten, wurden neue Fernseher und ein Videogerät genehmigt. In den Fächern Latein und Mathematik wurden Förderkurse und der Fachbereich Kunst finanziell unterstützt. Weiterhin konnten unter anderem wieder Zuschüsse zu Reisekosten und zur Entlassungsfeier der Abiturienten gewährt werden.

Die dem Fachbereich Physik zur Anschaffung neuer Experimentiersätze für Wärmelehre und dem Fachbereich Biologie (Schädelmodelle zur menschlichen Stammesgeschichte) zugesagten Mittel warten noch auf Abrufung. Aber dies hat natürlich seinen eigenen Grund: die Belastung der Schule mit PCB, ein ab Februar 2001 uns alle ernsthaft beschäftigendes Thema. Es ist schon außerordentlich bedauerlich zu sehen, daß vieles von dem, was

der Förderverein in der Vergangenheit schaffen konnte, wertlos geworden ist.

Aber wir müssen dies als neue Herausforderung betrachten und unser Engagement weiter verstärken. Ein erster Schritt ist mit der Umsiedlung der Schule gemacht. Hier möchte ich mich im Namen des Fördervereins bei der Stadt Gummersbach und noch einmal bei Herrn Direktor Hans Elbracht sowie bei dem Schulpflegschaftsvorsitzenden Rolf Becker für eine schnelle und akzeptable Lösung bedanken. Der Förderverein fühlt sich verpflichtet, auch unter den neuen Bedingungen zu einer optimalen Ausbildung unserer Schüler beizutragen.

Ich bin mir sicher, daß diese Zeitschrift Ihnen diesmal wieder interessante Informationen aus der Welt des „Moltkestraße-Gymnasiums“ liefert. Dem Redaktionsteam, den Herren Dieter Langel, Dr. Hans-Jürgen Gabler und Christoph Fischbach, danke ich herzlich für seine Arbeit, die durch steigende Druckkosten zusätzlichen Aufwand erfordert, und besonders für seine Präsentation der Redaktionsergebnisse auf dem Schulfest.

Das Schulfest war sicher auch für viele Ehemalige ein schöner Grund, sich wieder zu treffen, alte Erfahrungen und Neuigkeiten auszutauschen. Herrn Jürgen Woelke herzlichen Dank für die hervorragende Organisation.

Danken möchte ich auch Frau Meier-Dohmann, die zum Jahresende die Deutsche Bank 24 verlassen wird, für ihre über viele Jahre geleisteten banktechnischen Abwicklungen.

Bitte helfen Sie mit, daß der Verein auch in Zukunft weiter seinen vielfältigen Aufgaben bei der Unterstützung des Schullebens nachkommen kann, durch Ihre aktive Mitarbeit, Mitgliedschaft und Spenden.

Bärbel Fulda-Huhn (Vorsitzende)



Einladung

zu der am Donnerstag, dem 16. 05. 2002, um 19.00 Uhr im Lehrerzimmer „der Schule“ stattfindenden ordentlichen Mitgliederversammlung des Vereins der Förderer und ehemaligen Schüler des Städtischen Gymnasiums Moltkestraße.

Tagesordnung:

- 1) Bericht der Vorsitzenden über die abgelaufenen Jahre,
- 2) Bericht des Schatzmeisters und der Rechnungsprüfer,
- 3) Entlastung des Vorstandes,
- 4) Wahl des Vorstandes,
- 5) Wahl zweier Rechnungsprüfer,
- 6) Beitragserhöhung,
- 7) Sonstiges.

Ich bitte, Anträge von Mitgliedern für die Mitgliederversammlung dem Vorstand mindestens eine Woche vorher schriftlich mitzuteilen, und um rege Beteiligung.

Bärbel Fulda-Huhn (Vorsitzende)

HANS ROSE †

Rosen im Herbst - und gar im Winter! Über dieses Naturwunder freute sich das damalige Jungengymnasium an der Moltkestraße, als 1956, zehn Tage vor Weihnachten, die Familie Rose in die Hausmeisterwohnung im Keller gewölbe der alten Schule einzog. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger, Fritz Köhler, profilierte sich Hans Rose allein schon durch seine überragende Gestalt. Er war - schlicht gesagt - unübersehbar. Und er wurde bald ebenso unentbehrlich.

Als „Bote vom Dienst“ bei der Gummersbacher Stadtverwaltung war Hans Rose schon an Bewegung gewöhnt, wenngleich er Ruhe und Gelassenheit ausstrahlte. Und auch der Krieg hatte infolge einer Verwundung seine permanent wirkenden Merkmale an ihm hinterlassen. Der nun ernannte Hausmeister ahnte wohl nicht, daß ihm auch viel „Bewegung“ bevorstand. Immerhin blieb er der ruhende Pol in der Folge von drei Direktoren, die er alle überlebte.

Die erste Turbulenz brachte das Schuljubiläum 1959 („50 Jahre Abitur in Gummersbach“). Es war nicht die Organisation des Festzuges und der anderen Zeremonien, die ihn in Bewegung brachte, sondern der krönende Abschluß eines „Gelages“ im damaligen Zeichensaal („Hier gab es Bier zum Preis von 1904“!). An diesem denkwürdigen

Abend, den er zusammen mit dem „Lehrkörper“ feierte, führte er eine grandiose Polonäse an, zu der alle „Körper“ ihm mit Freude folgten. So gab es denn in diesen Tagen - dank Rose - zwei Festzüge. - Ein Ereignis von längerer Dauer war der Bau der neuen Aula am Hexenbusch. Obwohl absichtlich klein gehalten und „nur für den Schulbedarf“ gedacht - ein Kuriosum: sie faßte nicht einmal die ganze Schülerzahl! -, war sie doch groß genug, um dem „großen Rose“ genügend Arbeit bei Reinigung und Instandhaltung zu liefern. Weitaus einschneidender jedoch war der Abriß der altherwürdigen Schule aus monarchischer Zeit und die etappenweise Errichtung eines neuen Gebäudes, das heute in seiner modernen grauen Schlichtheit vor uns steht. Bevor es jedoch dazu kam, erschütterten die Ausläufer der Studentenrevolte den alten Bau. Wandschmierereien, Schülerstreiks, heftige Diskussionen konnten auch einen Hausmeister zu mißbilligendem Kopfschütteln veranlassen - bis endlich wieder die Vernunft siegte.

Schließlich waren auch die Tage der alten Schule gezählt. Die für einen Mann von Roses Statur ohnehin etwas zu kleine Hausmeisterwohnung im Kellergeschoß mußte geräumt werden, und die Familie Rose fand - vorübergehend - Asyl im nahen DRK-Haus. Ein Nachteil machte sich bald bemerkbar: über der Kellerwohnung lagen die Räume der Schulleitung und das Lehrerzimmer, und die

„Obersassen“ wußten mangels gewohnter Wohlgerüche fortan nicht mehr, was es bei Roses zu Mittag gab. Es bleibt jedoch ein Verdienst des Hausmeisters Rose, in diesen Abbruchtagen einen Beitrag zur Rettung eines Stücks deutscher Monarchie geleistet zu haben. Der Altbau wurde abgerissen. Mit Krachen und Dröhnen sanken die Stockwerke in die Tiefe, und hoch auf dem Haufen von Mauerwerk und Dachsparren ratterte der Bagger. Da traf den Hausmeister Rose ein Gedankenblitz. Der Kaiser! Dessen legendäre marmorne Büste stand immer noch tief im Keller am Ende eines langen Ganges, unter der eingestürzten Baumasse. Und unter dem Bagger! Man überlegte, ob der Kaiser noch zu retten sei. Der Polier wollte niemanden mehr in den Keller schicken, ließ sich jedoch nach Prüfung des Gesteins erweichen. Er fand noch drei jugoslawische Bauarbeiter, die er mit Lampen in den Untergrund „abordnete“. Die schleppten dann nach einigem Suchen und bei beginnender Abenddämmerung die wuchtige Büste Seiner Majestät wieder ans Licht der Welt. Einer der Zuschauer soll gesagt haben: „Eine weltgeschichtliche Wiedergutmachung! Wegen der Serben hat der Erste Weltkrieg begonnen (Sarajewo!), wegen des Weltkriegs wurde der Kaiser gestürzt, und nun haben die Serben den Kaiser gerettet!“ Dank der Initiative des Hausmeisters Rose blieb also der Monarch der Nachwelt erhalten und thront nun im Archiv der neuen Schule.



Auch das letzte Jahrzehnt der „Hausmeisterschaft“ Hans Roses verlief nicht ohne Bewegung in der „pädagogischen Provinz“. Während Herr und Frau Rose mit ihrem Team fleißig die Schule instandhielten, wurde das nunmehrige „Gymnasium Moltkestraße“ durch die weibliche Komponente bereichert: vielen Widerständen zum Trotz wurde die Koedukation eingeführt. Sie war im Sekretariat und in Roses Putzkolonne bereits vorgeübt worden. Fast zeitgleich wurde die Oberstufenreform verfügt, ein „Verhängnis“, über dessen Sinn und Qualität man bereits wieder streitet.

Meilensteine auf dem „Dienstweg“ eines Hausmeisters ... Acht Jahre lang hat Hans Rose sich im neuen Gebäude eingelebt: als Raumpfleger, Installateur, Kreideverwalter, ja sogar als Aktivist im Erfrischungsservice („Tuffi oder Nogger?“). Trotz der vielen Damen und Herren im Hause, die alle „namenlos“ wirkten, zierte nur die „Rosenloge“ das Schild „Herr Rose“. Ein Phänomen, wenn man bedenkt, daß in früheren Zeiten Hausmeister auch „Schuldiener“, Pedell genannt wurden. Dann schlug im Juni 1980 die Abschiedsstunde. Sein letzter Chef, Schulleiter Werner Schönath, fand in einer schulinternen Feier lobende Worte für den scheidenden „Schuldiener“ und Hausmeister. Und der Chronist würdigte das Ereignis mit „Rosen für Rose“:

Schon wieder mal macht einer Pause
in unserm lärmdurchtobten Hause.
Ein Hauch von Wehmut uns umweht:
Herr Rose geht!

Er war der einz'ge „Herr“ im Hause
(man liest's am Schild an seiner Klausur):
doch nagte zäh der Zahn der Zeit
auch an der Rosen-Herrlichkeit.

Trotz Direk- und anderer -toren,
Studienräten, Assessoren -
als Regent der Hausputzgeister
war er stets des Hauses Meister.

Wie hat Herr Rose unentwegt
den Schülern ihren Dreck gefegt!
Er konnt's am Anfang auch nicht lassen
und spülte Lehrern ihre Tassen...

Doch angesichts der Tassen-Massen
mußte er dies Brauchtum lassen.
Nichtsdestotrotz hielt er es aus
bis abends spät in diesem Haus.

Hierbei man tunlichst nicht vergißt
die Rose, die da weiblich ist:
was wär' als Raumpfleg-Virtuose
Herr Rose ohne die Frau Rose?!

Frühmorgens stand er stets bereit
zum Service in der Kreidezeit:
wenn dann die Schüler bittend kamen
und ihre weißen Stengel nahmen.

Zum Frühstück brach die Eiszeit an:
am Fenster stand Herr Rose dann
und zog Profit auf seine Weise
von der Hitze - und vom Eise.

Nun leider, leider schwindet bald
die unentbehrliche Gestalt.
Ein Seufzer geht: es ist soweit,
zu Ende ist die Rosenzeit!*

Was mag wohl neben andern Dingen
die Zukunft uns an Dornen bringen?
Ob man orakelt, ob man wettet:
auf Rosen sind wir nicht gebettet!*

Doch wünschen wir in diesem Hause
Herrn Rose dankbar gute „Pause“ -
wenn auch viel Wehmut uns umweht
wenn Rose geht....

Zwanzig Jahre Ruhestand waren Hans Rose vergönnt. Er verbrachte sie in der neuen Wohnung „gegenüber“: vom Roten Kreuz siedelte er um in das Mehrfamilienhaus Augustastraße 7. So blieb er ganz in der Nähe „seiner“ Schule. Doch auf diese Jahre fielen dunkle Schatten. Eine neue Aufgabe wartete: Hans Rose pflegte seine schwerkranke Frau mit Liebe, Treue und Geduld. Seinen beiden Söhnen und ihren Familien war er ein guter Vater, seinen Nachbarn ein guter Freund. Doch der Tod seiner Frau war auch ein Bruch in seinem eigenen Leben; er konnte diesen Schicksalsschlag nicht verwinden. Schon nach kurzer Zeit - inzwischen selber schwer krank - folgte er ihr. Eine seiner Nachbarinnen (es ist das stadt-wohlbekannte „Friedchen“) beschrieb das „Welken der Rose“ mit den treffenden Worten: „Wir verloren unseren Hans, als seine Wilma starb.“ Am 25. April 2001 wurde Hans Rose zur letzten Ruhe geleitet. Zum Abschied gab es viele „Rosen für Rose“.

* Die Sorge war unbegründet: Hans Rose fand in Alfons Psiuk einen guten Nachfolger.

Clemens Kugelmeier

BÜCHER OSBERGHAUS

Kaiserstraße · 51643 Gummersbach · Telefon 0 22 61/2 24 44



Die Abiturientia

2001



Abbassi
Bloos
Brüning
Brüning
Deitenbach
Dick
Dreibholz
Eckardt
Fechtner
Feinermann
Frackenpohl
Gawlowski
Gelzhäuser
Gericke
Havemann
Hermann
Herrmann
Kienbaum
Kinderreich
Klein
Köhler
Komnenov
Kreimel
Lücker
Manz
Mittler
Müller
Neacsu
Potthoff
Ribinski
Rothkopf
Scholz
Sischka
Stavar
Stübs
Thole
Tippner
Uhlenbrock
Weiß
Weisgerber

Puriya
Marlies
Annabelle
Christoph
Julia Anne
Alina
Jessica
Till
Daniela
Roman
Sascha
Phillip
Anne-Marthe
Götz
Maik
Tobias
Marietta
Laura
Helena
Jarmina
Florian
Milos
Sara
Marco
Linda
Nadine
Axel
Cristian-Dan
Jan Christopher
Johanna Katharina
Alexander
Martina
Miriam
Andrea
Verena
Ulrike
Marc-Tobias
Mathias
Nicole
Thomas

Gummersbach
Gummersbach
Gummersbach
Gummersbach
Gummersbach
Engelskirchen
Gummersbach
Gummersbach
Gummersbach
Wiehl
Reichshof
Marienheide
Gummersbach
Gummersbach
Gummersbach
Gummersbach
Gummersbach
Wiehl
Gummersbach
Reichshof
Gummersbach
Gummersbach
Marienheide
Gummersbach
Gummersbach
Gummersbach
Wiehl
Gummersbach
Gummersbach
Gummersbach
Gummersbach
Gummersbach
Marienheide
Marienheide
Gummersbach



Ein Beispiel aus der schriftlichen Abiturprüfung 2001

Grundkurs Deutsch

Thema: Analyse eines nichtfiktionalen Textes

Textgrundlage:

Max Frisch, Verantwortung des Schriftstellers (v 1978)
(aus: M. Krause / St. Speicher, Hg.: Absichten und Einsichten. Texte zum Selbstverständnis zeitgenössischer Autoren. Stuttgart / 1990, S. 266ff ; leicht gekürzt.)

Aufgaben:

- (1) Analysieren Sie Max Frischs Text „Verantwortung des Schriftstellers“ (1978) und arbeiten Sie dabei inhaltliche Aussage, argumentativen Aufbau und Sprachstil klar heraus.
- (2) Vergleichen Sie die hier deutlich werdende Meinung zur Position und Aufgabe des Schriftstellers bzw. der Literatur mit einer historisch unterschiedlichen Kunstauffassung Ihrer Wahl.

Text:

MAX FRISCH

Verantwortung des Schriftstellers

Ich erinnere mich mit Gewißheit: es waren Gedichte von Mörike, Stücke von Henrik Ibsen, die ich als Fünfzehnjähriger überhaupt nicht verstanden habe; aber ich hatte Lust, auch so etwas zu machen. Die Frage: Warum schreibe ich? hat sich nicht gestellt, als ich angefangen habe zu schreiben. Ich meine: Im Anfang steht der Spieltrieb. Wie man mit dem Finger in den Schnee zeichnet: zweckfrei, Lust an Figuren, Freiheit durch Fantasie. Hinzu kommt (schon in frühen Jahren) die Erfahrung, daß alles Natürliche vergeht; das Bedürfnis also, Vergänglichkeit aufzuheben durch Kunst, zum Beispiel einen Menschen, den man liebt, oder einen Ort abzubilden, damit er für immer da sei. Oder man bildet ab, was man fürchtet: um es zu bannen. Man malt (wie die Redensart sagt) den Teufel an die Wand: um ihn loszuwerden. Um ihn überhaupt zu erkennen. Unsere Sehnsucht und unsere Furcht, nichts bringt sie untrügllicher zum Vorschein als unsere Fiktion. Hinzu kommt also ein Bedürfnis nach Selbstkenntnis, nach Selbsterfahrung; sagen wir: ein autistisches¹ Element. Was in der Kritik gelegentlich verpönt wird als Privatismus. Hinzu kommt das Unerwartete: die Leserschaft, das Faktum, daß der Schriftsteller offenbar mit dieser oder jener Not, die ihn zur Darstellung treibt, nicht allein ist; sein Buch löst diese Not allerdings nicht, aber es stellt eine Kommunikation her ... (...) das alles sind Motivationen für das Schreiben; das alles schließt nicht aus, daß ein Schriftsteller, wenn er eine Leserschaft gefunden hat und eine Wirkung auf seine Leser vermuten muß, langsam erschrickt; daß der Schriftsteller zu einem Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Gesellschaft kommt, sofern er sich auch als Staatsbürger versteht. Was ich sagen will: man wird nicht Schriftsteller aus Verantwortung gegenüber der Gesellschaft, das ist nicht wahr.

Was vermag Literatur? Überschätzen wir Literatur und Kunst? Oder mißverstehen wir sie bloß?

General Franco hat 40 Jahre lang geherrscht; das Guernica-Bild² von Picasso hat ihn nicht daran hindern können: Kunst ist keine Gegen-Macht. Aber das Guernica-Bild ist noch da; Kunst ist eine Gegen-Position zur Macht, nur von daher vehement.

Was ich damit meine: Ich halte es für ein Mißverständnis unsrer Verantwortung gegenüber der Gesellschaft, wenn wir uns, wie es eine Zeitlang Mode war, auf eine direkt politische Literatur verpflichten; das heißt, daß man die Literatur didaktisch macht und damit die Funktion der Poesie aufgibt.

Die Versuchung ist groß; viele von uns sind ihr erlegen, um unsere Existenz vor der Gesellschaft zu rechtfertigen. Die Poesie aber, als solche, bedarf keiner Rechtfertigung außer der einen: daß sie sich als Poesie qualifiziere. (...) Was ich hier in Kürze andeute, kann mißverstanden werden, ich weiß, als politische Resignation, als Rückzug in den sogenannten Elfenbeinturm. Das ist nicht gemeint. Nur ist zu unterscheiden zwischen den öffentlichen Auftritten als Staatsbürger und der Arbeit des Schriftstellers; als solcher glaube ich immer weniger an die Effizienz einer direkt politischen Literatur, sofern wir mehr davon erwarten als eine Befriedigung unsres Verantwortungsbewußtseins in einem Zeitalter der Restauration³. ... Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Gesellschaft ist es, was den Schriftsteller mit seinen Zeitgenossen verbindet; was den Schriftsteller mit seinen Genossen nicht verbindet, das macht ihn zum Schriftsteller: daß er, indem er Poesie macht, sein politisches Bewußtsein überschreitet. Das macht ihn, und zwar von jeder Partei aus gesehen, dubios⁴. Platon hatte schon recht. Die direkt-politische Nützlichkeit der Dichter ist fragwürdig. Was sie leisten: Irritation - Poesie als Durchbruch zur genuinen⁵ Erfahrung unsrer menschlichen Existenz; Poesie befreit uns zur Spontaneität. Das kann beides sein, Glück oder Schrecken. Da findet etwas anderes statt als Meinungs-Propaganda. Poesie macht uns betroffen; sie trifft uns da, wo wir uns wundern; sie unterwandert unser ideologisiertes Bewußtsein. Und insofern wird Poesie und alle Kunst, die diesen Namen verdient, als subversiv⁶ empfunden: Zu Recht! Sie ist zweckfrei. Schon das macht sie zum Ärgernis für den Politiker. Die Poesie⁷ muß keine Maßnahmen ergreifen. Es genügt, daß sie da ist: als Ausdruck eines profunden⁷ Ungenügens und einer profunden Sehnsucht. Die Poesie findet sich nicht ab (im Gegensatz zur Politik) mit dem Machbaren. Sie bewahrt, was über den politischen Macher hinausweist: die Utopie.

Indem ein Roman, zum Beispiel, eine kaputte Ehe vorführt oder die allgemeine Misere durch entfremdete Arbeit, geht dieser Roman aus (implizite) von der Utopie, daß unser Menschsein auf dieser Erde anders sein könnte. Wie? Rezepte sind von der Poesie nicht zu erwarten. Vom Pragmatiker aus gesehen, ist die Poesie unbrauchbar. Sie sagt nicht, wohin mit dem Atom-Müll. Sie entzieht sich der Pflicht, die Welt zu regieren. Und sie entzieht sich den Forderungen der Machthaber. Sie ist einfach da: als die Freiheit im Erkennen und im Empfinden. Als Gegen-Position zur Macht. Jede Kollaboration⁸ der Kunst mit der Macht, auch mit einer demokratischen Macht, endet in einem tödlichen Selbstmißverständnis der Kunst, der Poesie - (...)

Erläuterungen:

- 1: autistisch: unter Absperrung von der Außenwelt lebend
- 2: Guernica-Bild: Gemälde Picassos von 1937, das die Schrecken des (spanischen Bürger-) Krieges am Beispiel der bombardierten Stadt Guernica beschwört.
- 3: Restauration: Wiedereinrichtung der alten politischen u. sozialen Ordnung nach einem Umsturz.
- 4: dubios: zweifelhaft / unsicher
- 5: genuin: echt / unverfälscht
- 6: subversiv: umstürzlerisch
- 7: profund: tiefgründig / gründlich
- 8: Kollaboration: Zusammenarbeit mit dem Feind.

Erwartungshorizont und Verweis auf die konkreten unterrichtlichen Voraussetzungen

Unter (1) sollte bei der inhaltlichen wie der argumentativen Erarbeitung des Textes deutlich werden, daß Max Frisch, von der eher individuell-biographisch und in diesem Sinne zunächst subjektiv bestimmten Frage nach der eigenen Motivation zum Schreiben ausgehend, schnell zu einer grundsätzlichen Positionsbestimmung der Literatur gelangt, die das prinzipielle Verhältnis von Kunst und Politik / Macht bzw. von Künstler und Gesellschaft betrifft.

Diese Vertiefung und Ausweitung des Themas wäre sprachlich etwa am wechselnden Gebrauch des vorherrschenden Personalpronomens nachzuweisen; argumentativ ließe sie sich durch die Wahl der Beispiele bis hin zum Alters- und Autoritätsbeweis („Platon hatte schon recht.“) aufdecken.

Frischs differenzierte Position zur Frage der sozialen Verantwortlichkeit des Schriftstellers, die sich sowohl von der des politisch engagierten Literaten wie von der des gesellschaftsfernen Poeten und dessen „Rückzug in den Elfenbeinturm“ künstlerischer Artistik abhebt, wäre im einzelnen darzustellen.

Die Sprachuntersuchung hätte auf die Beschreibung der gewählten Sprachebene einzugehen. Sie sollte sich außerdem der Dialogstruktur dieses programmatischen Textes

bewußt zeigen und erkennen lassen, wie Frischs Äußerungen als Replik auf zu erwartende Einwände und in steter Auseinandersetzung mit Gegenpositionen entwickelt werden. - Veranschaulichende Beispiele, Präzisierungen durch Parenthesen und rhetorische Fragen unterstreichen den erörternden Grundzug dieses Textes.

Die inhaltliche Ausgestaltung von Teil (2) sollte dem Prüfling weitgehend selbst überlassen werden. Erwartet wird ein sinnvoller, ggf. am literarischen Beispiel veranschaulichter Vergleich der Position Frischs mit einer weiteren Standortbestimmung durch Vertreter einer anderen literarhistorischen Epoche, sei es des „Sturm und Drang“ oder des „Expressionismus“, sei es durch die Darstellung des literarischen Konzeptes neuerer Dramatiker, Lyriker oder moderner Erzähler.

Unterrichtszusammenhang: Literarische Positionsbestimmungen theoretisch-programmatischen Charakters wurden in unterschiedlichen Sequenzen wiederholt einbezogen: die Einführung in die beiden behandelten Epochen (Sturm und Drang: 12.1 / Expressionismus: 13.1) griff auf maßgebliche kunsttheoretische Schriften (Vorworte, Reden, Aufsätze, Rezensionen u.a.m.) zurück; die Detailbesprechung von „*Kabale und Liebe*“ (12.2) berücksichtigte literaturtheoretische Texte zur Diskussion eines „Bürgerlichen Trauerspiels“; im Rahmen der Lyrikreihen (12.1 u. 13.1) und - personalisiert - am Beispiel Gottfried Benn / Bertolt Brecht konnten die kontroversen Konzepte zur Frage des dichterischen Engagements thematisiert werden.

Dr. Hans-Jürgen Gabler



Einfach

genial. Das Junge Konto 24.

Exklusiv für Schüler, Auszubildende, Studenten.

Kostet samt Kundenkarte mit GeldKarten-Chip keinen Pfennig.

Bringt aber Zinsen wie die SparCard 24.

Und ab 18 gibt's für die volle finanzielle Freiheit zusätzlich die ec-Karte sowie 24-Stunden-Banking: online und telefonisch.

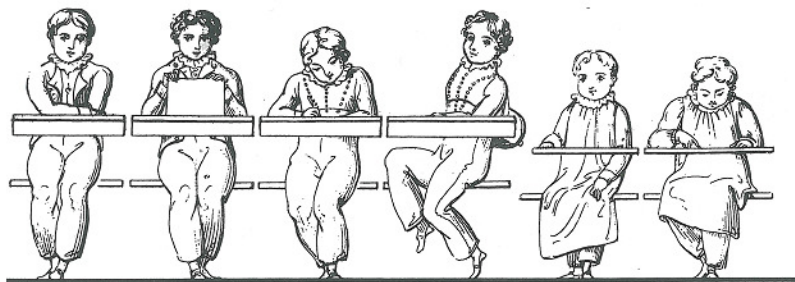
Mehr dazu persönlich in der Hindenburgstraße 21-25,
51643 Gummersbach, Telefon (0 22 61) 33-261.

Für alle, die noch etwas vorhaben.

Deutsche Bank 

Unsere neuen Klassen 5

5a - Herr Schulze		5b - Herr Wermes		5c - Herr Felix	
Aykut	Aylin	Abels	Sarah	Baltes	Till
Balzer	Rebecca	Appel	Michael	Bogdan	Karolin
Bieler	Jérémy-Sebastian	Bellmer	Arne	Bogdan	Stefanie
Bischoff	Timo	Ebel	Natascha	Breit	Christoph
Clemens	Svenja	Füssel	Maike	Brosius	Marcel
Eggert	Siegfried	Garstka	Chatyn	Eirich	Anna
Emiko	Naomi	Grande	Giancarlo	Fröse	Thomas
Fastenroth	Lukas	Grothaus	Jan-Marek	Frydryszek	Sina
Fischer	Yannik	Gusia	Dominik	Goeb	Dominik
Frewer	Angela	Haarhaus	Tim	Grimm	Julia
Funk	Linda	Hetzl	Otto	Huhn	Janina
Gerhards	Julian	Kimmich	Lukas	Hupertz	Jana
Gretschel	Florian	Knopp	Larissa	Kayacik	Nesibe
Hamm	Steffen	Kölschbach	Janka	Klaas	Dominik
Hornik	Dagmar	Linne	Jacqueline	Klapp	Robin
Kereit	Ann-Kathrin	Lobscheid	Marco	Kopp	Denise
Lauer	Gina	Maghon	Sandhia	Krestel	Sina
Miliats	Sergej	Meißner	Christina	Ladjanszki	Sebastian
Pahidaran	Thulakshiha	Müller	Aylin	Lichtmann	Sven
Paplinski	Stephan	Preuß	Manuela	Müller	Marcel
Peeters	Jana	Retzlaw	Waldemar	Pöschel	Dominik
Peiter	Jan	Roth	Hans-Jürgen	Rau	Jonas
Rekk	Nelli	Scheffels	Sebastian	Salzsieder	Julian
Rerop	Sindram	Scherkenbach	Katharina	Schlaback	Philip
Rübach	Lisa	Schütz	Vanessa	Schwab	Thomas
Schemarow	Katharina	Spies	Sabine	Stübs	Katharina
Schildbach	Peter	Steinhoff	Pascal	Szepanski	Daniel
Senftleben	Ronja	Ufer	Dennis	Thamm	Lisa
Serbanescu	Ilinca-Draga	Vohs	Marina	Töpler	Janine
Skevis	Gabriel	Volk	Simon	Vierschilling	Sebastian Patrick
Weuste	Katharina	von Spankeren	Johann	Wawryka	Diandra
Will	Annika	Wagener	Christoph	Weiß	Daniel
Wirth	Inga-Malin	Weuste	Gordon	Yazici	Tugba



Rück-Sichten I

Aus SCHWARZ auf WEISS Nr. 1/1971:

Höhl

Wie SCHWARZ auf WEISS aus zuverlässiger Quelle erfährt, besteht von Seiten des Gummersbacher Stadtrats die Absicht, die im „Hexenbusch“ entdeckte Tropfsteinhöhle den Gymnasien anzuschließen.

Über die spezielle Nutzung gebe es jedoch noch Unstimmigkeiten. Der Vorschlag, die Höhle als Erfrischungsraum ausbauen zu lassen, stoße jedoch auf Ablehnung, weil die Befürchtung bestehe, das weitverzweigte Gangsystem der Höhle könne im Zuge der neu einzuführenden Koedukation zu Problemen führen. Als realistisch werde dagegen der Plan beurteilt, die Höhle als Erdkunderaum

zu benutzen, da dadurch eine intensive Anschauung der geologischen und der anthropologischen Entwicklung gewährleistet sei.

Zusätzlich könne so der drohenden Raumnot in den neuen Gymnasien aus dem Wege gegangen werden.

Die Höhle als Direktorzimmer für das neusprachliche Gymnasium zu nutzen, stehe zwar noch zur Diskussion, werde aber von einflußreicher Seite für verfehlt gehalten, da die Installation eines Be- und Entlüftungssystems die Höhe der zur Verfügung stehenden Mittel überschreite.

(Verf. unbekannt)

KURZE MELDUNGEN I

Der 11. September

Auch wir nahmen natürlich Anteil an den schrecklichen Ereignissen des 11. September. Gleich am nächsten Tag übermittelten wir per Fax unserer Partnerschule in West Covina unsere Anteilnahme; in einer Schweigeminute gedachte die Schule der Opfer; mit einer gut besuchten nachmittäglichen Informationsveranstaltung „Islam - Islamismus“ bemühten wir uns aber auch, zu einer differenzierenden Sicht beizutragen.

„Im Blickpunkt -

Fakten Hintergründe Wertungen“ nennt sich die vor zwei Jahren von Dr. Lensing und Jürgen Woelke gegründete Informations-Serie für interessierte OberstufenschülerInnen und KollegInnen. In loser Folge werden gesellschaftlich relevante Aspekte wie Gen-Technik, Klonen, aber auch Themen wie die Bürgerliche Revolution von 1848 angeboten und in der Regel von um die dreißig Schülerinnen und Schülern besucht. In dieser Reihe lief auch die bereits erwähnte Veranstaltung „Islam - Islamismus“ mit dem Referenten Herrn Muhammet Mertek vom Institut für Islam und Dialog.

Bereits im Juni war eine andere Veranstaltung auf reges Interesse gestoßen: Embryonenforschung. In einem Einleitungsreferat informierte Biologielehrer Dr. Lensing über den aktuellen Stand, in einem zweiten Teil legte Philosophielehrer Rippchen die ethische Dimension der Problematik dar und stellte die Frage „Dürfen wir, was wir können?“ Entsprechend lebhaft war die anschließende Diskussion.



Theater-Abo für unsere Schule

Wir waren seinerzeit nicht unbeteiligt, daß das günstige Theater-Abo für Schulen fortgesetzt wurde. DM 55,93 (der Euro läßt grüßen) kosten die sieben Theaterabende, die u.a. Schillers „Maria Stuart“, Büchners „Dantons Tod“, Shakespeares „Hamlet“ bringen. Und fleißig werdend haben wir es auch diese Saison wieder geschafft, daß über ein Drittel unserer OberstufenschülerInnen zugegriffen hat. Hoffen wir, daß die Erwartungen erfüllt werden.

Auch etwas für uns?

Wie dpa meldet, müssen bayrische Lehrer, die unpünktlich zum Unterricht kommen oder Klassenarbeiten permanent zu spät wiedergeben, künftig mit hohen Geldstrafen rechnen. Dies sieht eine neue Disziplinarordnung des Kultusministeriums vor. Danach können Schulleiter den Lehrern Geldstrafen von bis zur Hälfte eines Monatsgehaltes auferlegen. (Kein Aprilscherz, sondern eine Meldung im *Kölner Stadtanzeiger* vom 6. November 2000)

Schulsieger im Vorlesewettbewerb

Alljährlich kurz vor Weihnachten führen wir für unsere Klassen 6 einen Vorlesewettbewerb durch, der auf Initiative des Börsenvereins des deutschen Buchhandels jedes Jahr im überregionalen Rahmen stattfindet. Erst werden in jeder Klasse die drei Besten ermittelt; diese treten dann mit einem selbstgewählten Text vor die Schul-Jury, auch in diesem Jahr wieder Frau Schuster und Herr Dr. Gabler, die es immer wieder verstehen, durch Gebäck und Getränke und durch ihre nette Art den kleinen Künstlern das Lampenfieber zu mildern. Auch im diesjährigen Wettbewerb war die Entscheidung schwer, so gut sind unsere Leseratten. Wir gratulieren Nadine Klees (damals 6a) zum Sieg, Yola Quabach (6d) zum 2. Platz und Marc Peiter (6c) zum 3. Platz. Den drei Siegern spendierte der Förderverein je ein Buch.

Hilfe für Bangladesh

Durch ihre Beschäftigung im Politikunterricht (bei Frau Rohr) mit der Notsituation der Kinder in der Dritten Welt entstand bei den Schülern und Schülerinnen der damaligen Klasse 6b (die ja schon beim UNICEF-Kartenverkauf hervorragte) der Wunsch zu helfen, am besten auch noch im Rahmen einer „öffentlichen“ Aktion. So entwickelte sich die Idee zu einem „Dritte-Welt-Café“ anläßlich unseres Elternsprechtages. Dank

der Kuchen-, Brötchen- und Getränkespenden vieler Eltern, dem zweitägigen Arbeitseinsatz der Klasse und mancher Spende kamen fast 400 Mark zusammen, die der Engelskirchner „Lichtbrücke“ überwiesen wurden und dann Opfern einer Flutkatastrophe in Bangladesh zugute kamen.

Lobenswertes Sponsoring

Zehn „Quarks-Boxen“ - benannt nach der WDR-Sendung „Quarks & Co.“, die sich mit wissenschaftlichen Themen befaßt - bekam unsere Schule von der Gummersbacher Firma Ferchau Konstruktion überreicht. „Damit wollen wir“, so Firmenchef Heinz Ferchau, „den Unterricht in Hinblick auf Technik und Naturwissenschaft unterstützen.“ Die Quarks-Box (Wert 600 DM) enthält zehn Videos zu Themen wie Relativitätstheorie oder zu Fragen, wieso der Kölner Dom sogar ein Erdbeben von Stärke acht aushält oder wie ein Herz funktioniert.

Auch das passiert

Da kam doch nach dem Abitur ein Paket von dankbaren Eltern bei uns an, Inhalt: ein netter Brief („Dank für eine überwiegend stressfreie Schulzeit“) und ein Laminier-Gerät zum wetterfesten Einschweißen, z.B. von Aushängen.

Unsere VerschönerungsAG

war auch 2001 aktiv: Ein weiteres Silentium (Arbeitszone für Oberstufen-SchülerInnen) wurde geschaffen, Bänke und Wände gestrichen, in einer großen Pflanzaktion mit über 30 SchülerInnen unser Schulgrün begärtnert, mit einer Klasse zusammen die „Grafitti“, vulgo Schmierereien, in den Toiletten beseitigt, eine neue Basketballanlage beschafft, eine Sichtblende für unsere Müll-Container entworfen ... Dann kam der große Schock: PCB im Haus ... wir ziehen um.

Es tut weh zu sehen, was wir alles zurücklassen müssen. Man wird schauen, wie es weitergeht. Den bisherigen Aktiven sei jedenfalls an dieser Stelle aufs herzlichste gedankt: nicht nur für die vielen guten Ideen, sondern vor allem auch, daß sie in die Tat umgesetzt wurden. Hier die Aktiven: Herr Ohoven (inzwischen am Gymnasium Nümbrecht), Herr Leidig, Herr Woelke und Herr Blau-meiser; zu ihnen gesellten sich schon bald Frau Hartmann-Lück und Frau Schuster, und zu diesem „harten Kern“ sind jüngst noch Frau Müller und Herr Fischbach gestoßen.

Wieder für UNICEF gesammelt

Seit über zwei Jahrzehnten engagieren wir uns für das Weltkinderhilfswerk durch den Verkauf von Grußkarten. Von Friedhelm Marquardt ins Leben gerufen und von Dr. Schoppmann fortgeführt, war es dann Dr. Höhn, der sich der Sache annahm.

Neben dem Stand am Elternsprechtag erweist sich vor allem der Verkauf der UNICEF-Karten bei Verwandten und Bekannten, aber auch an den Haustüren der Nachbarschaft als ausgesprochen erfolgreich. Ganz besonders engagierte sich auch im letzten Jahr die damalige Klasse 6b

mit ihrem Klassenlehrer Clemens Fischer. Über 1.500 DM trugen sie zusammen (was traditionell eine Einladung durch die Schulleitung ins Eis-Café einbringt). Insgesamt wurden mehr als 3.000 Karten verkauft, wodurch zuzüglich einiger Spenden über 7.000 Mark an UNICEF überwiesen werden konnten, was die Gesamtsumme der letzten 22 Jahre auf nunmehr über 150.000 Mark erhöht. Seit 1994 betreute Herr Dr. Höhn unsere UNICEF-Aktion; nun ist er in Pension gegangen. DM 44.838 hat er in seiner Zeit an die UNICEF-Zentrale überweisen können. Für seinen zuverlässigen und engagierten Einsatz für eine gute Sache sei ihm an dieser Stelle von Herzen gedankt. Ein Nachfolger wird derzeit noch gesucht.

Jürgen Woelke

SPEZIALISTEN KÖNNEN MEHR!



Wenn Sie heute Prospekte, Kataloge, Broschüren und Zeitschriften rationell und preiswert herstellen wollen, sollten Sie mit uns sprechen. Text und Bild werden bei uns komplett digital erstellt. Bilddatenbanken, Database-Publishing, elektronische Text- und Bildverarbeitung in schwarz-weiß und Farbe sowie eine professionelle DTP-Abteilung mit 15 Bildschirmarbeitsplätzen sind nur einige Bereiche, in denen wir mehr können als andere. Setzen Sie zu Ihrem Nutzen die Spezialisten von Gronenberg ein.

**Mit Digitalem Fotostudio
und Online-Diensten**

GRONENBERG **DRUCK & MEDIEN**

Albert-Einstein-Straße 10
Industriegebiet Bomig-Ost
51674 WIEHL

Telefon 022 61/96 83-0 · Telefax 022 61/96 83-60
ISDN: 022 61/96 83 84 (Leonardo) · 022 61/96 83 85 (EuroFile)
e-mail: info@gronenberg.de
Internet: www.gronenberg.de

Schulfest des Gymnasiums Moltkestraße

30. Juni 2001

1. Wie eine Lehrerin es sah

Schule einmal nicht nur als Ort des Lernens und Lehrens zu sehen, sondern auch als Raum für Feste und Begegnungen und als Forum für Kreativität und Talente, die nicht unbedingt auf dem Lehrplan stehen, dies war der Ausgangspunkt für die Idee zu einem Schulfest.

Es sollte eine neue Tradition begründen, dieses erste Schulfest des Gymnasiums Moltkestraße nach 17 Jahren. Ob das gelingt, muß die Zukunft zeigen. Intendiert ist jedenfalls, den letzten Samstag des Schuljahres zu einem festen Termin im Kalender von Schülerinnen und Schülern, Kolleginnen und Kollegen, Eltern und Ehemaligen zu machen. Und der Erfolg unseres diesjährigen Schulfestes läßt darauf hoffen.

Die Idee, angeregt durch unseren Schulleiter, stieß zunächst - vor allem angesichts der geplanten Terminierung - im Lehrerkollegium eher auf Skepsis, aber auch die Begeisterung der älteren Schülerinnen und Schüler schien sich anfangs in Grenzen zu halten. Jedem war klar, daß da eine Menge an Arbeit auf uns zukommen würde - neben dem üblichen

Streß in den letzten Wochen des Schuljahres. Eine Fülle von Terminen war zu koordinieren, letzte Klassenarbeiten und Klausuren mit den entsprechenden Korrekturen, Abiturprüfungen, Verabschiedung der Abiturienten, Abi-Ball, Begrüßung der neuen Fünfer, die Verabschiedung von Kollegen, die in den verdienten Ruhestand gingen, und nicht zuletzt die Zeugniskonferenz - nun auch mit den Vorbereitungen für unser Schulfest. Es war vor allem die zeitliche Dichte an Terminen, die Schülerschaft und Kollegium sicher gelegentlich an die Grenze der Belastbarkeit brachte. Hier wird es eine unserer wichtigsten Aufgaben im kommenden Jahr sein, den Terminplan zu entzerren. Aber auch die wachsende Routine in der Organisation des Schulfestes wird die Belastung hoffentlich reduzieren.

Nachdem sie sich zu der Entscheidung für ein Schulfest durchgerungen hatten, ließen sich viele Kolleginnen und Kollegen, aber auch viele Schülerinnen und Schüler der älteren Jahrgänge von der Begeisterung anstecken, die unsere jüngeren Schülerinnen und Schüler von Anfang an gezeigt hatten, was die Fülle der Programmvor schläge beeindruckend demonstrierte. Ansteckend war vielleicht auch die große Akzeptanz, die die Idee des Schulfestes in der Elternschaft fand, und die spontane, umfangreiche

Bereitschaft vieler Eltern, an der Organisation des Festes mitzuwirken. Schnell fand sich ein Gremium aus Schüler-, Eltern- und Lehrerschaft, das die Planung in Angriff nahm, ungeachtet der vielen Unwägbarkeiten, die gerade bei der Durchführung unseres ersten Schulfestes anstehen würden. Unproblematisch war die Verteilung der Aufgabenfelder: für die „Verpflegung mit fester und flüssiger Nahrung“ zeichneten die Eltern verantwortlich, den Service übernahmen die Schülerinnen und Schüler unserer Oberstufe, die Programmgestaltung wurde federführend dem Lehrerkollegium anvertraut.

Schülerinnen und Schüler aller Jahrgangsstufen haben sich in bemerkenswerter Weise in die Gestaltung des Tages eingebracht. Das Programmangebot war vielfältig

und so umfangreich, daß trotz der geplanten Dauer von 14.00 bis 18.00 Uhr verschiedene Veranstaltungsorte - Schulgebäude und Aula - genutzt werden mußten, und es läßt das Spektrum der Kreativität unserer Schülerinnen und Schüler erahnen. Alle Programmpunkte fanden großen Anklang beim Publikum: die verschiedenen Theateraufführungen mit Szenen aus dem „Besuch der



alten Dame“, einer „Komischen Schulstunde“ und „Modernem Unterricht“, die Sketche „Panzerknacker“ und „Verflichte Rechenaufgabe“, das Rollenspiel „Grandmother Scott“, die zahlreichen musikalischen Darbietungen mit Instrumenten und/oder Gesang einzelner Schülerinnen und Schüler, des Unterstufen- und des Oberstufenchors sowie eines Musikkurses der 10er, eine Modenschau, Schwarzlichttheater und zahlreiche Tanzvorführungen mit Steptanz, Rap und Breakdance.

Die ohnehin hervorragende Stimmung in der Aula wurde am Ende des Programms angeheizt durch eine schon professionelle Breakdance-Vorführung „ehemaliger“ 13er-Schüler beider Gymnasien, die einen gelungenen Übergang zu der speziell für die Schülerinnen und Schüler der Unter- und Mittelstufe veranstalteten Disco schuf, die ein voller Erfolg war und auf weit über die Erwartungen hinausgehende Akzeptanz stieß, was nicht zuletzt den wirklich guten DJs zu verdanken war.

Neben diesem Programm an Darbietungen lohnte sich ein Gang durch das Schulgebäude, denn - verteilt in der ganzen Schule - gab es vielseitige weitere Unterhaltungsangebote: verschiedene Ausstellungen („Aborigines“, „Arber“, „Informatik“, „Rom“), auch die Kunst hatte sich in gewohnter Weise eingebracht durch eine Ausstellung

und die Gestaltung freier Flächen, Filme aus dem Schularchiv und von den traditionsreichen Arberfahrten, ein Flohmarkt, ein Malwettbewerb, mehrere Quiz-Veranstaltungen, zahlreiche Spielmöglichkeiten, u.a. mit Geschicklichkeitsspielen, Basketball, Dart oder Dosenwerfen. Das Internet-Café lockte u.a. mit einem virtuellen interaktiven Programm, die Physik mit dargebotenen Experimenten und Simulationen, die Biologie mit mikroskopischen Übungen und eine Tombola mit so interessanten Gewinnen, daß die Lose schon vor der Zeit ausverkauft waren. Ab etwa 18.00 Uhr hatten alle ehemaligen Schülerinnen und Schüler unserer Schule, die zahlreich erschienen waren, Gelegenheit, sich in eigens für die verschiedenen Abiturjahrgänge hergerichteten Räumen zu treffen, Kontakte aufzufrischen und Erinnerungen auszutauschen. Dazu soll unser Schulfest eine alljährlich wiederkehrende Gelegenheit bieten.

Abends sorgte die Gruppe „Invention“ in der Eingangshalle des Schulgebäudes für die musikalische Unterhaltung - und ließ sicher manchen Gast länger verweilen als geplant, was wohl oft auch den dazugehörigen jüngeren Familienmitgliedern die Chance gab, etwas länger als vorgesehen bei der Disco in der Aula zu verweilen.

Neben dem Unterhaltungsangebot war gut für das leibliche Wohl unserer Gäste gesorgt - und hier zeichnen die Eltern für den Erfolg verantwortlich, unterstützt durch den Service unser Oberstufenschülerinnen und -schüler. Mit ihrem ungeheuren Engagement haben die Eltern dadurch entscheidend zum Gelingen des Festes beigetragen, nicht nur die Eltern, die über Monate an den Vorbereitungen beteiligt waren, auch die über das Organisationsteam hinaus zahlreichen Helfer an Kaffee- und Kuchentheken, Würstchengrill, Bier- und Weinständen und die Helfer beim Auf- und Abbau. Angesichts dieser Einsatzbereitschaft unserer Elternschaft verwundert es nicht, daß die Helfer an den Kaffee- und Kuchentheken spontan und ohne Probleme den Verkauf bereits vor dem geplanten Beginn des Schulfestes starteten, um die Eltern unserer neuen Fünfer, die am Vormittag begrüßt wurden, zu bewirten. Überwältigend war auch die Spendenbereitschaft der Elternschaft - unzählige Kuchen und Salate, pfundweise Kaffee wurden gespendet und sorgten dafür, daß das Fest auch finanziell keine „Pleite“ war.

Angesichts der Fülle an zu organisierenden Dingen gab es natürlich auch Pannen. In der Hektik der letzten Tage war ein Programmpunkt im Programmheft „verlorengegangen“ (die Kunst möge es mir verzeihen), andere wiesen kleine Fehler auf, mangelnde Information bzw. mangelnde Kontrolle sorgten für den - finanziell bedauerlichen - Verlust unzähliger Getränkeflaschen und Gläser. Wegen des unerwarteten Andrangs an den Kaffee- und Kuchentheken am frühen Nachmittag stockte vorübergehend der Bonverkauf. Der so nicht erwartete große Andrang in unserem „Römischen Café“, das kulinarische Besonderheiten aus der Römerzeit bot, machte ad hoc die Besorgung weiterer Zutaten notwendig. Solche anfallenden „Engpässe“ wurden aber rasch bewältigt. - All das kann aber den positiven Gesamteindruck nicht trüben. Es bleibt einiges zu überdenken, sicher läßt sich auch einiges verbessern, aber im Grundsatz darf man wohl resümieren, daß unser Schulfest ein voller Erfolg und für die ganze „Schulfamilie“ ein gelungener Tag war.

Ich habe den „Tag der offenen Tür“ im Jahr 1976 als Schülerin, die Jubiläumsfeier im Jahr 1984 als Ehemalige und schließlich unser Schulfest im Jahr 2001 als Lehrerin miterlebt, und es mag an der getrüben Erinnerung liegen, aber ich glaube, daß unser diesjähriges Fest den vorangegangenen nicht nachstand und der Erfolg uns darin bestärken sollte, diese „neue Tradition“ fortzuführen - auch

oder gerade wegen der zu erwartenden schwierigeren Umstände in der Zeit unserer Auslagerung ins „Containerdorf“.

Dagmar Schuster

2. Wie ein Schüler es sah

Eine Tradition sollte geschaffen werden... Ein Schulfest, das jedes Jahr stattfindet, ein fester Termin im Kalender eines jeden, der diese Schule besucht und besucht hat. Für die Ehemaligen sozusagen etwas wie ein jährliches Klassentreffen, für die Schüler ein Tag, an dem man in der Schule gemeinsam mit Lehrern und Eltern Spaß haben kann.

Es schien noch ein langer Weg bis dahin. Viel Zeit und Energie investierten die Mitglieder des Schulfestkomitees in die Vorbereitung. Aber am Ende hat sich alles gelohnt, denn das Schulfest kann wohl trotz des schlechten Wetters als voller Erfolg bezeichnet werden.

Als das Thema Schulfest zum ersten Mal in den Klassen angesprochen wurde, konnte man kaum von Interesse oder gar Begeisterung sprechen, nur die Klassen fünf bildeten mit ihrem Ideenreichtum eine positive Ausnahme. Doch schneller als erwartet wurde diese typische Schülerfaulheit überwunden, was den engagierten Lehrkräften zu verdanken ist, die wichtige Überzeugungs- und Motivationsarbeit geleistet haben.

So sorgte denn auch das Rahmenprogramm der Unter- und Mittelstufe für Begeisterung unter den zahlreich erschienenen Besuchern unseres Schulfestes, wenngleich die Aula, in der eine Vielzahl von unterhaltsamen Darbietungen geboten wurde, sich wegen starker Frequentierung in eine Sauna verwandelte. Nichtsdestotrotz wurde das reichhaltige Angebot der Lehrer, Eltern und Schüler von zahlreichen Besuchern mit Freude angenommen.

Die Schüler der Oberstufe hatten sich unter der Leitung des Schülersprecherteams bereit erklärt, den Servicebereich, das heißt die Bewirtung, zu übernehmen. Also galt es, die Schüler der Stufen elf und zwölf zu erfassen und einen Dienstplan zu erstellen. Dies gestaltete sich zunächst schwierig, da die Schüler erstens nicht wußten, was auf sie zukam, zweitens eher unwillig waren, zu arbeiten anstatt zu feiern. Letztlich waren dann doch alle bereit, an der Ausrichtung unseres gemeinsamen Schulfestes mitzuwirken.

Hinter den Kulissen dieser doch größtenteils entspannt wirkenden Bewirtung ging es jedoch eher hektisch bis





chaotisch zu; bis erstmal alle Schüler für die ihnen zugeordneten Aufgaben eingewiesen waren und die Übergaben am Schichtwechsel sauber verliefen, lagen einige Nerven der Verantwortlichen blank. Positiv zu erwähnen ist besonders die spontan auftretende Hilfsbereitschaft und der Arbeitseifer einiger Schüler, die über ihre eigentliche Schicht hinaus mehrere Stunden zum Gelingen des Festes beigetragen haben. Dies ist ein deutliches Zeichen dafür, daß alle Beteiligten und vor allem die Schüler, die in einer Schule die Mehrheit bilden, eine solche Veranstaltung unterstützen und auch weiter unterstützen werden.

Besondere Anerkennung verdienen die Eltern, die nahezu in allen Bereichen mitwirkten. Schon im Vorfeld, in den Sitzungen des Schulfestkomitees, war großes Engagement zu spüren. Angefangen beim Aufbau, über Einkäufe, das Betreiben eines Weinstandes, das Grillen und Verkaufen von Würstchen bis zum Aufräumen und Abbauen. Insbesondere wir Schüler der Oberstufe, die mit der Bewirtung betraut waren, profitierten von der Hilfsbereitschaft und dem Einsatz unseres zu dieser Zeit sogar verletzten Hausmeisters Jörg Blaumeiser, der sich bis tief in die Nacht gemeinsam mit einigen wenigen Helfern an den letzten Aufräumarbeiten beteiligte.

Insgesamt läßt sich ohne jeden Zweifel sagen, daß das Schulfest des Gymnasiums Moltkestraße ein voller Erfolg war und wert ist, wiederholt zu werden.

An dieser Stelle danken wir als Schülerschaft all den Lehrern, Eltern und Schülern, die uns durch ihre Hilfe oder ihren Besuch unterstützt haben.

Christoph Mürtz, Jahrgangsstufe 13

3. *Wie ein Ehemaliger es sah*

„Wes das Herz voll ist, läuft der Mund über!“ lautet eine alte Redensart

Reden möchte ich jetzt allerdings nicht. Da möchte ich schon lieber so einiges zu Papier bringen, das hält sich dann auch länger. Wovon ich schreiben möchte? Ist doch klar: Vom Treffen der Ehemaligen unserer alten Schule am 30. Juni 2001. Schon in der Schulzeitung SCHWARZ auf WEISS war im Dezember des vergangenen Jahres auf die Schulfest mit Treffen der Ehemaligen hingewiesen worden. Für die Benachrichtigung der Ehemaligen griff das Gymnasium auf die Mithilfe einiger einheimischer Abiturienten zurück.

So wurden Jochen Hassel und ich ausgeguckt zum „Breittreten“ des geplanten Ereignisses innerhalb der Jahrgangsstufe 1947; für mich kam 1948 in Frage. Fürs Zusammentragen von Namen und aktuellen Adressen, die natürlich weder bei der Schule noch sonstwo vorlagen, kam uns eine Aufstellung zu Hilfe, deren Ursprung auf 1993 zurückging. Damals hatte ich in einem Erlebnisbericht an das fünfzigjährige Jubiläum der Einberufung von Schülern unserer damaligen „Oberschule“ zu den Luftwaffenhelfern erinnert. Daraus ergaben sich Kontakte zu einigen der ehemals Betroffenen, deren Anschriften ich eifrigst sam-

melte. Hierbei waren mir die früheren Schulfreunde Erhardt Vormstein, Karl Heinz Oehler sowie später auch Alfred Schmitt, Düsseldorf, und Hans Dickhaus, Runderoth - letzterer mit PC und Internet- sehr behilflich. Zu diesem Adressen-Grundstock, der zwar zunächst die Flak-Helfer-Zeit betraf - schließlich waren aber ja alle von unserer „Penne“ - kamen dann noch die Anschriften, die Jochen Hassel mühevoll zusammengetragen hatte. So konnten wir 34 Ehemalige anschreiben mit einer Kopie des Briefes der Schule und einem mehr persönlich gehaltenen Begleitschrieb von Jochen Hassel. Ohne das gut eingerichtete „Hassel-Büro“ wären die vielerlei Kopien usw. gar nicht möglich gewesen.

In den nächsten Tagen trafen dann bei uns Zusagen und Absagen per Brief und Telefon ein. Die Absagen waren überwiegend gesundheitlich begründet - wie in unserem Alter wohl zu erwarten war. Bei drei Briefen war der Angeschriebene nicht zu ermitteln, die Adressen waren einfach falsch. Aus den Zusagen war vielfach die Vorfreude auf das Wiedersehen mit den früheren Mitschülern zu lesen. Und dann war der große Tag, der 30. Juni, da. In gemeinschaftlicher Arbeit hatten Schule, sprich Lehrer und Schüler, dazu nach eine ganze Reihe Eltern von derzeitigen Schülern dieses Ereignis sehr gut vorbereitet. Tische und Bänke, mit Zeltplanen überdacht, luden auf dem Schulhof zum Verweilen ein, wozu auch für Getränke und Essen sowie für musikalische Unterhaltung gesorgt war. Vor lauter Begrüßungen von alten Freunden konnte das alles von unseren Jahrgängen gar nicht genug gewürdigt werden. Ja, woher kamen sie alle: von Fürth, von Düsseldorf und aus Leverkusen, aus dem Kreis Ahrweiler, aus Jülich, aus Bonn und Köln, aus Kierspe usw. und natürlich hier aus dem Oberbergischen. Ganz besonders ist zu erwähnen, daß auch eine ganze Anzahl Ehemaliger angereist war, die gar nicht ihr Abitur gemacht hatten, zumindest nicht in Gummersbach. Natürlich war die Freude des Wiedersehens bei unseren Jahrgangsstufen - Durchschnittsalter 74/75 Jahre - besonders groß. Verständlich, denn einen der Angereisten hatte ich zuletzt im November 1944 im Arbeitsdienst in Ostfriesland gesehen. Dies sei nur als kleines Beispiel für weitere Wiedersehen angeführt. Um diesen Freundeskreis vor dem „Vergessenwerden“ zu bewahren, halte ich die Namen der Erschienen in alphabetischer Reihe fest: Dahl, Walter; - Dornseif, Karl Gustav; - Fehling, Manfred; - Flick, Dr. Hans; - Hambitzer, Manfred; - Hassel, Joachim; - Kahlert, Franz; - Klein, Carl-Erich; - Klüppelberg, Helmut; - Mauelshagen, Karl-Horst; - Oehler, Karl Heinz; - Prinz, Dr. Hans Eugen; - Rau, Ulrich; - Schmidt,

Klaus; - Schmitt, Alfred; - Schröder, Horst; - Vormstein, Erhardt; - Wüllenweber, Dr. Jürgen.

Also 18 „alte“ Herren hatten die Anreise nicht gescheut. - Ich bedaure, daß Hans Dickhaus nicht bei uns sein konnte, der bei der Adressensuche gute Arbeit geleistet hatte, nun aber in Bad Ems eine sehr notwendige Kur nicht unterbrechen konnte.

Bei den Zusagen hatten einige der Ehemaligen durchblicken lassen, daß das heutige Schulleben sie weniger interessiert, daß ihnen das Wiedersehen mit den damaligen Freunden wichtiger sei. Verständlich, wenn man bedenkt, daß das gemeinsame Erleben bei der Flak mehr „zusammenschweißt“ als das Schulbank-Drücken. In weiser Voraussicht hatte Jochen Hassel daher im Hotel Stremme in der Becke das Kaminzimmer reservieren lassen. Dorthin zog sich schließlich unsere „zusammengewürfelte Jahrgangsstufe“ vor der für unsere alten Ohren recht lauten Musik einer eifrigen Band im Schul-Eingangsbereich und einem eher zeltähnlichen Treiben auf dem Schulhof zurück. Zwar waren Helmut Klüppelberg und Klaus Schmidt nicht mit nach Stremme „umgezogen“, dafür hatte sich uns Dr. Reinhard Weissgerber (Abi 1949) angeschlossen, der keinen ehemaligen Mitschüler gefunden hatte.

Natürlich wurde von Episoden aus damaliger Zeit erzählt, von unseren früheren Lehrern gesprochen. Ulrich Rau konnte Abschnitte aus älteren Abi-Zeitungen und Gedichte über einstige Mitschüler vorlesen. Wir konnten über die Karikaturen lachen, die Karl Horst Mauelshagen einst von unseren Magistern gezeichnet hatte. Alte vergilbte Fotos machten die Runde. Und immer wieder war zu hören: Weißt du noch? Erinnerst du dich noch an da und da? Und - und - und ! Ganz erstaunlich fand ich, daß fast gar nicht über Krankheiten geredet wurde, obwohl in unserem Alter doch jeder so seine „Wehwehchen“ hat. Betroffenheit löste der Bescheid aus, daß dieser und jener von den guten Freunden inzwischen verstorben war. Als Letzte im Kaminzimmer hielten noch „die Stellung“: Alfred Schmitt, Carl-Erich Klein, Hans Flick, Karl Heinz Oehler, Karl Gustav Dornseif, Erhardt Vormstein, Manfred Fehling, alles ehemalige Luftwaffenhelfer vom vierten Zug in Hangelar bzw. vom ersten Zug an der Kerspe-Talsperre - oh, Verzeihung, es waren ja Luftwaffen-Oberhelfer. Diese sieben legten dann aber freiwillig den „Zapfenstreich“ auf etwa 23 Uhr fest.

Nach so vielen aufgeführten „Pluspunkten“ bin ich mit den „Minuspunkten“ schnell fertig. Mir fallen keine ein! - - - Komme ich also zu einer kleinen „Nachlese“.

Die Tatsache, daß für das Bekanntmachen des Treffens einschließlich des Adressensammelns zwei Rentner „im Einsatz“ waren, die sich dieser Aufgabe stark widmen und bei weiteren Freunden rückfragen konnten und denen sogar noch ein gut bestücktes Büro zur Verfügung stand, machte das „Alte-Herren-Treffen“ im geschilderten Umfang möglich. Dazu spielte natürlich eine wesentliche Rolle, daß die Angesprochenen fast alle als Rentner einigermaßen frei über ihre Zeit verfügen konnten. - Den jüngeren Jahrgängen stehen mit Internet, e-mail und was weiß ich noch alles ganz tolle Möglichkeiten der Nachrichten-Übermittlung zur Verfügung. Doch wer heute im kräftezehrenden Berufsleben „seinen Mann zu stehen“ hat, der hat in den meisten Fällen weder Zeit noch Nerv für oben beschriebene „Nebenbeschäftigung“.

So, wie geschildert, habe ich das Schulfest bzw. das Treffen der Ehemaligen rein subjektiv in Erinnerung, in sehr schöner Erinnerung.

Und allen denjenigen, die für das Fest, das Treffen sowie die jeweiligen Vorbereitungen ihre Arbeit geleistet haben, mögen meine Worte als herzliches „Dankeschön“ gelten.

Manfred Fehling, Abitur 1947



**Gasgesellschaft
Aggertal**

*Wir wünschen
dem Förderverein
der Schule
und allen Schülern
ein erfolgreiches Jahr*

2002



**Erdgas –
wer's hat, hat's gut**

Gasgesellschaft Aggertal mbH
Alexander-Fleming-Straße 2

51643 Gummersbach

Telefon 02261/3003-0

Telefax 02261/3003299

<http://www.gasgesellschaft-aggertal.de>

E-Mail: info@gasgesellschaft-aggertal.de

Unser Schülerkonzert

Das traditionelle Schülerkonzert zum Ende des ersten Schulhalbjahres in der Aula am Hexenbusch fand in diesem Jahr am ersten Februar statt.

Zu Beginn stellten sich mit dem C-Dur-Klavierkonzert von J.S. Schröter drei hoffnungsvolle pianistische Begabungen vor. Den ersten Satz interpretierte Deborah Selbach kraftvoll-prächtig mit virtuoser Technik. Im zweiten Satz überzeugte Sonja Müller-Bollenhagen durch ausgearbeitete Phrasierungen und einfühlsam abgestufte Dynamik. Den dritten Satz spielte Amrei Selbach dem Ron-

docharakter entsprechend tänzerisch und mit viel Sinn für spielerische Elemente. Sie glänzte mit einer virtuosens Kadenz. Das Orchester begleitete zuverlässig und sicher unter beiden Dirigenten, denn Albert Niessen, der seit 33 Jahren als Schulmusiker am Städtischen Gymnasium Moltkestraße arbeitete, hatte zum drit-

ten Satz den Dirigentenstab symbolträchtig an den jungen Kollegen Rainer Lukas weitergereicht. Als Schulleiter nahm Hans Elbracht dies zum Anlaß, dem ausscheidenden Kollegen Dank und Anerkennung auszusprechen.

Neben dem Schülerorchester, das noch mit Werken von Pezel, Loillet und Bach zu hören war, fiel einmal mehr dem Unterstufenchor unter der Leitung von Heidrun Niedtfeld eine tragende Rolle zu. Mit Klavier- und Schlagzeugbegleitung sangen die Jüngsten Werke von Mozart bis Uli Führe (Jg. 1957) schwungvoll und mitreißend im wahrsten Sinne des Wortes. Aber auch die Musikkurse der Klassen 9 und 10 unter Rainer Lukas, ein Ensemble Vocale der Jgst. 11 unter Heidrun Niedtfeld und der Vokalpraktische Kurs der Jgst. 12 unter Peter Kertész steuerten schöne Vokalsätze zum Gelingen des Konzertes bei. Juliane Klein (Klasse 10) schließlich wurde für ihren Solobeitrag „Out here on my own again“ aus dem Musical „Fame“ mit besonders starkem Beifall belohnt.

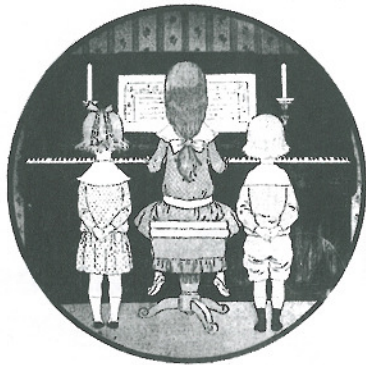
Kammermusikalische Beiträge - das Violin trio Anne-Kristin Wolf, Bentje Flick und Anna Kriesten (alle Klasse 6) - Astrid Will und Cora Berger, Flöte, Deborah Selbach, Violine und Jessica Kiebler, Klavier (Jgst. 10 und 11) - Friederike Kaiser, Violine (Jgst. 12) und Justus Kaiser, Cello (Klasse 7) bereicherten das abwechslungsreiche Programm, das durch Tanzbeiträge abgerundet wurde.

Die „Tanzimprovisationen“ von Valeska Mertens, Ilona Barleben, Lena Fernholz und Yana Dammann (alle Klasse 7) am Ende des ersten Teiles und die Breakdancedarbietungen der Abiturienten Puriya Abassi, Marcel Seyfried (als Gast vom Gymnasium Grotenbach) und Axel Müller, mit zum Teil akrobatischen Einlagen am Ende des Konzertes, wurden mit tosendem Beifall bedacht.

Nicht unerwähnt bleiben soll die informationsreiche Moderation der Veranstaltung durch Jelena Miljkovic und Claudia Lohse (Jgst. 12 und 11).

Ebenso zufrieden konnte man auch mit den großzügigen Spenden von DM 625,- sein, die an diesem Abend eingegangen waren. Sie kamen den Geschädigten der Katastrophe von San Salvador zugute.

Albert Niessen



Ein Besuch in der Kölner Philharmonie

Am Samstag, dem 26. Mai 2001, machte sich eine kleine Gruppe musikinteressierter Schülerinnen und Schüler in Begleitung von Frau Niedtfeld per Zug auf den Weg nach Köln. Dort wollten wir in der Philharmonie der Generalprobe des Gürzenich-Orchesters unter Leitung von Dimitrij Kitajenko beiwohnen. Denn das älteste und weltbekannte Orchester Kölns bereitete sich auf das Konzert am darauffolgenden Sonntag vor, bei dem es Dimitrij Schostakowitschs Siebte oder „Leningrader“ Sinfonie zur Aufführung bringen wollte.

Der Leningrader Komponist Dimitrij Schostakowitsch (1909 - 1975) begann im Juni 1941 unter deutscher Belagerung die Arbeit an seiner Siebten Sinfonie, in der er das Bild seines kämpfenden Volks in Musik ausdrückte. Seine Tätigkeit wurde zum Symbol für Lebensmut und ungebrochene Tatkraft auch in Zeiten extremer Bedrückung, und sein Werk symbolisiert noch heute nationalen Stolz. Fertiggestellt wurde es am 27. Dezember 1942 in Evakuierung in Kuibyschew. Am 5. Mai 1942 fand in dieser Stadt die Uraufführung durch das Orchester des Bolschoi-Theaters unter Leitung von Samuil Samossud statt und war ein überwältigender Erfolg.

Da die wahre Aussage des Stücks an der Musik nicht eindeutig abzulesen ist, gibt es verschiedene Interpretationen. Schostakowitsch selbst hatte erklärt, er wolle die Befreiung seines Volks von der Diktatur durch den Krieg in seiner Sinfonie darstellen, wohingegen ihm zeitgenössische Kritiker zu Propagandazwecken unterstellten, er wolle die Kriegssituation beschreiben.

In Köln angekommen, begaben wir uns zur Philharmonie, die für sich genommen schon ein Meisterwerk darstellt. Angelegt wie ein Amphitheater, bietet sie auf jedem Platz dasselbe Hörerlebnis. Da wir zudem ausgezeichnete Plätze ergattert hatten, bot sich uns neben dem architektonischen und akustischen Hochgenuss auch noch eine hervorragende Aussicht auf Orchester und Dirigent.

Die in sommerlicher Freizeitkleidung erschienenen Musiker unterhielten sich vor Beginn der Probe fröhlich und vermittelten so eine lockere und entspannte Atmosphäre. Die knapp 100 europäischen und asiatischen Instrumentalisten des erweiterten Sinfonieorchesters gehörten recht gleichmäßig beiden Geschlechtern an. Daß es sich um professionelle Musiker handelte, wurde schon beim Einspielen und Stimmen deutlich, da dies nicht chaotisch, sondern bereits harmonisch und melodisch wirkte.

Schließlich erschien der Dirigent. Der 1940 in Leningrad geborene Dimitrij Kitajenko ist ein weltweit gefragter Dirigent, der seit 1969 wechselnde Posten als künstlerischer Leiter oder Chefdirigent in ganz Europa innehat und zuletzt im Juni 1998 mit dem Gürzenich-Orchester zusammenarbeitete. Da er nicht nur den Vornamen, sondern auch die Heimatstadt mit Schostakowitsch teilt und zudem Zeitzeuge der Ereignisse von 1942 ist, verwundert seine perfekte Interpretation des Werks nicht. Während des Stücks schien Kitajenko völlig in die Musik vertieft. Daher paßte sich die Intensität seiner Bewegungen ganz dem Tempo und der Dynamik des Werks an. Er dirigierte das Stück, ohne Korrekturen anzubringen, und unterbrach nur ein einziges Mal, um eine Anmerkung zu machen. Allerdings hatte man gelegentlich den Eindruck, das Orchester richte sich nach dem ersten Konzertmeister anstatt nach dem Dirigenten.

Nachdem die Generalprobe mit einer Art Begrüßungs- oder Glückwunschtusch eröffnet worden war, konz-

trierten sich die vorher so ausgelassenen Musiker vollständig, um sich von nun an total der Musik hinzugeben. Schostakowitsch selbst hatte erklärt, er wolle mit seiner Sinfonie in etwa folgendes ausdrücken: 1. Satz: Krieg; 2. Satz: Erinnerung; 3. Satz: Heimatliche Welten; 4. Satz: Sieg. Für mich als Zuhörer ohne Vorinformation über diese Einteilung schien das Stück aus einem Wechsel zwischen drei Hauptthemen zu bestehen, die während der Sinfonie variiert und erweitert wurden, aber immer wiederzuerkennen waren. Insgesamt lauschten wir einem Werk, das in Lautstärke (von pp bis ff) und Tempo sehr variabel und abwechslungsreich war und von Streichern dominiert wurde, die an allen Themen beteiligt waren. Das von Streichern und Holzbläsern im piano gespielte erste Thema vermittelte ein Gefühl von Ruhe und gelegentlich sogar Lebensfreude und sollte wahrscheinlich das Leben vor dem Krieg beschreiben bzw. den Traum vom Frieden symbolisieren. Auch im zweiten Thema blieb die Dominanz von Streichern und Holzbläsern erhalten, nun jedoch ließ die geringfügig lauter werdende Musik beim Zuhörer Bilder von Trümmern und Trauer entstehen und zeigte die Angst der Kriegsgesopfer vor der weiterhin unterschwellig bestehenden Bedrohung durch den Feind, der, im Hintergrund von Blechbläsern, Schlagwerk und Kontrabässen dargestellt, immer gegenwärtig schien. Ein crescendo und accelerando und das Einsetzen des gesamten Orchesters symbolisierten das Herannahen des Feindes und leiteten zum dritten Thema und dem Höhepunkt der Sinfonie über. Der Angriff des Feindes wurde vom ganzen Orchester durch crescendo bis zum größtmöglichen fortissimo und accelerando bis zum höchsten Tempo vermittelt. Die Steigerung von Lautstärke und Tempo war schließlich so ohrenbetäubend, daß sie bis an die Schmerzgrenze reichte, aber auf diese Weise so authentisch an einen Flugzeugangriff oder einen Bombeneinschlag erinnerte, daß sie dem Zuhörer kalte Schauer über den Rücken jagte. Aber nicht nur das Zusammenspiel der gesamten Instrumente vermittelte Geräusche und Gefühle sehr realitätsnah, sondern auch einzelne Instrumente symbolisierten diese eindeutig erkennbar. So erinnerte z.B. das Spiel von Schlagwerk und das pizzicato der Streicher an das bedrohliche Heranmarschieren von Truppen; Violinen, die sogenannte „Seufzer“ spielten, schienen zu jammern und zu weinen. Als sich das Werk dem Ende zuneigte, erklang noch einmal das dritte Thema. Allerdings wurde es nun insoweit variiert, als Triumphfanfaren von Hörnern und Trompeten und befreiend wirkende Beckenschläge den Sieg der Opfer ankündigten. Mit einem beeindruckenden Paukenschlag endete die „Leningrader Sinfonie.“

Nach minutenlangem, begeistertem Applaus blieben wir, noch vollkommen benommen von dem soeben gehörten Klangerlebnis, zunächst fasziniert sitzen. Denn obwohl die Musiker sich, wenn sie Pause hatten, unterhielten, Kreuzworträtsel lösten, Zeitung lasen, den Raum verließen oder gerissene Violinensaiten reparierten, durften wir dennoch einer perfekten Darbietung von Schostakowitschs Werk beiwohnen. Nach einer kleinen Pause wollte der Dirigent die Korrekturen anbringen. Alle Zuhörer mußten allerdings vorher den Saal verlassen. Einerseits, damit Orchester und Dirigent ungestört waren, andererseits vermutlich auch, damit der Eindruck einer perfekten Darbietung bei den Zuhörern nicht zerstört wurde.

Berührt und begeistert traten wir schließlich den Heimweg an, auf dem eifrig Eindrücke und Meinungen ausgetauscht wurden. Hier eine kleine Auswahl: „Ich fand's toll, die Celli waren genial!“, „Total super!“, „Es war ganz gut. Allerdings waren die Wiederholungen im Mittelteil ein bißchen langweilig.“, „Am Ende liefen mir kalte Schauer über den Rücken!“ Insgesamt waren wir uns jedenfalls einig, daß dieser Ausflug ein großartiges Ereignis war, an welches wir uns sicher noch lange und gerne erinnern werden.

Deshalb im Namen aller Teilnehmer herzlichen Dank an Frau Niedtfeld, die uns dieses beeindruckende Erlebnis ermöglicht hat.

Ricarda Fuchs, Jahrgangsstufe 12

Schulkonzert zu Ehren von Albert Niessen

Es war eine großartige „konzertierte“ Aktion, die am Sonntag, dem 10. Juni 2001, um 11.00 Uhr im Theater der Stadt Gummersbach über die Bühne ging: zu Ehren unseres aus dem aktiven Berufsleben ausscheidenden Musikpädagogen Albert Niessen hatte Reinhold Rippchen ein fast 2 ½ stündiges musikalisches Programm organisiert, das ausschließlich von jetzigen und ehemaligen Schülern unserer Schule bestritten wurde. Der Saal war - trotz des gleichzeitigen Gummersbacher Schützenfestes - mit „Sympathisanten“ gut gefüllt, die gern und reichlich Applaus spendeten; zahlreiche Kleinkinder im Publikum sorgten mit Stimmproben und Bewegungsdrang für eine zwanglos-gelockerte Atmosphäre.

Den Auftakt des Konzerts bildeten zwei Musikstücke des sehr homogen aufspielenden Schulorchesters unter Rainer Lukas (Niessens Nachfolger): Wolfgang Schröders „Kleine Lachmusik“ brachte viele Zuhörer zum Schmunzeln, ein temperamentvoller „Ungarischer Tanz“ von Brahms folgte als weiterer „Aufwärmer“.

Nun ergriff der Schulleiter Hans Elbracht das Wort für eine kurze Laudatio. Er würdigte Niessens Verdienste um Schule und Stadt originell mit Hilfe ökonomischer Begrifflichkeit. Gemäß dem „Verursacherprinzip“ habe Niessen durch jahrzehntelange musikalische Basisarbeit und durch Weitergabe seiner Begeisterung für Musik an seine Schüler auch dieses Konzert „verursacht“. Ebenso sei hier „Produkthaftung“ gegeben, da die von Niessen vermittelte pädagogisch-musikalische Bildung ein hervorragendes „Produkt“ mit lebenslanger „Haftung“ sei. Den „Einsatz“ seiner „Ressourcen“ habe Niessen verschwenderisch und alles andere als sparsam betrieben. Schließlich sei hier auch das Prinzip der „Nachhaltigkeit“ aufs schönste verwirklicht, da Niessens Bemühungen erkennbar zukunftsfruchtig gewesen seien. Kurz: Niessen habe auch alle Forderungen der Wirtschaft voll erfüllt, und dafür sei das Konzert der Schule ein kleines „Danke-schön“.



Danach sang der Unterstufenchor (fast nur Mädchen) unter Leitung von Heidrun Niedtfeld frisch und sauber zwei eingängige Melodien: der muntere Dapdidap-Chor „Heute feiern wir den Abschied“ (Führe) war textlich ganz auf Niessen zugeschnitten, und „Flieg mit mir um die Welt“ (Menken/Rice) konnte als Appell des Ruheständlers Niessen an seine Frau Ulla gelten. - Mit zwei Liedern des kleinen, ebenfalls weiblich dominierten Oberstufenchors, geleitet von Peter Kertész am Klavier, schloß der erste Teil des Programms, der von der jetzigen Schülerschaft getragen wurde.

Der umfangreichere zweite Teil wurde von ehemaligen Schülern und Freunden der Schule dargeboten. Nicht weniger als 90 Personen waren eigens zu diesem Anlaß aus allen Himmelsrichtungen angereist und hatten in notgedrungen kurzer Probenzeit ein Programm erarbeitet, das durch Qualität bestach: die instrumentalen und vokalen Leistungen rissen das Publikum immer wieder zu Begeisterungstürmen hin. - Die launige Moderation dieses Teils lag in den Händen von Alexandra Linder (alias Sandy Loos) und Reinhold Rippchen.

Ein ad hoc gebildetes Orchester unter Lorenz Luyken spielte zunächst Lehárs Walzer „Gold und Silber“ auf bewundernswert professionelle Weise, wobei besonders die geschmeidigen Streicher gefielen. Im 1. Satz von Haydns „Konzert für Klavier und Orchester G-Dur“ war Christine Foerst die technisch perfekte, mit beseeltem Ausdruck spielende Solistin. Achim Clemens folgte in pianistischem Alleingang mit Liszts „Ungarischer Rhapsodie Nr. 6“, die er mit atemberaubender Fingerfertigkeit und höchstem Furioso zum Vortrag brachte; die Zuhörer honorierten diese virtuose Leistung mit größtem Jubel.

Weitere solistische Auftritte schlossen sich an: ein Gesangsquartett aus Mendelssohn-Bartholdys „Elias“ (8 Stimmen), eine Brahms-Sonate für Klarinette (Lorenz Luyken) und Klavier (Claudia Brustmeier), Smetanas Rondo für 2 Klaviere zu 8 Händen, Gershwins Song „Summertime“ (Karla Viebahn mit unverwüsllichem Charme). Diese Raritäten, unter ihnen Lieblingsstücke von Albert Niessen, wurde mit beachtlichem Einsatz und Können zum besten gegeben.

Zu einem Höhepunkt dieser Matinee geriet der Auftritt des ehemaligen Kinderchors mit englischen und deutschen Volksliedern, eine Reminiszenz an einen seinerzeit in Dortmund gewonnenen Chorwettbewerb, wie die Moderatorin verriet. Sie erinnerte auch an die Mitwirkung des Kinderchors an der Gummersbacher Produktion der Oper „Hänsel und Gretel“ und den großen Spaß, den das gemacht habe. - Der ehemalige Kinderchor wurde nun verstärkt durch viele ehemalige Mitglieder des Oberstufenchors, und man sang gemeinsam in „Mammutbesetzung“ den Kanon „Alles ist eitel“, von Andrea Niessen souverän dirigiert. Es folgten zwei Gospels (bei den früheren Chorproben zum „Aufwärmen“ benutzt) unter Leitung des tänzerisch-agilen Kreiskantors Hans-Peter Fischer und sodann zwei „Zigeunerlieder“ und drei „Liebesliederwalzer“ von Brahms - alles absolut präzise und mit schönem Ausdruck gesungen.

Die Freude und Inbrunst dieses großen Chors zu beobachten, dessen Mitglieder nach Jahren wieder zusammen auf der Schulbühne standen, den spontan wiederbelebten Wohlklang der Stimmen zu vernehmen, das war für den Augen- und Ohrenzeugen im Parkett ein grandioses Vergnügen. Das musikalische Potential, das Albert Niessen hier angelegt hat, trägt auch Jahre später noch die herrlichsten Früchte!

Bevor es zum außerplanmäßigen Schlußpunkt des Konzerts kam, erschien der „Altmeister“ selbst auf der Bühne und dankte in bewegten und bewegenden Worten allen,

die zu dieser außergewöhnlichen Ehrung beigetragen hatten. Er nehme das alles dankend entgegen „als eine Anerkennung für alle engagierten Lehrer und Lehrerinnen, deren es an unserer Schule und überhaupt viel mehr gibt, als man nach öffentlichen Meinungsäußerungen glauben sollte“. Er fuhr fort: „Wer dieses Konzert miterlebt hat, wird kaum glauben wollen, welch geringen Stellenwert Musiklehre und Musikunterricht in unserer Gesellschaft genießen, die sich an Gewinn- und Verlustrechnungen orientiert, wobei nicht nur die Musik, sondern Kultur generell stets auf der Sollseite zu Buche zu schlagen scheint. Aber wir alle, die wir hier versammelt sind, haben ja die Hoffnung nicht aufgegeben und arbeiten weiter daran, dieses Denkschema - wenn nötig - zu unterwandern.“ Nach dieser kurzen Dankesrede dirigierte Niessen vom Klavier aus den während seiner Schularbeit sehr beliebten Kanon „Freunde, lasset uns beim Zechen...“, der mit Standing Ovationen der begeisterten Zuhörer für Niessen und alle Mitwirkenden belohnt wurde.

Nicht wenige der Teilnehmer dieser Matinee trafen sich anschließend in der Schule wieder, wo in der Eingangshalle Sekt gereicht wurde. Dieser „Sektempfang“ geriet zum großen Wiedersehenstreff (als Vorgeschmack auf das Sommerfest der Schule). Zwischen den vielen angeregten Gesprächen über damals und heute erklangen schmissige Rhythmen, produziert von der Ehemaligen-Band „Connection“ (u.a. mit Michael Bielecke, Michael Jaeger und Ernst-Richard Wirth) sowie von den „Swinging All Stars“, der ehemaligen Band der Musikschule Gummersbach (u.a. mit Frederik Brand, Uwe Brustmeier, Holger Müller und Christoph Niessen); Albert Niessen war ja eine Zeitlang Direktor der Musikschule gewesen. Als man sich endlich trennte, war der Nachmittag schon weit fortgeschritten.

Dieses Konzert: ein nachhaltiges Erlebnis für den verdienten Lehrer Niessen und alle, die dabei waren; ein Top-Ereignis des laufenden Schuljahrs, das dem großen Enthusiasmus aller Mitwirkenden und Reinhold Rippchens Organisationskunst zu verdanken ist; ein Lichtblick schließlich auch in der augenblicklich prekären Situation der Schule.

Dieter Langel



Vierter Akademischer Tag Visionen, Träume, Utopien

Workshop-Berichte

Zukunftsperspektiven der Jugendlichen

Am Nachmittag des Akademischen Tages fand im Lehrerzimmer des Schulgebäudes der Kurs „Zukunftsperspektiven der Jugendlichen“ statt. Als Einstieg in das Thema wurde das Wort „Traumvision“ definiert. Im Traum finden unbewusste Vorgänge statt, in denen Eindrücke und Erlebnisse verarbeitet werden und ebenso das Phantasieerleben angeregt wird (unbewusste Wünsche kommen zum Vorschein). Eine Vision bezeichnet bildhafte Erscheinungen vor dem geistigen Auge. Auch das Wort „Utopie“ wurde definiert. Es kommt von „Utopia“ und heißt wörtlich übersetzt „Nirgendland“. Man versteht darunter einen als unausführbar geltenden Plan ohne reale Grundlage, sozusagen ein Hirngespinnst.

Weiter ging es dann mit dem Thema „Jugend und ihr Verhalten“. Letzteres hat sich im Laufe der Jahre geändert. Immer mehr Jugendliche stellen zu hohe Ansprüche an ihre Umwelt, z.B. beanspruchen sie eine eigene Wohnung, selbst dann, wenn der Betroffene noch unter 18 Jahren ist. Häufig treten Erziehungsprobleme und Entwicklungsstörungen auf, so daß 10-15% der Jugendlichen eine psychiatrische Behandlung brauchen, was negative Zukunftsaussichten erwarten läßt. Viele suchen die Gründe dieser Fehler in der vielleicht fehlgeschlagenen Erziehung. Die meisten Eltern sind zwar bemüht, ihre Kinder richtig zu erziehen, doch was bedeutet hier schon „richtig“? Eine Norm bezüglich der Erziehung gibt es nicht. Wichtig bei Jugendlichen ist der Prozeß, sich selbst zu entdecken, die Ich-Identität zu finden: „Wer bin ich?“

Verbunden mit der Frage nach der Jugend wechselte das Thema auf die Zukunft in der Berufswelt. Da das heutige Berufsleben ein schnelles Umleben erfordert, muß man bereit sein, seinen Standort zu wechseln, um nicht auf ein einziges Arbeitsgebiet beschränkt zu sein. Die zukünftigen Arbeitnehmer leben jedoch in einer gewissen Unsicherheit, denn niemand kann ihnen zusichern, daß sie nach ihrem Schul- oder Ausbildungsabschluß einen Arbeitsplatz bekommen. Aus diesem Grund fehlt häufig eine Zukunftsorientierung. Da bleibt die Frage offen: „Gibt es denn eine Zukunft für die Jugend?“ Diese Frage ruft Verunsicherung hervor. Denn eigentlich könnte man meinen, daß die Jugendlichen eher keine haben. Fast jeder kennt das Sprichwort, daß Jugend Zukunft bedeutet, doch die technisierte Welt kommt offenbar auch ohne die Nachwuchslieferanten aus. Die Realität sieht so aus, daß immer mehr Heranwachsende länger auf finanzielle Unterstützung angewiesen sind, z. B. durch Verlängerung des Schulbesuches. Das Bestreben der Jugend ist es eigentlich immer, sich ihre Wünsche zu erfüllen. Somit brauchen sie vom Kopf her eigentlich gar nicht erwachsen zu werden. Die eigene Einschätzung der Jugendlichen offenbart, daß ihre Zuversicht gewachsen ist, denn mit dem Gedanken „Irgendwie kommt man schon durch“ kann man keine Weltverbesserung bewirken. Wie eine Umfrage ergeben hat, beginnen nur wenige von ihnen das Jahr negativ, d.h. der Optimismus ist gestiegen, ebenso der Ehrgeiz nach einem guten Schulabschluß oder Ausbildungs- und Arbeitsplatz. Die Leistungsorientiertheit ist al-

so zunehmend gewachsen. Eine andere Umfrage untersuchte die Zukunftsentwürfe der Jugendlichen. Die am häufigsten genannten Aussagen waren: Streben nach Ehrlichkeit, Suchen nach dem Sinn des Lebens sowie die Vermeidung von Gewalt. Fast 90% von ihnen fühlten sich von den Politikern nicht richtig vertreten. Insgesamt kann die Solidargemeinschaft als gefährdet angesehen werden, denn es zählt das Interesse des Einzelnen; Verantwortung zu tragen wird abgelehnt. Dies läßt keinen Gemeinschaftssinn zur Geltung kommen, was auch teilweise auf dem Wertewandel und der Veränderung von Lebensformen und neuen Standards beruht. Wichtig ist, daß jedes Individuum seine Orientierung findet, das Ausleben und die Selbststeuerung des einzelnen Handelns. Dank der neuen Netzwerke eröffnete sich eine strukturelle Offenheit. Die Eigenentscheidung bei der heutigen Wahlfreiheit führte zu einem tiefgreifenden Wertewandel, welcher die Tendenz zur Eigeninitiative und das bürgerliche Engagement fördert. Wie die Zukunft der Jugendlichen genau aussieht, kann man nicht sagen, da sie größtenteils von ihnen selbst abhängt.

So diskutierten wir noch eine ganze Weile. Was wir aber mit Sicherheit am Ende des Workshops sagen konnten, war, daß eine bessere Welt nur eine Utopie ist und bleiben wird, wenn sich die Menschheit nicht gravierend ändert.

Katrin Rathmann und Julia Schlagheck
Jahrgangsstufe 12

Alternative Energien

Am Akademischen Tag hielt Professor Gruppen von der Universität Siegen einen Vortrag über alternative Energien. Der Untertitel „Wann geht der Ofen aus?“ zeigte schon ganz deutlich, womit sich dieser Vortrag beschäftigte. Es ist ja allgemein bekannt, daß sich unsere natürlichen Ressourcen (fossile Brennstoffe wie Erdgas, Öl,



Kohle) dem Ende zuneigen und alternative Energiequellen, die gleichzeitig auch noch umweltfreundlich sind, gefunden werden müssen. Natürlich haben wir jetzt schon alternative Energien, die sich jedoch bei genauerer Betrachtung nicht als dauerhafte Lösung eignen. So muß z.B. ein Solarkraftwerk 5-10 Jahre betrieben werden, bis überhaupt die Energie ausgeglichen ist, die man für die Herstellung der Solarzellen gebraucht hat. Außerdem ist die Nutzung nur an Orten mit mehr als 3000 Sonnenstunden im Jahr sinnvoll. Ähnlich sieht es bei der Windenergie aus. Dort ist eine Nutzung nur bei Windgeschwindigkeiten ab 5m/s sinnvoll. Bei zu hohen Windgeschwindigkeiten muß diese Anlage dann auch wieder abgeschaltet werden, da sie den Belastungen nicht standhält. Ein erheblicher Nachteil ist auch die große Lärmbelästigung und der Disco-Effekt, d.h. die Schatten der Flügel, die über den Boden huschen und einen negativen psychologischen Effekt bei Menschen und Tieren hervorrufen können.



Utopiae insulae figura

Bei allen diesen Arten von Energiegewinnung ist die Effektivität also nicht besonders hoch.

Am effektivsten sind im Moment noch die Nutzung der fossilen Brennstoffe und die Kernenergie. Die Gefahren bei der Verbrennung von fossilen Brennstoffen ist jedoch der hohe CO₂-Ausstoß, der zu einer Klimaerwärmung führen kann. Außerdem gelangen radioaktive Stoffe in die Luft. Sehr effektiv und sauber sind Kernkraftwerke. Das Problem bei dieser Art von Energiegewinnung ist jedoch, daß die Gefahr eines GAUs besteht, der erhebliche Gefahren für unsere Umwelt hätte. Auch wenn dies bei modernen Kernkraftwerken eigentlich nicht mehr passieren dürfte, da sie über ein automatische Abschaltung verfügen. Ein weiteres Problem ist die Endlagerung des anfallenden Atommülls. Dieser muß über Hunderte von Jahren tief unterhalb der Erdoberfläche gelagert werden. Es wird allerdings an einer Methode gearbeitet, der Transmutation, die das radioaktive Material ungefährlich machen soll und die somit das Problem der Lagerung beseitigte.

In der Entwicklung ist zur Zeit die „Fusion“. Ihr Vorteil ist, daß sie eine unerschöpflich Energiequelle wäre, da der Vorrat an Deuterium, mit welchem diese Energie produziert wird, auch unerschöpflich ist. Leider ist die technische Durchführung zur Zeit noch nicht möglich, da bei der Produktion große Temperaturen entstehen, denen kein Material standhalten kann.

Zum Schluß kann man folgern, daß wir weiterhin erst einmal auf unsere fossilen Brennstoffe angewiesen sind. Das Problem besteht darin, daß wir nicht mehr allzu viele davon haben (s. Tabelle). Auch sind die erheblichen Auswirkungen auf die Natur zu beachten. Der Anstieg der Temperatur (0,6° C auf 100 Jahre) hat katastrophale Konsequenzen für unsere Umwelt: Anstieg des Meeresspiegels, Zunahme von Sturmhäufigkeiten, Versteppung von Regionen und Änderung der Meeresströmungen (der Golfstrom ist ein Grund für das relativ milde Wetter in Europa, wäre er nicht, würde es bei uns sehr kalt werden). Dies sind natürlich nur einige der zu erwartenden Auswirkungen.

Der Vortrag von Professor Gruppen war sehr informativ und gut gelungen. Durch anschauliche Beispiele wurde das Thema jedem sehr einleuchtend erklärt, und die selbstgemalten Karikaturen lockerten das Ganze zusätzlich auf.

Stoff	Noch vorhanden für
Erdöl	50 - 100 Jahre
Erdgas	50 Jahre
Kohle	140 Jahre
Uran	70 Jahre

Tobias Scherer, Jahrgangsstufe 12

Werden wir 120 Jahre alt? Folgen der Gentechnologie

„Ist es möglich, die Lebensspanne zu verändern?“ - „Lassen sich Krankheiten besiegen, Organe austauschen?“ - „Wer zahlt die Rente bis 120?“ Das waren Fragen, die Dr. Lensing einleitend stellte, um ein Gespräch anzuregen und die Runde in eine Diskussion einzuführen. Nachdem er die Meinungen der Workshop-Teilnehmer zu diesen Fragen und zu dem Thema „Werden wir 120 Jahre alt?“ gehört hatte, erklärte er, daß Altersschwäche, Krankheiten und Gewalt die häufigsten „Sterbeursachen“ sind. Die zuletzt genannte läßt sich nicht so einfach ausschalten, doch Krankheiten lassen sich zunehmend bekämpfen, und das Problem der Altersschwäche, wie Verschleiß der Organe oder unvollständige Rekonvaleszenz (keine vollständige Genesung), soll durch die Gentechnologie beseitigt werden.

Als nächstes zeigte und erklärte Dr. Lensing den Teilnehmern anhand von Folien und einem OHP, wie das Einpflanzen von Genen (Informationen auf der DNA) in andere Zellen bzw. ihre Zellkerne möglich ist oder wie Insulin hergestellt wird. Heute ist schon vieles in der Gentechnik möglich, wovon die Menschheit vor einigen Jahren noch nicht einmal gewagt hätte zu träumen, wie zum Beispiel das Züchten von Organen aus Stammzellen. „Es ist alles nur eine Frage des Geldes und der Ethik“, sagte Dr. Lensing. Die Teilnehmer stimmten in diesem Punkt mit ihm überein und diskutierten, ob es richtig sei, sich z.B. einen Klon vom eigenen Körper als „Ersatzteillager“ zuzulegen. Später fragten sich die Workshop-Teilnehmer noch, ob sie überhaupt 120 Jahre alt werden wollten. Viele sagten, daß sie dieses Alter gar nicht erreichen möchten oder höchstens, wenn sie dann noch „fit“ wären.

Dr. Lensing erklärte alles so verständlich, daß die Gentechnologie einem verblüffend „einfach“ vorkam. Außerdem war es interessant, das Neueste aus diesem Gebiet zu erfahren.

Hans Christian Rhiemeier und Dominik Gogolin
Jahrgangsstufe 12

Stellungnahmen von Dozenten

Gratulation zu den aufgeweckten und aktiven Oberstufenschülerinnen und -schülern.

Prof. Dr. H. Feser, Fachhochschule Aachen

Besonders beeindruckt hat mich die gute Resonanz auf den Physik-Vortrag und die lebendige Diskussion danach. Sie hat mir gezeigt, daß für wichtige Zukunftsfragen gerade unter den jungen Leuten, die diese Zukunft noch mitgestalten können, ein großes Interesse besteht.

Ich war angenehm überrascht von der entspannten Atmosphäre in Ihrem Gymnasium. Ich möchte da besonders die Ausstattung auf den Fluren und in den Treppenhäusern hervorheben. Die Kunst-Exponate der Schüler aus den verschiedenen Altersstufen waren sehr eindrucksvoll. Die Physiklehrer - allen voran Herr Jambor - haben großen Enthusiasmus für ihr Fach gezeigt. Sie haben mich bei der Vorbereitung meines Vortrags und in Gum-

Anschließende Diskussion sehr rege, dabei wirkten sowohl Schüler als auch Lehrer sehr engagiert und interessiert daran, die theoretischen Positionen meiner Ausführungen auf konkrete Lebenssituationen und die unmittelbaren Erfahrungen im schulischen Alltag zu beziehen. Gute „Diskussionskultur“ (Argumenten zuhören, Gegenargumente bzw. Weiterführen des Gedankens...) Positiv, das Offensein der Schule für Einflüsse und Anregungen von außen! Die meisten wirkten interessiert, die Sache schien Spaß gemacht zu haben.

P. Baumhof, Psychologische Beratungsstelle Oberberg

Der erste Eindruck des Schulgebäudes - Betonbau und Kunststeinbeläge - eigentlich ein negatives Architekturbeispiel, welches nur auf Wirtschaftlichkeit und Funktion basiert und das Thema des Workshops Architektur herausfordert. Überraschend die vielen positiven künstlerisch gestalteten Flächen. Ein gutes Beispiel, daß auch diese triste Atmosphäre durch die Kunst entsprechend aufgewertet wird.

In der Schulklasse ein interessanter Kreis von Schülerin-



Trauminstallation in Gestalt einer riesigen Spirale (Jahrgangsstufe 13)

mersbach selbst hervorragend betreut. Sie sorgen ganz offenbar erfolgreich dafür, das Interesse für Naturwissenschaften bei den Schülern zu wecken.

Prof. Dr. C. Grupen, Gesamthochschule Siegen

Trotz schwierigem Text und hoher Anforderung an Konzentration und Mitdenken bei weitgehend neuer und komplexer Materie war große Aufmerksamkeit und Mitverfolgen der Ausführungen zu registrieren.

nen und Schülern, die engagiert das Thema diskutieren. Drei interessierte Lehrer, die die Diskussion anregen, im besonderen die pädagogische Regie von Peter Leidig.

O. Hillnhütter, Reichshof

Was zeichnet einen gelungenen Projekttag in einer Schule aus? - Er öffnet Horizonte über verschiedene Grenzen hinweg: über den schulischen „Stoff“ hinaus Zusammenhänge wahrnehmen zu helfen und Kontakt mit der Wirk-

lichkeit außerhalb der eigenen vier Wände zu finden. Die starren Grenzen von Lernenden und Lehrenden für eine begrenzte Zeit aufzuweichen. Eine Lernatmosphäre, die abseits von bloß vorzeigbaren Resultaten ein bißchen „rumspinnen“ darf - was der Kreativität ungemein gut tun kann. Der Titel des letzten Projekttag im Gymnasium Moltkestraße hat dazu viele Möglichkeiten gegeben. Am Ende des Tages wurde die Neugier auf den Verlauf und die Thematik der anderen Workshops durch die ausgehängten Wand-Protokolle nur unzureichend gestillt - was ein gutes Zeichen ist!

Dr. A. Kistenbrücke, Gummersbach

Blicke ich heute auf die Vielzahl unterschiedlichster Termine in den letzten 12 Monaten zurück, war der Workshop „Visionen für Gummersbach - Zukunft des Steinmüllergeländes“ im Rahmen des Akademischen Tages sicherlich auch für mich eine Bereicherung. Die Gründe hierfür sind mannigfaltig. Ebenfalls positiv hervorzuheben ist sicherlich auch die Art der durchgeführten Diskussion zwischen den Beteiligten, die zum einen von großer Offenheit und Sachlichkeit sowie zum anderen vom schnellen Verständnis für die aufgeworfenen Fragestellungen und die Komplexität der Thematik charakterisiert war.

U. Stücker, Baudezernat Gummersbach

Ich war sehr positiv überrascht über das große inhaltliche Angebot an diesem Tag. Mein Thema „Vernetzte Gesellschaft“ habe ich sehr intensiv und spannend mit den anwesenden Schülern und Lehrern diskutieren können. Insgesamt war die Atmosphäre in Ihrem Hause sehr gut. Man konnte viele interessante Gespräche mit Ihren Kolle-

gen führen. Der Ausklang mit Saxophonmusik, Imbiß und Getränken war sehr gelungen.

Prof. Dr. A. Liening, Fachhochschule Köln

Den Akademischen Tag des Städt. Gymnasiums Moltkestraße halte ich für eine sehr gute Einrichtung, die jeder Schule nur zu empfehlen ist. An diesem Tag erhalten nicht nur Schüler und Lehrer Einblicke in die Arbeitswelt, sondern mögliche künftige Ausbilder und Arbeitgeber ein Bild vom Wissensniveau der Abiturienten. Filmzuschnitts zum Thema Zukunft haben zu Beginn des Akademischen Tages den Workshops die Richtung gewiesen. Einige Aspekte konnten während meines nachfolgenden Workshops „Dafür sorgen, daß Arbeit menschlich bleibt“ aufgenommen und weitergedacht werden.

P. Meisel,

Institut für Betriebliche Gesundheitsförderung Köln

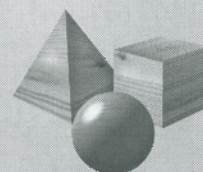
Ich hatte den Eindruck, daß nicht nur Ihr hochmotivierter Lehrkörper, sondern auch die teilnehmenden Schüler viel Vergnügen an dieser Veranstaltung hatten. Dazu war der Tag nicht nur gut konzipiert, sondern auch exzellent organisiert und umgesetzt.

Zu meiner eigenen Veranstaltung möchte ich anmerken, daß ich überrascht war, nicht nur interessierte, sondern auch kenntnisreiche wie kritisch reflektierende Schüler vorgefunden zu haben, besonders wenn man berücksichtigt, daß mein Thema „Unternehmensgründung“ in der Regel nicht Schüler als vorrangige Zielgruppe anspricht.

S. Heeke,

Gründer- und Technologiezentrum Gummersbach

VON EXPERTEN EMPFOHLEN.



**HOLZMARKT
BUBENZERT-KREFTING**

Werner-v.-Siemens-Str. 3 · Wiehl-Bomig
Tel. 0 22 61/97 50

Bahnladestraße · Bergneustadt
Tel. 0 22 61/4 16 73

Experten in Sachen Holz empfehlen den HOLZMARKT BUBENZERT-KREFTING. Hier gibt es so viel gutes Holz, daß fast jeder Wohnraum Wirklichkeit wird. Wie Sie aber nicht nur schöner, sondern auch gesünder wohnen und leben können, zeigen Ihnen wiederum unsere Experten.

GUT HOLZ IM HOLZMARKT.

Selbstlernzentrum der Oberstufe

Am Gymnasium Moltkestraße ist im Frühjahr 2001 das Selbstlernzentrum für die Schüler/innen der Oberstufe eröffnet worden. Damit geht das Gymnasium neue Wege zur besonderen Förderung der Oberstufenschüler/innen.

Im früheren Tonstudio wurde ein Raum abgeteilt, in dem die Schüler/innen zu fast jedem Fach eine umfangreiche Sammlung von Fachbüchern und Fachlexika finden. Mit diesen Materialien können im Unterricht bearbeitete Stoffe wiederholt, nach Neigung vertieft und evtl. versäumte Stunden leichter nachgearbeitet werden. Die 5 vernetzten PC-Arbeitsplätze (eine Spende der Central Krankenversicherung) ermöglichen einen Zugriff auf die vorhandene interaktive Lernsoftware und PC-Lexika und bieten Gelegenheiten, im Internet nach Informationen zu suchen, die bei der Erstellung von Referaten und der seit neuestem obligatorischen Facharbeit in der Jahrgangsstufe 12 benötigt werden. Hier können Schüler/innen im Idealfall Themenbereiche selbständig bearbeiten und das Gelernte in den Unterricht einbringen. Für die Abiturvorbereitung stehen Aufgabensammlungen, Abitur- und Klausurtrainer zur Verfügung. Die Vorbereitung auf die spätere wissenschaftliche Arbeit an der Universität wird durch vorhandene fachübergreifende wissenschaftliche Zeitschriften und Firmenpublikationen unterstützt. Ein Angebot an Musik-CDs und ein CD-Player zur Vorbereitung des Musikunterrichts runden das vielfältige Angebot ab.

Geöffnet ist das Selbstlernzentrum für alle Oberstufenschüler/innen unserer Schule an den Schultagen in der Zeit von 8.00 bis 15.30 Uhr. So bietet es nicht nur eine Arbeitsmöglichkeit in den im Stundenplan eines Oberstufenschülers unvermeidlichen Freistunden, sondern ermöglicht auch ein konzentriertes Arbeiten im Nachmittagsbereich. Der Anstoß zur Gründung des Selbstlernzentrums kam von Herrn Dr. Lensing, der in den letzten Monaten zusammen mit Herrn Lepperhoff die Organisation und Einrichtung übernommen hat und auch in Zukunft für die Betreuung verantwortlich ist. Hilfe bei der Einrichtung kam auch von der Buchhandlung Gronenberg in Gummersbach und vom Klett-Verlag, der durch die Vermittlung von Frau Schwarz Bücher und Software zur Verfügung stellte. Besonderer Dank gilt aber auch den Eltern unserer Schüler und den Mitgliedern des Vereins der Förderer und ehemaligen Schüler, die nach einem Aufruf durch den Schulleiter gespendet haben und hoffentlich auch weiterhin spenden werden.

Hans Elbracht und Dr. Wilhelm Lensing

Deutsche Schülerakademie Eindrücke und Erfahrungen

Nachdem ich mich spontan im Unterricht gemeldet hatte, ohne genauer zu wissen, worum es ging, erhielt ich die Chance, mich als Vertreter des Gymnasiums Moltkestraße bei der Schülerakademie zu bewerben. Wider Erwarten (die Aufnahmequote liegt bei 50%) wurde mir mitgeteilt, daß ich einen Platz erhalten hätte, und so kam es, daß ich vom 21. Juni bis 7. Juli dieses Jahres an der Sommerakademie im Landschulheim Steinmühle in Marburg teilnehmen durfte.

Die Akademie besuchten neben mir noch ca. 100 andere Teilnehmer, die sich auf 6 Kurse verteilten, die sie im Vorfeld hatten wählen können. Dazu kamen pro Kurs je 2 Kursleiter und noch 2 Akademieleiter. Die Teilnehmer waren in 2- oder 4- Bettzimmern untergebracht.

Die Akademie in Steinmühle ist nicht die einzige ihrer Art; im Sommer dieses Jahres fanden noch 6 weitere, über ganz Deutschland verteilt, statt, so daß ca. 630 Schüler die Gelegenheit erhielten, an dieser außergewöhnlichen Veranstaltung teilzunehmen. Die Akademie in Israel, die zur Hälfte von deutschen, zur anderen von israelischen Schülern hätte besucht werden sollen, mußte leider aufgrund der Spannungen in diesem Gebiet ausfallen. Die Deutsche Schülerakademie (DSA) ist ein Programm zur Förderung „besonders befähigter und motivierter Jugendlicher“ (siehe DSA, Programm 2001); es soll den Teilnehmern wissenschaftliches Arbeiten näherbringen und ihren Kenntnisstand erweitern, was außerhalb der Schule nur sehr selten möglich ist. Zu diesem Zweck kommen die Jugendlichen der Stufen 11 und 12 in Kursen von bis zu 16 Leuten zusammen (wobei auf gleiche Anzahl von Jungen und Mädchen geachtet wird) und beschäftigen sich unter Anleitung von 2 Kursleitern 2½ Wochen (oder 45 Stunden lang) mit einem von ihnen gewählten Thema. Während dieser Zeit erstellen sie sowohl eine Dokumentation der Ergebnisse des Kurses - die Ergebnisse aller Kurse werden am Ende zusammengetragen und allen Teilnehmern ausgehändigt - als auch einen Vortrag für die sogenannte Rotation, in der die Kursteilnehmer zu Kursleitern werden und den Schülern aus anderen Kursen ihre Lehrinhalte vorstellen.

Träger dieses Programms ist die Stiftung für Bildung und Begabung e.V. Die Akademien werden fast zur Hälfte vom Ministerium für Bildung und Forschung gefördert (was uns einen Besuch des Bundespräsidenten Johannes Rau einbrachte) und zur anderen Hälfte vom Stifterverband für Deutsche Wissenschaft, gleichzeitig Gründer des Vereins für Bildung und Begabung. Dazu kommen noch weitere Förderer, so daß es möglich ist, die Akademien zu einem geringen Eigenanteil an den Kosten anzubieten und, falls nötig, Teilnehmer ganz von diesem Anteil zu befreien.

Trotz des offensichtlich gesetzten Schwerpunktes gab es jedoch auch andere Aktivitäten, wie Ausflüge zum nahegelegenen Baggersee, andere Radtouren, Exkursionen nach Marburg, einen Teilnehmerchor und sportliche Aktivitäten wie Volleyball, Fußball und auch Tanzkurse. Zusätzlich fand ein nur von Teilnehmern gestaltetes Konzert in einer Kirche statt und ein bunter Abschlußabend. Während der ganzen Zeit machten die Akademieleiter eifrig Fotos, die im Anschluß an die Teilnehmer verschickt wurden.

Soviel zur Akademie. Was über die Akademie hinaus auch bleibt, ist eine unglaubliche Lebenserfahrung, die von allen Teilnehmern als unvergeßlich bezeichnet wurde. Darüber hinaus viele Kontakte zu ehemaligen Akademikern (Club der Ehemaligen). Die Akademien sind jedoch keinesfalls als Elitenförderung für abgehobene Querdenker zu verstehen, sondern bilden einfach nur eine Möglichkeit zur Weiterbildung über die Grenzen des Schulalltags hinaus. Die Erfahrungen vieler anderer Akademieler, die an ihrer Schule Probleme wegen ihrer Begabung hatten, kann ich jedoch nicht bestätigen. Und selbst wenn dem so wäre, sollte man aufgrund von Bemerkungen seiner Mitschüler diese einmalige Chance nicht verstreichen lassen. Ich kann also demjenigen, der im nächsten Jahr von unserer Schule auf die Deutsche Schülerakademie angesprochen wird, nur raten, sich zu bewerben.

Philipp Schröder, Jahrgangsstufe 13

NACH 30 JAHREN AM KLEINEN ARBER - 2002 IN OBERSTDORF

Die Jugendherberge am Kleinen Arber war zur zweiten Heimat unserer Schule geworden. Sie befindet sich etwa 8 km entfernt von Bodenmais am Kleinen Arber in 1330 m Höhe.



In einem herrlichen Naturschutzgebiet des Bayerischen Waldes lernten die Schülerinnen und Schüler der Klassen 8 das Skifahren (Alpinski und Skilanglauf). Ein solcher Schullandheimaufenthalt (12 Tage) wurde nur noch von wenigen Schulen in Nordrhein-Westfalen durchgeführt. Neben den sportlichen Betätigungen in der bewaldeten Gebirgslandschaft fand aber auch Unterricht in den Fächern Deutsch, Englisch und Mathematik statt, ebenso wurden die Themen Skifahren und Umwelt angemessen berücksichtigt.

Für mich als den Leiter der Fahrten waren es bis zum Jubiläumsjahr 2000 mehr als 20 Aufenthalte mit Schülergruppen am Arber. Ich freue mich besonders darüber, daß neben erfahrenen Kollegen auch immer wieder junge Lehrkräfte mitfahren möchten. Auf diese Weise werden häufig neue Ideen und belebende Elemente eingebracht. Der Skiunterricht wurde von einem sehr erfahrenen Ski-Lehrerteam durchgeführt; dieses hervorragende Team ist teilweise nun schon seit über 10 Jahren zusammen. Darunter sind mehrere ehemalige Schüler, die inzwischen selbst geprüfte Skiübungsleiter sind. Tagsüber betreuten sie die Skigruppen, und an den Abenden waren sie die tragenden Säulen bei Musik, Tanz und Hüttenabenden.

Im Sommer 2000 übernahmen die Herbergseltern Wolfgang und Monika Schober die Jugendherberge Furth im

Wald, und leider mußte anschließend die Jugendherberge am Arber geschlossen werden. Denn es fanden sich keine neuen Herbergseltern, und das Jugendherbergswerk beschloß, über die Renovierung nachzudenken. Kurzfristig mußte für uns eine neue Unterkunft besorgt werden; so wurde im März 2001 die Jugendherberge Furth im Wald vorübergehend unser Quartier. Am Samstag, dem 3. März 2001, fuhren die ersten 50 Schüler (8a und 8d) nach Furth im Wald.

Die Jugendherberge befindet sich außerhalb des Ortes in ländlicher Umgebung, etwa 5 km entfernt von der tschechischen Grenze. Die großzügig angelegten Räumlichkeiten und die gute Bewirtung der Herbergseltern konnten uns natürlich nicht über die gute frühere Hüttenatmosphäre hinwegtrösten. In der ersten Woche war gutes Skifahren im Arbergebiet möglich, und trotz der knappen personellen Besetzung auf der Lehrerseite konnten die meisten Kinder am Ende sicher skifahren. In der zweiten Woche lag leider zuwenig Schnee, die Klassen 8b und 8c führten deshalb mehrere Wanderungen und Stadtbesichtigungen durch. Dabei waren die Fahrt nach Regensburg und der Winterspaziergang über den Arbergipfel zur Jugendherberge am Kleinen Arber und anschließend nach Bodenmais die Höhepunkte der Fahrt; einige fortgeschrittene Skifahrer konnten dabei auch mehrere Kilometer auf Snowblades fahren.

Ein besonderer Dank geht an dieser Stelle noch an Herrn Fischer und Frau Noss, die schon häufig an unseren Schulschifahrten teilgenommen haben, ebenso an die beiden Neulinge Frau Müller und Frau Pillich und die Oberstufenschüler Astrid Will, Laurenz Eschwey und Philipp Schröder.

Im März 2001 wurde endgültig klar, daß die Jugendherberge am Arber weiter geschlossen bleibt; ein neues Quartier bzw. Skigebiet mußte gefunden werden. Nach einigen Telefonaten ergab sich das Europäische Jugendhaus in Oberstdorf als neues Ziel, und noch vor den Osterferien wurde von Frau Müller und mir die nächste Fahrt organisiert.

Das Haus befindet sich etwas oberhalb des Ortes Oberstdorf in 900 m Höhe am Jauchen, das Skigebiet Söllereck ist 3 km entfernt und mit seiner modernen Kleinkabinenseilbahn für Anfänger besonders geeignet. Auch das Fellhorn, das Nebelhorn und das Kleinwalsertal sind schnell zu erreichen, für fortgeschrittene Skifahrer lukrative Skigebiete. Da die Langlaufloipe direkt an der Unterkunft vorbeiführt, muß auch auf dieses seit vielen Jahren beliebte Skivergnügen nicht verzichtet werden.

Der Ort Oberstdorf hat für unsere Schüler einige weitere interessante Angebote: ein Kristallbad, ein modernes Kino, einige Museen u.a.

Wir werden uns - natürlich wie jedes Jahr - bemühen, daß unsere 70 Schüler der Klassen 8 vom 2. - 9.3.2002 in Oberstdorf eine schöne Zeit verbringen können. Manches wird für die Skilehrer und die Organisatoren einfacher sein, jedoch werden alle ehemaligen Arberfahrer die zweite Heimat unserer Schule vermissen.

Gerd Lepperhoff

SO IST DAS WANDERN

1. Die verschiedenen Arten von Wanderern

Es gibt drei verschiedene Arten von Wanderern:

- a) die Hobbywanderer
- b) die Sportwanderer und
- c) die gequälten Wanderer.

Zu Nr. a), dies sind die Wanderer, die nur aus Spaß oder, um Sehenswürdigkeiten zu sehen, wandern. Meist wandern sie in Gruppen.

Nr. b), dies sind die Wanderer, die nur wegen ihrer Gesundheit wandern.

Nr. c), dies sind die Wanderer, die zum Wandern gezwungen werden durch Eltern, Großeltern, Lehrer oder sonst wen.

2. Die Sehenswürdigkeiten für Wanderer in Morsbach

In Morsbach gibt es für Wanderer eine große Anzahl von Sehenswürdigkeiten. Die hübschen, in der Natur liegenden Wanderwege sind eine große Attraktion für Morsbach. Ebenso die schön gebauten Kirchen, Kurhäuser und die Aussicht von den Bergen. Auch die für Kinder gebauten Spielplätze sind einzigartig.

3. Die schönen Dinge am Wandern

Wenn man beim Wandern z.B. an einem See vorbeikommt, auf dem sich das Licht der Sonne spiegelt. Auf den Seerosen quaken die Frösche, die Vögel singen und tummeln sich in den Bäumen, und die Grillen zirpen träumt im Gras.

Aber schön ist es auch, mit dem besten Freund des Menschen durch die Wälder zu ziehen. Mit einem Hund ist man nie allein, Schritt für Schritt folgt er Ihnen. Seine

Tatzen berühren den Boden gleichzeitig mit Ihren Füßen. Dies ist ein Gefühl, das Sie nie vergessen werden. Oder Sie gehen in einer großen Gruppe wandern. Mit Kindern und allem Drum und Dran, dann ist Spaß vorprogrammiert.

4. Die Schattenseiten des Wanderns

Stellen Sie sich vor, Sie wären ganz allein auf einer Wandertour, mitten im Wald stürzen Sie und brechen sich den Fuß. Was dann? Kein Mensch weit und breit...

Oder Sie kommen vom Weg ab. Sie suchen nach einem Unterschlupf, finden auch einen, doch die finsternen Tiere des Waldes beobachten Sie und werden Sie aufspüren...

Auch nicht selten ist es, von einem Gewitter überrascht zu werden. Über Ihnen donnert und blitzt es. Nun ja, wer weiß schon, was dann passiert ...

5. Das Ergebnis des Wanderns

Liebe Brüder und Schwestern, laßt es euch sagen, geht nicht wandern, denn es ist eine Abartigkeit. Sagt den Leuten, die wandern, daß sie sich jedes Mal in Lebensgefahr befinden. Für so wenig Spaß ist es nicht wert, sein Leben aufs Spiel zu setzen.

Kimera Knopp, Klasse 6b



HEINRICH HUHN

GMBH + CO

**Stanz-
Press-
Schweisswerk**

WIR BRINGEN METALL IN FORM

- Umformtechnik
- Stanz-, Press-, und Feinschneidteile
- Ziehteile und Tiefziehteile
- Geschweißte und gefügte Baugruppen
- Eigener Werkzeugbau

Wir bilden aus.....

Werkzeugmechaniker	Fachrichtung	Stanz- und Umformtechnik
Zerspanungsmechaniker	Fachrichtung	Dreh- und Frästechnik
Industriemechaniker	Fachrichtung	Betriebstechnik
Energieelektroniker		
Industriekaufmann/-frau		

Hauptstrasse 44 57489 Drolshagen-Hützemert

Tel.: +49 2763 810 FAX: +49 2763 919009 Email: info@heinrich-huhn.de

Gewaltprävention in den Klassen 10

An drei Vormittagen zu Ende des vergangenen Schuljahres fand das erste Mal ein „Selbstbehauptungs- und Konflikttraining“ für die Schülerinnen der Klassen 10 statt. Parallel dazu konnte die Schule auch ein Programm für die Schüler anbieten.

Diese trafen sich daher im Jugendzentrum der Stadt Gummersbach und wurden in zwei Gruppen unterteilt, denen sich jeweils ein Lehrer der Schule beordnete.

Zu Beginn der Veranstaltung war ein gewisser Unmut unter den Teilnehmern zu spüren.

Die kindisch anmutenden Vorstellungsspiele konnten diese Einstellung nur bestärken.

Doch trotz dieser skeptischen Anfangsstimmung konnte das Konzept dieses Programms die Gruppe rasch begeistern.

Das Programm befaßte sich im wesentlichen mit dem Umgang mit verschiedenen Konfliktsituationen im Alltag. Erst wurden Probleme grob erarbeitet, anschließend wurden die Ergebnisse in der Gruppe in einer genauen Diskussion betrachtet.

Besonders interessant für die Schüler war hierbei die Aufzeichnung einiger Rollenspiele auf Videoband, welche unter Berücksichtigung von Merkmalen der Körpersprache analysiert wurden. In diesen Rollenspielen tauchten, wie auch bei einigen anderen Themen, Situationen des Umgangs mit dem anderen Geschlecht auf. Hier ging es unter anderem um die Abweisung durch die geliebte Person und den dabei entstehenden Frust.

Während der gesamten Zeit war dem Gruppenleiter daran gelegen, die Teilnehmer mit in die Gestaltung einzubeziehen.

Zusätzlich zu den Informationen zum Thema „Gewalt“ gewann man auch nützliche Erfahrungen wie die Beteiligung an einer Diskussion, das Überdenken fremder Meinungen oder ganz allgemein die öffentliche Auseinandersetzung mit einem Thema.

Die beteiligten Lehrer nahmen ihre begleitende Rolle unterschiedlich wahr. Einer der anwesenden Lehrer begann sogar, gängige Unterrichtsmethoden anzuzweifeln. Grund dieser Bedenken waren die Feststellungen, daß die vollkommen freie Zeiteinteilung wesentlich effektiver war als die bekannten Schulstunden und daß der (zu Beginn als

kindlich belächelte) Stuhlkreis weitaus persönlicher war als die gewohnte Sitzordnung.

Natürlich konnte sich nicht jeder für das Programm begeistern, für manche war es vielleicht zu verschieden von den gewohnten Methoden.

Auch wenn also nicht immer alles reibungsfrei abgelaufen ist und die Schüler dort einige Stunden mehr verbracht haben, als dies die Schulzeit vorgesehen hätte, sollte die Schule auch in den nächsten Jahren ein solches Programm am Ende der Stufe 10 anbieten, denn es ist eine optimale Vorbereitung für die Oberstufe.

Daniel Stich und Dominique Uhe, Jahrgangsstufe 10

Selbstsicherheitstraining

Während der letzten drei Tage vor den Sommerferien diesen Jahres fand für die Mädchen der Jahrgangsstufe 10 ein Selbstsicherheitstraining statt. Wir wurden - in zwei Gruppen unterteilt - von zwei Leiterinnen, Frau Clemens (unterstützt von Frau Frank) und Frau Leu (unterstützt von Frau Dannenberg) unterrichtet. Zunächst wußte keiner genau, was auf ihn zukommen würde, und es fiel uns nicht leicht, unsere Erwartungen an den Kurs zu formulieren. Nach den drei Tagen jedoch hatten alle einen Einblick in die Inhalte Selbstbehauptung, Körpersprache, Erkennen von Gefahrensituationen und aktive Selbstverteidigung bekommen. Frau Clemens und Frau Leu brachten uns in lockerer Atmosphäre verschiedene Selbstverteidigungstechniken bei, die wir mit unseren Mitschülerinnen - und teilweise an Matten - ausprobierten und trainierten. Rollenspiele mit Videoaufzeichnung zeigten uns die Wirkung unserer Körpersprache. Interessant war auch der Besuch von Frau Menn von der Kriminalpolizei Gummersbach, die uns mit Berichten von Vergewaltigungsfällen aus dem Oberbergischen Kreis den Sinn dieses Selbstsicherheitstrainings klarmachte. Alles in allem beurteilten die meisten Schülerinnen den Kurs als sinnvoll, fühlen sich in bestimmten Situationen sicherer und unterstützen die Idee, ein solches Selbstsicherheitstraining auch in den folgenden Jahrgängen durchzuführen.

Steffi Heimann und Lena Heeschen, Jahrgangsstufe 11

Grill
+
Imbiss
KLOTZ

Gummersbach-Stadtmitte
Am Busbahnhof

Gummersbach
Kaiserstraße 37
„Dicke Pommes“

Niederseßmar
Gummersbacher Str. 68

Von SCHWARZ auf WEISS zu SCHWARZ auf WEISS (1951 - 2001)

„Wirklich, wir hatten keine Ahnung von dem, was wir da begannen: Wir wußten nichts von Umbruch, Titeln, Kosten; wir hatten keine Vorstellung, wie viele Seiten wir schreiben mußten, um eine Druckseite zu füllen; wir ahnten nicht, wie viel man wohl für eine Annonce nehmen dürfe ... Aber wir fingen wenigstens ohne Bedenkllichkeiten an. Hätten wir diese Dinge gewußt, wir hätten vielleicht vor dem Anfang aufgegeben. Es gab ja keine Schülerredaktion, keine Verbindung zu einer Druckerei, keine Erfahrungen...“ So berichtet im Juli 1961 der spätere Studiendirektor Hans Joachim Potratz über die Geburt von SCHWARZ auf WEISS - damals einer Schülerzeitung. Er hält einen Rückblick auf zehn Jahre SCHWARZ auf WEISS. Bei einer „feuchten Sitzung im Lindenhof“ waren die Dinge in Fluß gekommen. „Der erste Beschluß: wir wollen eine Schülerzeitung gründen! Und dann brauchten wir verschiedene Biere, bis wir uns über die folgenden Punkte klar wurden ... Es müsse in jedem Fall dafür gesorgt werden, daß sie nicht in Kürze zu einer Lehrerzeitung werde, d.h. daß die Schüler möglichst große Freiheit in der Gestaltung haben müßten.“ Und dann kommt H.J. Potratz auf einen Hauptpunkt: „Laßt uns einen Namen suchen! - Auch auf diesem Gebiet hatten wir kein Vorbild. Später lernten wir sie dann kennen, all die schönen Namen der 'Konkurrenz' von anderen Schulen. Aber damals? Ich muß gestehen, daß ich später oft froh war über unseren schlichten Namen SCHWARZ auf WEISS. Er klingt nicht programmatisch, nicht vielversprechend; er ist sachlich und bescheiden. Der Vorschlag, der von Jupp Dörr kam, fand sofort uneingeschränkte Zustimmung.“ Die Druckerei Luyken in Gummersbach stellte die erste Nummer her - wie auch alle späteren Ausgaben bis 1962. Den ersten „Kopf“ zeichnete Hans Tillmanns; 1955 schuf Manfred Gaube den neuen Titel, der sich bis zum Ende der schwarz-auf-weißen DIN-A4-Zeit hielt (1962) und der Zeitung ihr unverwechselbares Gepräge gab. Anstoß und Antrieb allerdings gab dem Unternehmen von Anfang an H.J. Potratz, der zunächst als „beratender Lehrer“

tätig blieb. Erster Chefredakteur war der Schüler Hans Ulrich Wehler¹. Stellvertretend für ihre Teams seien die Nachfolger genannt : Heinz Georg Halbe, Joachim Dörring, Manfred Jost. Daß die ersten Schritte nicht leicht waren, beklagt H.J. Potratz, doch bleibt er voller Hoffnung. „Zu keiner Zeit ist die Schülerzeitung von der Begeisterung und Mitarbeit aller Schüler getragen worden². Immer waren es einzelne, oft eine ganze Anzahl einzelner, aber eben nicht die Gemeinschaft. Und dennoch ist im Lauf der ersten (zehn) Jahre ihres Bestehens die Schülerzeitung eine gemeinschaftsfördernde, ja, vielleicht so etwas wie eine Gemeinschaftseinrichtung geworden, nicht zuletzt als Bindeglied zu den Ehemaligen, aus deren Reihen mancher Beitrag kam.“

Geschrieben wurde mit Schreibmaschine, kopiert zunächst via Matrize auf dem schuleigenen Kopiergerät. Ein umständliches Verfahren! Und die Themen? Da die Zeitung dreimal im Jahr erschien, entwickelten sich interessante Diskussionen in Berichten, Stellungnahmen und kritischen Leserbriefen: über die Schule; über die (noch nicht für möglich gehaltene) Koedukation; über die Schülermitverwaltung bzw. -verantwortung (SMV). Es gab Reportagen über Glanzstunden der Spielschar und natürlich über den Sport (Handball!). Dr. Leo Klingen, der ab 1957 H.J. Potratz im Amt des beratenden Lehrers folgte, weitete auf fruchtbare Weise die Aktivitäten der Zeitung aus: er schuf Kontakte zu prominenten Ehemaligen, schließlich zu Wissenschaftlern und Politikern (u.a. „Atomminister“ Siegfried Balke, zu F.J. Strauß, zu Heinrich Böll). Es gab Interviews und Besichtigungsfahrten seitens der Redaktion. Eine fruchtbare Zeit, die durch den Weggang Dr. Klingens nach Bolivien (1958) unterbrochen, jedoch nicht beendet wurde. Nachfolger in der Beratung wurde Dr. Paul Gerhard Fischbach. Über allem wachte mit wohlwollendem Interesse der „Boß“, Oberstudiendirektor Dr. Hermann Meyer.

Über Krisen schreibt H.J. Potratz in seinem Rückblick: „Es hat von Zeit zu Zeit die Verwunderung der 'großen'

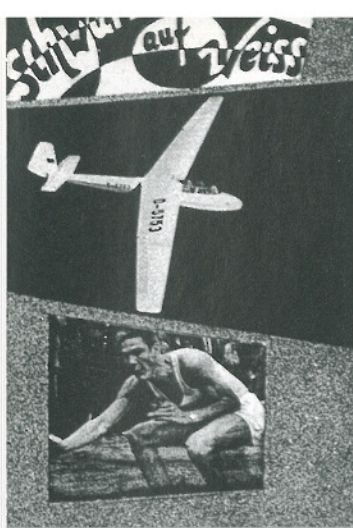
Erscheint vierteljährlich Preis: 50 Pfennig



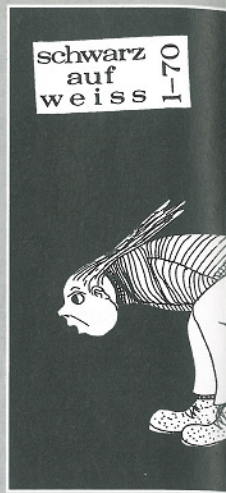
1. Jahrgang

1. Februar 1951

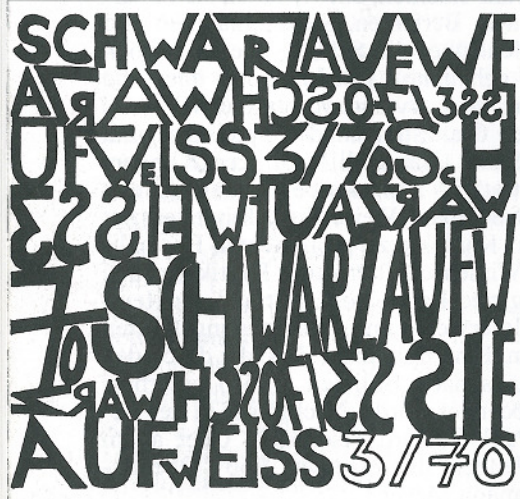
Nummer 2



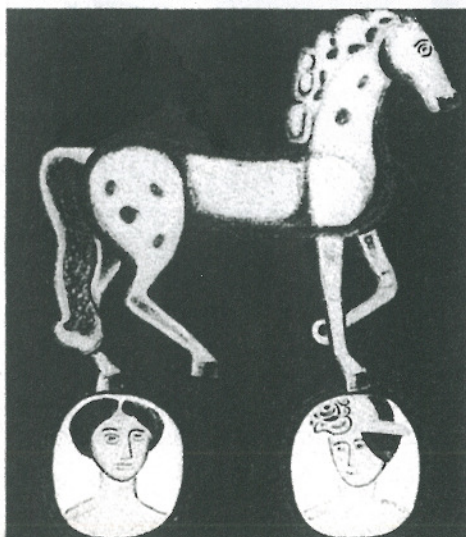
SCHWARZ AUF WEISS 3/69



Titelbilder...

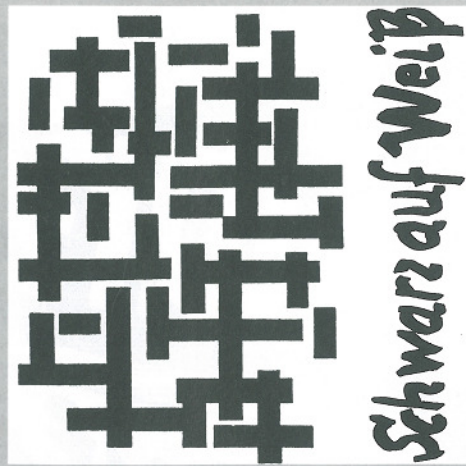
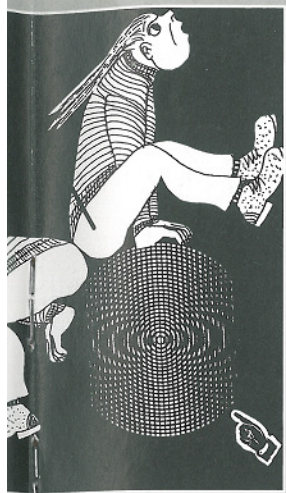


SCHWARZ
- ein

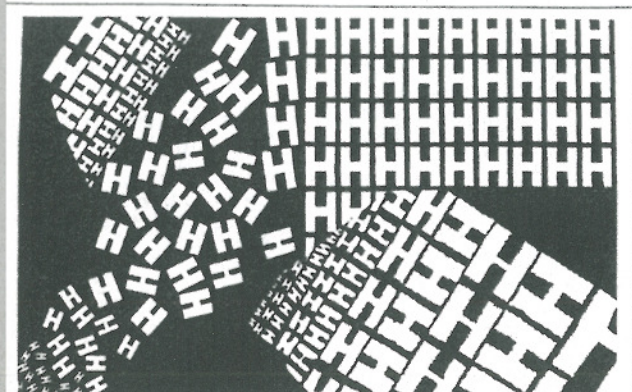
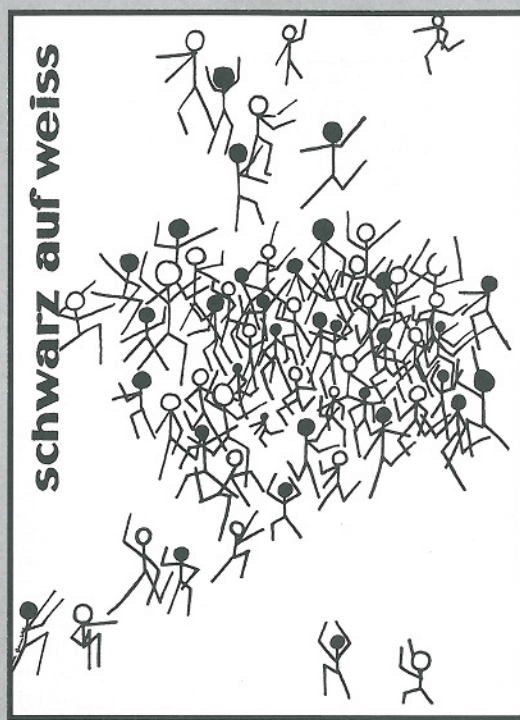


SCHWARZ AUF WEISS 1/69





... von
SCHWARZ auf WEISS
 Kunst und jetzt –



SCHWARZ auf WEISS

SCHÜLERZEITUNG DER STÄDT. GYMNASIEN IN GUMMERSBACH

11. Jahrgang

Juli 1961

Nummer 1

Tagespresse erregt, daß der 'kleine Bruder' (= SCHWARZ auf WEISS) immer noch am Leben ist. Man hatte wohl erwartet - und sicher mit Grund erwartet -, daß einer solchen unprofessionellen Unternehmung von Laien nur ein kurzes Dasein beschieden sein würde. Nun besteht der kleine Bruder schon im 11. Jahrgang. 'Hei leerwet noch' - er lebt noch' (dies war die Überschrift eines Presseartikels über SCHWARZ auf WEISS). Hei leerwet immer noch. Wie lange wird hei noch leerwen? Wissen kann man's nicht. Aber solange die Ehemaligen die Zeitung als Bindeglied zu ihrer alten Schule empfinden, solange sich Schüler finden, die 'den Laden schmeißen', und solange ein Lehrer da ist, der sich zu der Arbeit als beratender Lehrer bereit erklärt, solange wird auch wohl der 'kleine Bruder' am Leben bleiben.

Daß er am Leben blieb, dafür sorgten mit ihren Teams die unter H.J. Potratz, Dr. Leo Klingen und dann Dr. Paul Gerhard Fischbach wirkenden Chefredakteure Heinz-Georg Halbe, Joachim Doering, Manfred Jost, Hans Axel Hausmann, Hinrich Enderlein, Frank Rutger Hausmann und schließlich unter StR Johannes Weiland bis 1963 der „Chef“ Peter Freis. Und wen amüsierten in der Folgezeit nicht die köstlichen Karikaturen von Wolfgang Dietzel!

Das Jahr 1963 brachte in mehrfacher Hinsicht eine Veränderung. Zunächst legte Johannes Weiland als beratender Lehrer sein Amt nieder; seine Aufgabe übernahm Clemens Kugelmeier. Nachdem bereits H.J. Potratz für seine Spielschar „Leihgaben“ vom Mädchengymnasium bezogen hatte, fusionierte nun auch die Zeitung. SCHWARZ auf WEISS firmierte fortan unter dem Motto: Zwei Schulen, eine Zeitung. Dazu gehörte natürlich auch eine Doppelspitze in der Beratung, bestehend aus StR Kugelmeier und Frau StR Ehlert. Die vielleicht auffälligste Veränderung vollzog sich im Erscheinungsbild des Blattes: in der nunmehr herstellenden Druckerei Arntz in Derschlag wurde das bisherige DIN-A4-Format auf ein handlicheres DIN-A5 mit besserer Papierqualität umgewandelt. An die Stelle des Telfotos traten ansprechende Schülerarbeiten aus dem Kunstunterricht. Nach wie vor bewahrte die Zeitung ein beachtliches Niveau, dank des Einsatzes der „Chefs“ und ihrer Teams: Norbert Hansmann, Andreas Dieckmann und dann auch als Redaktions-Doppelspitze Michael Aulmann / Dagmar Wegehenkel; Detlef Puhl / Ulrike Kienbaum; Ursula Blass / Ralf Selbach. - Inzwischen arbeitete nicht nur das Redaktionsteam koedukativ - auch an beiden Schulen wurde die Koedukation verordnet (1972).

Dann geschah das, was man 18 Jahre zuvor nicht geahnt hatte. Die „68er-Reform-Bewegung“ erfaßte auch die Gummersbacher Gymnasien und brachte erhebliche Unruhe in die „pädagogische Provinz“. Die Berater Ehlert, Hoffmann und Kugelmeier gaben das Ruder aus der Hand, und sehr bald veränderte sich die Zeitung „an Haupt und Gliedern“, nicht nur im Format. Die folgenden Ausgaben standen in Wort und Bild unter den Symbolen von Mao und Ho Chi Minh; die offen propagierte „sexuelle Befreiung“ veranlaßte schließlich Lehrer, Eltern und sogar Schüler zu zornigen Protesten gegen eine Entwicklung, die von den letzten beratenden Lehrern - Albert Niessen, Wolfgang Rössler, Manfred Tietz - wohl nicht verhindert werden konnte, in einem Fall sogar „beratend“ gefördert wurde. In einem „finalen“ Schritt vereinigte sich die „gymnasiale Elite“ mit der „Arbeiterklasse“, hier: den Gewerblichen Schulen, und die Schüler-Redakteure der betroffenen Lehranstalten schufen ein völlig neues Blatt unter dem Namen „Public“. Nur in der Form kehrte man zur uralten SCHWARZ auf WEISS zurück, nämlich zum DIN-A4; der Inhalt hatte streckenweise Bierzeitungsniveau. Einer der letzten Redakteure von SCHWARZ auf WEISS triumphierte über den Untergang der gymnasialen Zeitung: „Wir haben sie kaputtgekrigelt!“ „Public“ vegetierte nur fünf Jahre, bis gegen 1978: An den Gymnasien bemühten sich redlich kleinere Schülerzeitungen um Leserschaften (am Gymnasium Moltkestraße z.B. „Eselsohr“), konnten sich jedoch wegen der „Kurzlebigkeit“ der Jahrgänge und damit der Redaktionen nicht behaupten.

Vielleicht hatte auch der „Bazillus '68“ seine nachhaltige Wirkung getan...

Es ist den Bemühungen von Oberstudiendirektor Werner Schnörrath (seit 1975) zu verdanken, daß über den Wechsel der Gezeiten hinweg wieder etwas Dauerhaftes entstand. Sein großes Ziel war die Schaffung einer „Schulfamilie“, in der sich Schüler, Lehrer, Eltern, aber auch Ehemalige zu Hause fühlten. Es war ein Glücksfall, daß Werner Schnörrath einen Partner fand, der sich durch einen ebenso guten Willen auszeichnete und in die schulische Gegenwart zugleich auch die Tradition mit einbezog. Frau Dr. Marianne Herzog leitete mit viel Engagement eine neue Entwicklung ein: als Schulpflegschaftsvorsitzende förderte sie das Unternehmen „Schulfamilie“ mit Energie und Phantasie. Aus der Fusion des „Vereins der Ehemaligen des Jungengymnasiums“ mit dem „Verein

der Freunde und Förderer“ entstand 1978 der „Verein der Förderer und ehemaligen Schüler des Städtischen Gymnasiums Moltkestraße“. Hauptanliegen des Vereins sind - so Frau Dr. Herzog - „die Unterstützung der Schule einerseits (z.B. durch Verbesserung der Ausstattung mit Lehrmitteln) und die Kontaktpflege der Ehemaligen untereinander und mit der heutigen Schule“, insbesondere die „Intensivierung der Begegnungen zwischen Lehrern, Schülern und Eltern.“

Dieser Kommunikation sollte ein Mitteilungsblatt dienen. Frau Dr. Herzog betonte die Wichtigkeit einer solchen Zeitschrift in der ersten Ausgabe des Blattes: „Geht auch die Tradition der Schule bis in das Gründungsjahr 1764 zurück ..., so gab es bis heute in der 214 Jahre alten Geschichte dieser Schule noch kein Mitteilungsblatt, das sich gleichermaßen an alle am Schulgeschehen Beteiligten wendet.“

Man wird an die Worte von H.J. Potratz erinnert, die er 1961 niederschrieb: „Und dennoch ist im Lauf der Jahre die Schülerzeitung eine gemeinschaftsfördernde, ja, vielleicht so etwas wie eine Gemeinschaftseinrichtung geworden, nicht zuletzt als Bindeglied zu den Ehemaligen ...“ In eben dieser Erinnerung entstand auch das Bedürfnis, eine Tradition fortzusetzen: die neue Zeitung nannte sich wieder SCHWARZ auf WEISS; ihre „Schulaufgabe“ skizzierte Frau Dr. Herzog in ihrem Grußwort zur ersten Ausgabe, Oktober 1978: „Das jährlich erscheinende Mitteilungsblatt des Vereins wendet sich an seine Mitglieder, an die Lehrer, Schüler und Eltern sowie an alle Ehemaligen, um sie am heutigen Schulgeschehen teilnehmen zu lassen und durch Berichte über Ehemaligenzusammenkünfte und Begebenheiten vergangener Zeiten zu informieren... Hier gilt es, aus der Vergangenheit Werte zu bewahren, Maßstäbe zu verteidigen und mit den Entwicklungen der Gegenwart Schritt zu halten. Daß diese Synthese in ganz besonderer Weise am Städtischen Gymnasium Moltkestraße vollzogen wird, zeigt nicht zuletzt das Zustandekommen und Erscheinen dieses Mitteilungsorgans ...: ein Stück Mitwirkung und Demokratie, die heute mehr denn je gefordert werden...“ Diese „Schulaufgabe“ bestätigte der Schulleiter, Werner Schönrrath, in seinem Grußwort: „Vielleicht gelingt es uns, die Möglichkeit der Selbstdarstellung, die dieses Mitteilungsblatt bietet, dazu zu nutzen, daß allen Freunden unseres Gymnasiums die heutige Schule in ihrer veränderten inneren und äußeren Gestalt verständlicher gemacht und dadurch nähergebracht wird ... Ich bin sicher, daß der durch den Verein und durch dieses Mitteilungsblatt bewirkte Kontakt im

Geben und Nehmen für alle Beteiligten Gewinn bringen wird, insbesondere für die Schule, die in dieser Zeit des Umbruchs, in der die Stürme eingebrochen sind in die Stille der 'pädagogischen Provinz', nicht nur der materiellen, sondern auch der geistigen und moralischen Zuwendung und Abstützung bedarf.“

Also: SCHWARZ auf WEISS... Man könnte nach dem Untergang der alten Schülerzeitung nun die Worte von H.J. Potratz umwandeln: „Sei leerwet wier - sie lebt wieder!“

Den Kopf des Titelbilds der Zeitung schuf Peter Leidig, Kunsterzieher an unserer Schule. Das „Ornament“ zeigt in einer Montage das neue Schulgebäude und daneben, im Hintergrund, das alte. So vereinigen sich Vergangenheit und Gegenwart in gefälliger Form. Die Redaktion lag in den Händen von StD Clemens Kugelmeier, der bereits am ersten SCHWARZ auf WEISS, der Schülerzeitung, beratend mitgewirkt hatte und sich nun als „Brückenbauer“ zwischen dem Einst und dem Jetzt verstand. - Diese Redaktion wäre allerdings kaum möglich gewesen ohne die Mithilfe und Unterstützung der „Activitas“ der ersten Stunde: des Vereinsvorstands, des Schulleiters und seines Kollegiums, der Schüler, der Ehemaligen. Es waren zu meist Einzelne, doch ihre Arbeit wäre ins Leere gegangen ohne das - nicht nur materielle - Echo aus der Elternschaft, was dankbar vermerkt werden muß. - Den Druck besorgte die Firma Gronenberg, Gummersbach, wieder im DIN-A4-Format.

Die erste Nummer von „SCHWARZ auf WEISS neu“ erschien im Oktober 1978, kurz nach der Gründung des Vereins. Vielversprechend war das Spektrum der Nachrichten: Berichte aus dem Schulleben und dem Wirken des Vereins, Stimmen von Ehemaligen (z.B. Bürgermeister Billig). Der Blick richtete sich auch auf Höhepunkte: das Schulfest 1978, auf „10 Jahre Ski-Aufenthalt Arber“, auf 10 Jahre seit dem Schulneubau. In der 6. Ausgabe bedankt sich der Schulleiter bei dem nun seit fünf Jahren bestehenden Verein, „der in ständiger Bereitschaft und mit ideenreichen Initiativen das Leben an unserer Schule begleitet, angeregt und mitgetragen hat - dies das unbestrittene Verdienst seines Vorstandes und insbesondere seiner unermüdlich aktiven und dynamischen Vorsitzenden, Frau Dr. Herzog. Der Verein hat gehalten, was er am 6. März 1978 versprach.“ - Auch bei der durch Satzung leider fälligen Verabschiedung von Frau Dr. Herzog (1984) kommt diese Anerkennung zum Ausdruck: „Sie fand eine kleine 'Grafschaft', und aus dieser Grafschaft machte sie ein 'Großherzogtum““. - Frau Dr. Herzog und



ihrem Stellvertreter Jürgen Flasdieck folgten dann in langer Folge bis 2000 als Vorsitzende Klaus Haarbrücker (Stellvertreterin Monika Pflitsch und dann Christine Griebmayr); Bernhard Witschen (Franz Rudolf Roth); Kurt Bernd Röhrig (Dr. Thomas Wichelhaus). Langjährige Kassenwarte waren Hermann Hundt und nach ihm Bernd Gräfe.

Im Sommer 1988 nimmt Werner Schönath Abschied von der Schule. Folgerecht erscheinen in der Ausgabe 13 (1989) die bisherigen „Headmasters“ der Schule als „Master-Heads“ in schöner Reihenfolge, ergänzt schon durch das Porträt des neuen Schulleiters, Günther Reichel. Gegen Ende der Nummer begegnen wir zwei Jubilaren, den ehemaligen Schülern Gerhard Kienbaum und Jürgen Habermas: Unternehmensberater und Minister a.D. Kienbaum mit „70“, Professor Habermas mit „60“. Beim Namen „Habermas“ flackert für kurze Zeit wieder der Streit um die Namensgebung der Schule auf, entzündet durch Vorschläge verschiedener Ahnungsloser. Professor Habermas beendet, soweit es um seinen Namen geht, die Diskussion mit dem Satz: „Um Gottes willen, ich lebe schließlich noch!“ - Seine Würdigung in SCHWARZ auf WEISS schließt mit dem Satz: „Seine (vorerst noch) mit einem so umstrittenen Namen (‘Moltke’) geplagte alte Schule ist dankbar, daß Professor Jürgen Habermas uns Anlaß gibt und Zeit läßt, nachzudenken. Möge er noch lange von sich sagen können: ‘Ich lebe schließlich noch!’ - Dann warten wir gern.“

In derselben Nummer wird auch der Zeitungsleser an der Gummersbacher „Alten Post“ gewürdigt.

Die „Wende“ findet ihren Niederschlag in einem Bericht über Kontakte der Schule mit der Partnerstadt Burg bei Magdeburg. Eine „Wende“ kleinerer Art ist auch der Abschied von C. Kugelmeier, der sein Redaktionsamt in jüngere Hände weitergibt. Nr. 15 erscheint unter der Regie von Dr. Werner Schoppmann, der dankenswerterweise die Zeitung in ein neues Jahrzehnt hinüberrettet. An dieser Stelle ist zu erwähnen, daß auch Schüler in freiwilliger Arbeit der Zeitung über die Runden halfen, insbesondere mittels ihrer technischen Fertigkeiten, in denen sie den Lehrern voraus waren - bis dann schließlich auch unter den Pädagogen Computer-Experten wie die Herren Ulrich Ohoven und später Christoph Fischbach „zugriffen“. Nicht zuletzt sind in Dankbarkeit jene Kräfte zu würdigen, die im stillen für den Weiterbestand der Zeitung wirkten: die Damen verschiedener Büros und Kanzleien. Im Schulsekretariat widmeten sich folgende Damen dem Versand: Frau Inge Sadowski und Frau Stricker, dann Frau Gisela Brüning, Frau Ursula Jakubowski und in den letzten beiden Jahren Frau Barbara Kettner und Frau Liane van der Heyden. In Finanzwesen und Buchhaltung betätigte sich Frau Meier-Dohmann über zwei Jahrzehnte lang; um Anzeigen bemühten sich Frau Renate Wigger und Frau M. Selbach. Dank gebührt aber auch der Firma Optiker Köhler, die sich für die Finanzierung des Postversands „stark machte“, und nicht zuletzt den Inserenten für ihr unterstützendes Interesse.

1995 und 1996 sind wieder „Wechseljahre“. Die Stafette des Chefredakteurs übernimmt Dieter Langel, unterstützt von den Kollegen Dr. Hans-Jürgen Gabler und Ulrich Ohoven, später - nach dem Abgang von U. Ohoven - Christoph Fischbach. Hilfreich tätig waren auch die Herren Wolfgang Thorwirth und Jürgen Woelke.

„Wir haben uns bei unserer Redaktionsarbeit an die gewohnte Linie des Blattes gehalten: Traditionen, die sich bewährt haben, sollte man weiterführen. Das schließt jedoch nicht aus, daß wir in den zukünftigen Ausgaben auch einmal den einen oder anderen neuen Weg gehen werden - nicht, um uns zu profilieren, sondern um Sie noch besser und umfassender über das Gymnasium Moltkestraße zu informieren.“ Mit diesem Vorwort zu Nr. 19 (1995) stellt sich Dieter Langel mit seinem neuen Team

vor. Mit seinem „Vorwort“ hat er Wort gehalten, allerdings der Zeitung noch mehr Profil gegeben.

Nach wie vor berichtet SCHWARZ auf WEISS über „Gymnasium Moltkestraße intern und extern“: zum Beispiel über den neu eingeführten Brauch der „Akademischen Tage“, über Arber-Jubiläen (2000: 30 Jahre Ski am Arber!), über Schulfahrten und Schüleraustausch, über Schulsport, Theater, Kunst und Musik, über Tagesthemen und Jahresthemen. Und natürlich über Begegnungen von und mit Ehemaligen. Ein „Wiedersehen“ brachte auch ein Interview mit Hinrich Enderlein, einem der ersten Chefredakteure der Schülerzeitung SCHWARZ auf WEISS, der inzwischen Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur im neuen Bundesland Brandenburg geworden ist (1991). Noch einmal kommt in der Nummer 24 die Frage auf den Tisch, von einem Ehemaligen gestellt: „Welchen Namen verdient unser Gymnasium?“ - Doch es gibt nicht nur über „helle Tage“ zu berichten. Zwischen 1993 und 1999 fällt ein besonders dunkler Schatten auf das Schulleben; in der Zeitspanne von sechs Jahren sterben zehn der früheren Lehrer des Gymnasiums. Die Reihe wird eröffnet mit dem Tod von Werner Schönath; sie schließt mit dem Ableben seines langjährigen Weggefährten, Jean Brasier.

Nach dem Abschied des Schulleiters Günther Reichel übernimmt 1998 Hans Elbracht den „Moltke-Marschallstab“. - Der Verein trauert um den Tod von Doris Deubelius, die über viele Jahre das Amt der Schriftführerin wahrgenommen hatte. - Und nach sechzehnjährigem „Patriarchat“ übernimmt wieder eine Frau das Ruder in der Führung des Vereins: neue Vorsitzende ist Frau Bärbel Fulda-Huhn. Sie leitet einen Verein mit fast 1000 Mitgliedern - im Vergleich mit anderen Schulen eine Rekordzahl. Aber auch einen Verein mit einer Leistungsbilanz, die aufgrund ihrer Förderung der Bildungsarbeit Respekt verdient.

Im „letzten Heft vor der Jahrtausendwende“ richtet Dieter Langel - trotz Ruhestand noch sehr aktiver Chefredakteur - noch einmal das Wort an Leserinnen und Leser. „Dieses Heft hat zwei Gesichter: ein aktuelles und ein nostalgisches. Einerseits finden wir hier wieder den gewohnten Überblick über das verflossene Schuljahr: eine reichhaltige Bestandsaufnahme all dessen, was das Leben an unserer Schule ... charakterisiert, geprägt und bereichert hat. Andererseits geht es in auffallend vielen Beiträgen ... um die Rückerinnerung an vergangene Zeiten. Daraus ergibt sich ein Bild unserer Schule und unserer Stadt, das in vielem anders ist als das heutige und zum Nachdenken anregt...“

Diese Worte, der 23. Nummer vorangeschickt, könnten als Programm für alle bisherigen Ausgaben dieser Zeitung gelten - einer Zeitung, die als „Mitteilungsblatt“ eine lebendige Gemeinschaft schuf zwischen Schülern, Eltern, Lehrern und Ehemaligen. Nun erscheint die Jubiläumsnummer - ein Anlaß, allen Leserinnen und Lesern für ihr Interesse zu danken. Seit 1951, dem Gründungsjahr der Vorgängerin, war's - mit kurzer Unterbrechung - eine lange Zeit: ein halbes Jahrhundert! Und für „SCHWARZ auf WEISS neu“ waren's davon 25 Jahre. Und wir können mit dem Gründer und Mit-Namegeber H.J. Potratz sagen: „Sei leerwet - sie lebt!“

Wir hoffen, noch lange.

Clemens Kugelmeier

¹ H.U. Wehler ist heute Professor an der Universität Bielefeld.

² Aufschlußreich ist der Leitartikel zur Februarausgabe 1951 (Nr. 2): „Mitarbeit - keine Spur! Interesslosigkeit oder Schreibunlust?“ (Neuabdruck in diesem Heft S.61)

³ Gummersbacher Platt

Luspidam oder Die schwarze Katze im Sack auf der Aula-Bühne

„Luspidam oder Die schwarze Katze im Sack“ ist eine Komödie von Alfred Hennequin, einem der belgischen Lustspielautoren des 19. Jahrhunderts. Die Theater-AG des Gymnasiums Moltkestraße spielte dieses Lustspiel unter Leitung von Reinhold Rippchen im September 2000.

Ein Anwalt, Monsieur Fauvinard, lebt mit seiner schrecklichen Schwiegermutter und seiner langweiligen Ehefrau in Paris. Die Schwiegermutter träumt von einem beruflich erfolgreichen Sohn, doch dieser und sein Freund Tardivaut haben nur eine Sache im Sinn: die Leidenschaft für Frauen. Eines Tages erhält Fauvinard den Auftrag, einen Scheidungsprozeß zu führen. Unglücklicherweise ist in diesen Prozeß seine eigene Geliebte, Cesarine, verwickelt, was zu einer Reihe von Mißverständnissen führt: zwei ebenfalls eingeschaltete Polizisten verwechseln Fauvinard mit einem anderen Geliebten Cesarines. Es beginnt ein Rätsel um den Ehebrecher. Am Ende ist alles aufgeklärt, und das Leben der Hauptpersonen geht geordnet weiter.

Aufführungen dieser Art führten im 19. Jahrhundert zu Entrüstung bei Theaterdirektoren und Zuschauern, da ihr Inhalt - meist ging es um Liebesabenteuer und Ehebruch - als unmoralisch galt, doch heute erregen sie keinerlei Aufsehen. Denn diese früher anstößigen Themen sind heute im Theater oder im Fernsehen völlig normal und alltäglich, langweilen manchmal den Zuschauer.

Den 13 Schülern der Theater-AG des Gymnasiums Moltkestraße und dem Regisseur Reinhold Rippchen gelang es aber, ein Thema dieser Art so humorvoll, abwechslungsreich, mitreißend und interessant darzustellen, daß die Zuschauer vor Lachen fast weinen mußten.

Besonders hervorzuheben sind die Leistungen der Hauptdarsteller: So konnten Götz Gericke und Alina Dick als Fauvinard und Cesarine völlig überzeugen. Genauso beeindruckend spielten Puriya Abbassi als zweiter Rechtsanwalt und Julia Deitenbach als Schwiegermutter.

Die gesamte Schauspielgruppe zeigte sich so spielfreudig, daß das Publikum am Ende der Vorstellung mit langanhaltendem Beifall dankte.

Judith Ströhm, Jahrgangsstufe 12

Rück-Sichten II

Aus SCHWARZ auf WEISS Nr. 1/1971

Unzufried

Da ich als Abiturient zwar weiß, welches die Ursprünge des englischen Dramas sind und obwohl ich voll Dankes darüber bin, daß mir die Weltanschauung Ovids nahegebracht wurde, so erröte ich doch schamhaft angesichts meiner Unkenntnis über folgende Begriffe:

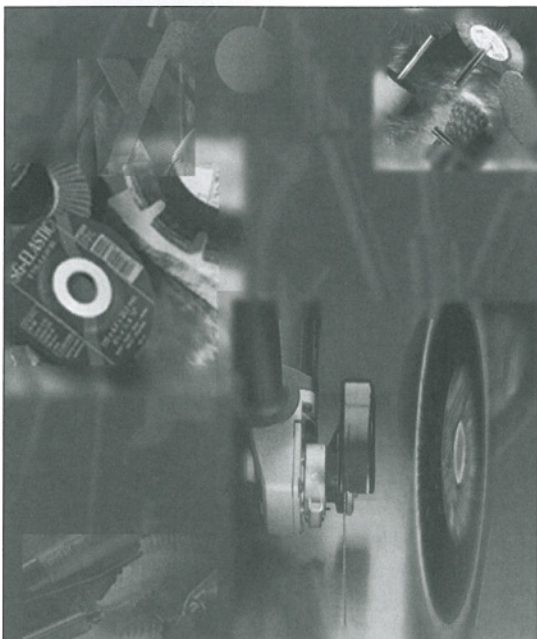
Computer,
Netzplantechnik,
Buchführung,
Bilanz

und senke meinen Blick zur Erde, wenn mich jemand bittet, „Bruttosozialprodukt“ ins Englische, geschweige ins Französische zu übersetzen.

Um meinem Bemühen, anderen das zu ersparen, Ausdruck zu geben, erlaube ich mir, folgende Forderungen aufzustellen:

1. Der literarische Unterricht in Englisch und Französisch wird abgeschafft. Statt dessen wird ein Fach „Literatur“ mit höchstens fünf Wochenstunden eingeführt. In den Sprachfächern wird das Verstehen von technischen und ökonomischen Texten gelernt. Die Wahl der Lektüren muß sich an der Praxis orientieren.
2. Das Fach Mathematik wird so weit wie möglich erweitert, d.h. so weit es der Lehrermangel zuläßt. Konsequenterweise muß der monatliche Verdienst eines Mathematiklehrers der Schwierigkeit des Studiums angepaßt werden. Es ist ein Unding, Mathematiker und Erdkunde-Religion-Leute gleich zu bezahlen.
3. Es werden neue Fächer eingeführt: „Wirtschafts- und Sozialkunde“ und „Technik“.
4. Wer Abitur macht, muß vorher ein halbes Jahr lang praktisch gearbeitet haben.

(Verf. unbekannt)



Qualität made by PFERD

PFERD-Werkzeuge sind für ihre hervorragende Qualität bekannt. Sie bewähren sich in der Praxis durch wirtschaftlichen Einsatz bei allen Werkstoffen.

Mehr als 5.000 verschiedene Werkzeuge und über 200 Antriebsmaschinen sowie Ergänzungszubehör decken alle Arbeitsbereiche beim Trennen, Schleifen, Polieren, Feilen, Fräsen und Bürsten ab. Qualitätswerkzeuge „aus einer Hand“!



August Rüggeberg
GmbH & Co. KG
PFERD-Werkzeuge
www.pferd.com

PFERD-Qualität ist zertifiziert nach DIN EN ISO 9001.

» sponsored by Kienbaum



Kienbaum 
Human values for business

FORUM

ÜBER ROBOTER UND MENSCHEN

„Gesucht: Theologische Beraterin für zwei humanoide Roboter, Cog und Kismet, ab 1.9.1995. Bewerbungen an Professor Rodney Brooks, Direktor des Labors für Künstliche Intelligenz, Massachusetts Institute of Technology (MIT).“

Yep, das war ich!

Für 5 Jahre war ich am MIT und bin nun Professorin für Informatik und Theologie an einer kleinen franziskanischen Universität im Nordwesten des Bundesstaates New York.

Im religionsfaszinierten Amerika wird meine Fächerkombination häufig mißverstanden: Ich bekomme jeden Tag mehrere e-mails, in denen Menschen, die über meine Webseite gestolpert sind, mich ernsthaft fragen, warum denn die Roboter meine spirituelle Unterstützung brauchen. Zeige ich ihnen den Weg zu Gott? Helfe ich ihnen in Sinnkrisen? Bete ich mit ihnen?

Nun ja, der Unterschied zwischen „theologisch“ und „spirituell“ wird hier wohl oft übersehen. Aber was treibe ich denn hier nun wirklich?

Ich denke, daß alles damit anfang, daß ich zwar in der Theologie meine große akademische Liebe gefunden habe (faszinierend, weil Religion so universal ist und man so viel über Menschen erfährt!), aber der Pfarrerberuf nicht unbedingt mein Traumjob war. Daher schrieb ich mich nach 4 Semestern Theologie auch für Philosophie und Informatik ein. Das war im September 1987 an der Universität Bonn.

Während meiner Vordiplomprüfungen hörte ich einen Vortrag des Informatikers Joseph Weizenbaum (vom MIT), der mit seinem Buch „Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft“ berühmt wurde. Als einer der Pioniere der KI (Künstliche Intelligenz) hatte sich Weizenbaum später von dieser Forschung abgewandt, weil er die mit dieser Technologie verbundenen Gefahren

erkannte: nicht nur stehen Millionen von Arbeitsplätzen auf dem Spiel, sondern KI beeinflusst auch ganz stark unser Selbstverständnis. Wenn es uns gelingt, Maschinen mit menschenähnlicher Intelligenz zu konstruieren, was ist dann der Unterschied zwischen ihnen und uns? Zeigt nicht erfolgreiche KI-Forschung, daß Menschen letztlich auch nichts anderes als Maschinen sind?

Aha, dachte die Theologin, das ist eine spannende Fragestellung. Damals plante ich, eine Dissertation zum Thema „KI und Theologie“ zu schreiben, in der ich theologisch gegen das

Menschenbild der KI vorgehe. Ich schrieb Joseph Weizenbaum an, und er lud mich ein, ihn doch einmal am MIT zu besuchen. Zwischen dieser ersten Kontaktaufnahme und meinem Besuch vergingen Jahre, die mehreren Examina und der Suche nach einem Doktorvater gewidmet waren. Und im Frühjahr 1993 besuchte ich dann erstmals die geheiligten Hallen des MIT.

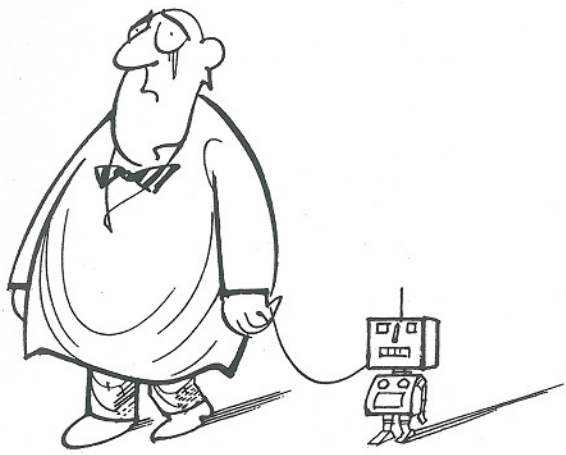
Cambridge bei Boston hat seinen Namen (natürlich) vom britischen Cambridge. Und der Name ist auch nicht ganz unverdient, denn in Boston und Umgebung finden sich 63 Universitäten... Cambridge ragt hier natürlich ganz besonders wegen des MIT und der Harvard University heraus. Beide Top-Unis sind etwa 4 km voneinander entfernt, und als ich das erste Mal kam, lag dazwischen ein Slum, der mittlerweile gottseidank mit großzügiger finanzieller Hilfe menschenwürdig geworden ist. Man muß sich das ganze so vorstellen: Direkt am Charles River das MIT mit einer Jahresgebühr pro Student von mindestens \$36.000 und flußaufwärts dann Harvard, das ähnlich teuer ist. Zwar schließt diese „tuition“ Unterkunft und Verpflegung mit ein, ist aber dennoch kaum aufzutreiben, liegt doch das Durchschnittsjahreseinkommen in den USA bei \$40.000.

Amerika hat ein verrücktes und sehr ungerechtes Bildungssystem, wohl hauptsächlich, weil Bildung - anders als in Deutschland, zumindest in der Theorie - nur Mittel zum Zweck des späteren Broterwerbs ist. Schulen werden von den Grundstückssteuern ihrer jeweiligen Region finanziert, so daß natürlich in einem Villenviertel Schulen sehr viel mehr Geld zur Verfügung haben als z.B. in der Bronx. Wer es sich leisten kann, schickt seine Kinder daher zu Privatschulen, die sehr teuer sind. Auch wenn Harvard und MIT großzügige Stipendien geben, schafft doch die Aufnahmeprüfung nur jemand, der bereits im Grundschulalter auf einer privaten Schule getrimmt wurde. Um

es ganz klar zu sagen: die Leistungsdichte dieser und anderer Eliteschulen ist das Ergebnis eines ganz und gar ungerechten Bildungssystems, das nur begüterten Familien Zugang zu Bildung ermöglicht und in dem der größte Teil der Bevölkerung niemals eine gute Ausbildung erhält (die Anzahl von Analphabeten in diesem Land ist erschreckend!).

Es ist gut, sich dies vor Augen zu halten, wenn man das Glück hat, eine solche Uni von innen erleben zu können - denn diese Schulen sind einfach phantastisch! Ich habe noch nie im Leben so viel gelacht wie am MIT! Ich habe auch noch nie in meinem Leben so unter Komplexen gelitten, weil fast





alle Menschen, die man trifft, unglaublich intelligent, offen und gebildet sind. Wenn man diese Komplexe überwindet (die Selbstmordrate bei Studenten im ersten Semester ist grausam), dann kann man von einer solchen Atmosphäre nur profitieren, denn sie schult das Gehirn! Ich hatte dies bereits bei meinem ersten Aufenthalt im Mai 1993 bemerkt, und dieser Eindruck wurde bei allen weiteren Besuchen noch verstärkt.

Aber zurück zu meiner Doktorarbeit, die ich nun in Bochum schrieb; jedes halbe Jahr kehrte ich nach Cambridge zurück, wo ich meine Theorien zum Dialog zwischen KI und Theologie in der Praxis testete. Ich hatte ursprünglich geplant, die Unmöglichkeit der KI mit Hilfe theologischer Argumente zu beweisen; durch die Gespräche am MIT merkte ich aber, daß die KI in sich selbst völlig konsistent ist. Je mehr ich über technische und ideologische Elemente der KI lernte und je mehr persönliche Kontakte ich mit Vertretern dieser Forschungsrichtung aufbaute, desto mehr schwand mein Feindbild... Und anstatt eine große Kritik der KI vorzulegen, reichte ich schließlich eine Arbeit ein, die sich der Methoden des interreligiösen Dialogs bediente, um ein konstruktives Gespräch zwischen Vertretern der KI und Theologinnen aufzubauen, das zu einem vollständigeren Menschenbild führt, als es jede Disziplin allein erarbeiten kann. Und an diesem Menschenbild arbeite ich bis heute.

KI ist ein Forschungsgebiet innerhalb der Ingenieurwissenschaften, insbesondere der Informatik. KI-Forscher versuchen, Maschinen zu entwickeln, die in der Lage sind, Aufgaben zu erfüllen, deren Lösung Intelligenz voraussetzt.

Bis heute ist der nach Alan Turing benannte Turing-Test der anerkannte Intelligenztest für Computer: Kann ein Mensch, der via Tastatur mit einem Menschen und einem Computer kommuniziert, auch nach längerer Zeit nicht eindeutig entscheiden, welcher seiner Gesprächspartner Mensch bzw. Maschine ist, hat der Computer den Intelligenztest bestanden.

Da die Wahl der Gesprächsthemen nicht limitiert ist, muß das jeweilige KI-System auch über nicht rein analytische Fähigkeiten und Erfahrungen verfügen (Humor, körperliche Erfahrungen, Sozialverhalten etc.).

Die KI kann über ihre Zielsetzung definiert werden. Das *Ingenieursziel* der KI ist, Maschinen zu konstruieren, die so flexibel und lernfähig sind, daß sie in mehr Bereichen als bisher eingesetzt werden können. Klassische Forschungsgebiete sind Wahrnehmung, Wissensrepräsentation, intelligentes Suchen, Roboter-Navigation, Computerlernen, u.a. generelle und abstrakte Problemlösungsstrategien wie z.B. mathematisches Beweisen oder Schachspiel. KI-Systeme werden im Bereich der Spracherken-

nung und Übersetzung eingesetzt, dienen als Expertensysteme und als autonome Roboter und Webagenten. Das *naturwissenschaftliche* Ziel der KI ist, durch die Konstruktion von intelligenten Maschinen mehr über die Mechanismen und Funktionen des menschlichen Systems zu erfahren. Innerhalb der pragmatisch orientierten Ingenieurszielsetzung werden Brut-force-Methoden, die die schiere Rechenkraft und Schnelligkeit heutiger Mikroprozessoren nutzen, mit Algorithmen kombiniert, die spezifische Probleme auf intelligente und effiziente Weise lösen können. Erkenntnisse über intelligente Funktionen im Menschen inspirieren häufig die Entwicklung der Algorithmen, aber sie sind nicht eigentliches Zentrum der Forschung. Dagegen werden innerhalb der naturwissenschaftlichen Zielsetzung Intelligenzmodelle entwickelt, die durch Einsichten der Philosophie, Psychologie und Biologie inspiriert sind. Forscher wählen hier normalerweise diejenigen Modelle, die ihrem eigenen Verständnis vom Menschen am ehesten entsprechen. Derzeit werden in der KI zwei Intelligenzmodelle verwendet.

Die *klassische KI* legt ihrer Forschung Intelligenzmodelle der analytisch-philosophischen Tradition zugrunde. Metaphorisch wird Intelligenz als Software verstanden, die entweder auf der Hardware eines Computers oder der Wetware des menschlichen Hirns implementiert werden kann. Forschung konzentriert sich auf abstrakte Problemlösungsstrategien, Sprache, intelligentes Suchen und Wissensrepräsentation.

Die *verkörperlichte KI* (VKI), die am MIT kultiviert wird, versteht Intelligenz als Fähigkeit, in der evolutionären Entwicklung zu überleben. Alle Lebewesen sind intelligent in ihrem je spezifischen Lebensraum und haben spezifische Fähigkeiten. Für KI-Systeme, die in bestimmten Situationen eingesetzt werden sollen, suchen VKI-Forscher nach biologischen Systemen, die unter ähnlichen Bedingungen überleben, und versuchen, diese nachzubauen. Intelligenz wird als Nebenprodukt der Ontogenese und Phylogenese einer Spezies und deren Überlebenskampfes verstanden - der Mensch ist nicht qualitativ „intelligenter“ als andere Tiere, er ist nur sehr viel unabhängiger von seiner Umwelt. Analog zu biologischen Systemen sind VKI-Systeme „verteilt“, d.h. verfügen nicht über einen zentralen Rechner oder Steuerungsmechanismus. Vielmehr sind alle Aktuatoren und Sensoren eigenständig und interagieren mit ihrer jeweiligen Umgebung, die aus anderen Teilen des Systems und der natürlichen Umwelt besteht. Das Gesamtverhalten derartiger Systeme ist emergent, d.h. ergibt sich aus der komplexen Interaktion von interaktiven Subsystemen. Anwendungsgebiete dieser KI-Richtung sind neben unseren autonomen Robotern auch genetische Algorithmen, sozial interaktive Agenten (u.a. für das World Wide Web) und Wahrnehmungssysteme.

Als Theologin ist für mich in diesem Feld eine ganze Reihe von Themen interessant.

1. Die **Motivation** der KI-Forschung wird häufig als Hybrid gesehen. Die Gefahren einer solchen Handlungsweise sind in Mythen von der Antike bis zu Mary Shelleys *Frankenstein* und moderner SciFi beschrieben. Eine Alternative zu dieser Sichtweise ist in der jüdischen Mystik, der Kabbala, zu finden, wo die Konstruktion von Golems, künstlichen Menschen aus Lehm, zwar Gefahren des Kontrollverlustes bietet, aber auch Gebet ist. Die *Imago Frau* symbolisiert die göttliche Kreativität in uns, so daß jede kreative Handlung als Gebet verstanden werden kann. Viele Gründer der KI kommen aus dieser Tradition und verstehen ihre Arbeit in diesem Sinn.

2. Das **Menschenbild** der klassischen KI setzt voraus, daß alle menschlichen Denkprozesse in einem Computer

nachgebaut werden können. Denken wird mit Informationsverarbeitung, Wissensrepräsentation, intelligentem Suchen und Lernen gleichgesetzt. Metaphorisch werden den Neuronen des menschlichen Hirns die *bits* und *bytes* des Computerprozessors gleichgesetzt (*hardware-wetware-software*-Metaphern). Intelligenz wird hier also dualistisch verstanden, und diese Annahme hat zu vielen guten technischen Ergebnissen geführt. Ethisch muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß innerhalb einer Wissenschaftlergemeinschaft die zugrundeliegenden Voraussetzungen und Annahmen oftmals nicht hinterfragt werden. So wird das der klassischen KI zugrundeliegende Menschenbild von KI-Forschern oftmals *ontologisch* verstanden und als naturwissenschaftliche und objektive Beschreibung des Menschen präsentiert.

In der VKI wird als intelligenzleitendes Agens des Menschen und anderer Tiere der Körper in Interaktion mit seiner Umwelt und seiner sozialen Gruppierung gesehen. Intelligenz ist nicht Rationalität. Vielmehr haben höherentwickelte Säugetiere und VKI-Systeme nur einige Basisfunktionen eingebaut und lernen durch soziale Interaktion mit ihren Erbauern und ihrer Umwelt. Diese Verbindung mit Biologie und Entwicklungspsychologie führt in der VKI zu einem umfassenden Intelligenzbegriff, der Sozialverhalten, Emotionen und körperliche Koordination in das Intelligenzverständnis einbezieht. Dies entkräftet die häufig gegenüber der analytischen Philosophie geäußerte Kritik der Reduktion von Intelligenz auf westliche, logozentrierte und rationale Fähigkeiten. Jedoch wirft die mögliche Erschaffung von autonomen Systemen (insbesondere Robotern) andere ethische Probleme auf. Aufgrund ihrer Bauweise und Programmierung sind VKI-Systeme ab einem bestimmten Komplexitätsgrad nicht mehr vollständig zu analysieren. Die Interaktionen von Verhaltensweisen und Funktionen innerhalb des Systems und der Subsysteme mit ihrer Umgebung sind - wie bei komplexen Tieren - nicht vollständig zu durchschauen und zu beeinflussen. Nach einer bestimmten „Lernphase“ ist jedes VKI-System anders als andere Systeme und unverwechselbar.

3. Wenn derartige Systeme Sozialbeziehungen mit Menschen aufbauen, ja ohne menschliche Interaktion nicht intelligent werden können - vergleichbar einem Baby, das in Isolation und ohne jegliche Sozialbindung oder Sprache aufwächst - dann muß die Frage gestellt werden, **ob derartigen Systemen nicht ein Wert zugeteilt werden sollte, der über den reinen Maschinenstatus hinausgeht.** Viele KI-Kritiker bestehen auf einem qualitativen Unterschied zwischen Mensch und allen anderen Tieren und Maschinen. Sie setzen *a priori* voraus, daß eine Maschine nicht wie ein Mensch werden kann. Als Argument werden zumeist die Dinge aufgeführt, die Roboter derzeit noch nicht können. Dies sind zum einen körperliche Funktionen wie Geruchssinn, Haut, Fortpflanzung etc. Hier kann argumentiert werden, daß diese Dinge zwar bisher noch nicht entwickelt worden sind, aber bald möglich werden können. Ein qualitativer Unterschied kann jedoch aufgrund unterschiedlicher körperlicher Fähigkeiten nicht konstruiert werden. Eine weitere Barriere für VKI-Systeme wird häufig in deren Mangel an kognitiven Fähigkeiten wie z.B. Sprache und Selbstbewußtsein gesehen. Das Argument des ständigen Fortschritts in der technologischen Entwicklung ist hier nicht ausreichend. Vielmehr zeigt eine genaue Analyse, daß an dieser Stelle kulturelles, theologisches und naturwissenschaftliches Verständnis vom Menschen nicht getrennt werden. Meine Theorie ist, daß wir - insbesondere in der Frage nach Roboterwertigkeit - eindeutig zwischen Menschsein und Personsein unterscheiden sollten. Roboter oder nicht-

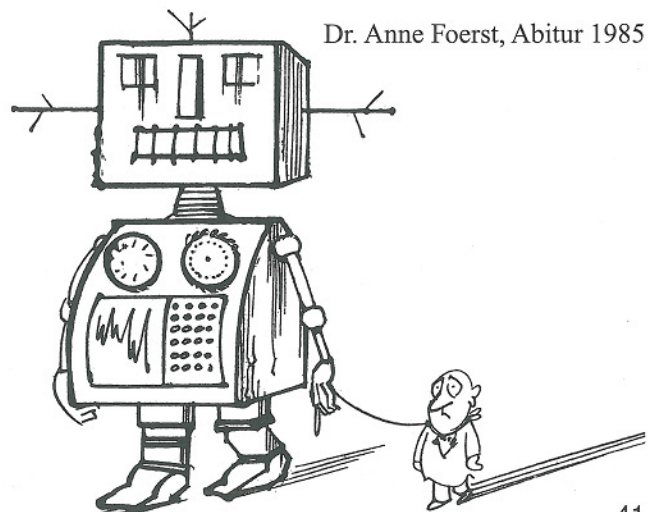
menschliche Tiere können nicht Menschen werden oder sein. Aber was sind die Kriterien, nach denen ihnen Personsein zugesprochen werden kann? Sprache und Selbstbewußtsein können hier nicht als Kriterien gelten, weil auch Neugeborene diese Fähigkeit nicht haben, sondern nur durch soziale Interaktion mit ihren Eltern lernen, die wiederum ihren Babys von Anfang an Personsein zusprechen. Dieser frühkindliche Entwicklungszirkel kann auch auf Roboter angewandt werden, was zu guten Ergebnissen führt. Jedes empirische Kriterium gegen das Personsein zukünftiger Roboter schließt auch Menschen aus dem Kreis der Personen aus, wenn sie jung sind, geistig behindert, krank oder auch im Koma, weil sie andere kulturelle Erziehungen haben oder in ihrer frühkindlichen Entwicklung anders geprägt wurden. Jede Form von Rassismus oder Unterdrückung anderer Menschen ist letztlich Ergebnis eines empirischen Verständnisses von Personsein, das Wert nur aufgrund eindeutig nachprüfbarer Fähigkeiten zuweist. Die Frage nach Roboterwertigkeit ist noch nicht realistisch, aber sie wirft uns zurück auf die Frage, was uns als Menschen Wert und Würde gibt. KI wird vielleicht nie möglich werden, aber ihre Diskussion wirft alte theologische Fragen neu auf, und sie ist deshalb als Gesprächspartner der Theologie sehr bedeutend.

Leider bin ich immer noch eine der ganz, ganz wenigen Theologinnen, die sich mit diesen Fragestellungen befassen. Jedoch wird die Frage nach dem Personsein von Menschen ganz relevant in der gegenwärtigen Diskussion um Gentechnik und Embryonenforschung, und ich werde vielfach gebeten, in diesem Kontext zu sprechen. Meine Arbeit ist also nicht einfach „spinnert“, sondern hat ganz konkrete Anwendungsgebiete.

Ich glaube, daß die Fähigkeit zum offenen Dialog mit Andersdenkenden durch meine Zweiländersituation sehr unterstützt wurde. Vermisse ich Deutschland? Jeden und jeden Tag! Je länger ich jedoch hier lebe, um so mehr lerne ich über die Staaten, und obwohl man vieles kritisieren kann, so ist doch auch vieles einfach unvergleichlich: Der Traum „Vom Tellerwäscher zum Millionär“ ist zwar unrealistisch, dahinter steht jedoch eine Offenheit dieser Kultur gegenüber neuen Ideen und Ansätzen und gegenüber Menschen mit guten Fähigkeiten - auch ohne Ausbildung. In Deutschland fängt man gerade erst an, Arbeiten wie meine ernst zu nehmen, während ich bereits vor sechs Jahren vom MIT Unterstützung bekam. Und das Ergebnis: nicht nur vermisse ich Deutschland, wenn ich hier bin, sondern ich vermisse die Staaten, wenn ich in Deutschland bin...

Meinem Leistungskurslehrer in Deutsch, Herrn Langel, werden die Anglizismen und mein schlechtes Deutsch auffallen - ich fühle mich zumindest schriftlich mittlerweile im Englischen wohler. Dennoch ganz liebe Grüße!

Dr. Anne Foerst, Abitur 1985



KURZE MELDUNGEN II

Ehemalige

trafen sich im vergangenen Jahr nicht nur zu unserem Schulfest kurz vor den Sommerferien, sondern auch zwischendurch konnten wir immer wieder Jubilare bei uns begrüßen, und wir tun dies gerne. Im Juni empfingen wir den **Abi-Jahrgang 1961** anlässlich seines 40jährigen und ebenso den **Jahrgang 1981** zu seinem 20jährigen Jubiläum.

Letzteres Treffen war unserem Vize Jürgen Woelke eine besondere Freude, hatte er doch gleichzeitig mit diesem Jahrgang vor 29 Jahren seinen Dienst an unserer Schule begonnen und hatte damals auch in zwei der drei Sexten

sich auch eine Damengruppe (Abi-Jahrgang 1951), die felsenfest behauptete, an unserer Schule Abitur gemacht zu haben. Nun waren wir aber damals reines Jungengymnasium. Des Rätsels Lösung: In den schwierigen Nachkriegszeiten war das Mädchengymnasium in unserem damaligen Gebäude einquartiert gewesen, was - nebenbei gesagt - die beiden Kollegien damals vor gar nicht leichte Aufsichtspflichten stellte. Nun, heute sehen wir Lehrer das alles etwas lockerer, und gerne gewährten wir den Damen bei uns Einlaß, zeigten den Schulfilm von damals und bedachten gemeinsam die vergangenen Zeiten.



(mit 40 und 42 SchülerInnen!) unterrichtet, war in einer der Klassen Ordinarius und dann in der Oberstufe Betreuer der gesamten Jahrgangsstufe gewesen. Und es war ihm eine richtige Freude zu sehen, was aus den Schülern und Schülerinnen von einst geworden ist (und auch, daß die Erinnerungen an die Schulzeit im allgemeinen so schlecht nicht sind).

In den Sommerferien war dann der **Abi-Jahrgang 1951** zu Gast und hatte seinen Spaß an einem (natürlich!) noch vorhandenen Schulfilm aus jenen Tagen.

Und für die Herbstferien haben sich die angesagt, die **vor 50 Jahren ihre Mittlere Reife** an unserer Schule erworben.

Zum Programm eines solchen Empfangs bei uns gehört üblicherweise - tempora mutantur - ein kleiner Sektempfang (spendiert vom Verein der Förderer und Ehemaligen!), und hernach schreitet man ins Archiv zwecks freudvoller Nachlese der alten, in den Klassenbüchern verewigten Übeltaten.

Diese kleinen Empfänge haben sich offensichtlich inzwischen herumgesprochen, denn Anfang des Jahres meldete

Personalia

Mit herzlichen Worten und einem Karton Wein verabschiedete die Schulleitung unseren langjährigen Archivbetreuer, Herrn Studiendirektor i.R. **Clemens Kugelmeier**. Mit bewundernswertem Engagement hatte er in seiner aktiven Zeit das Schularchiv in eine vorbildliche Ordnung gebracht, es bis zu seiner Pensionierung verwaltet und war selbst noch im hochverdienten Ruhestand (im letzten Jahr gratulierten wir ihm zum 80. Geburtstag) seinem offiziellen Nachfolger Jürgen Woelke eine zuverlässige, stets freundliche, ja unentbehrliche Stütze.

Prof. Dr. Jürgen Habermas, Abi-Jahrgang 1949, erhielt in diesem Jahr den wohl bedeutendsten Preis Deutschlands: den Friedenspreis des deutschen Buchhandels. In einer Würdigung nannte der *Kölner Stadt-Anzeiger* Habermas „einen herausragenden - wahrscheinlich sogar den bedeutendsten - intellektuellen Botschafter seines Landes“.

Wir gratulieren herzlich.

Im Frühjahr übrigens (so die FAZ) „begeisterte er seine Zuhörerschaft an der Pekinger Universität“ in einer weltweit beachteten Vorlesung zum Thema „Drei Modelle der Demokratie“.

Ebenso herzlich gratulieren wir **Frank-Rutger Hausmann**, Abi-Jahrgang 1962, Romanistik-Professor an der Uni Freiburg. Er veröffentlichte eine über 700 Seiten starke Studie zur Verstrickung der deutschen Romanistik in den Nationalsozialismus. *DIE ZEIT* nennt Hausmann den „Doyen seines Faches“ und würdigt die Publikation als längst überfällig. „Kühl und doch plastisch“ seien Hausmanns Schilderungen, nie überfrachtet mit Faschismustheorie, vielmehr sei die Theorie aufgehoben in Recherche. „Und mit ihr (der Recherche) füllt der Autor einen der eklatantesten Flecken deutscher Fach- und Institutionengeschichte.“

Der **Bürgerverein in Gummersbach** initiierte einen mit insgesamt 6.000 DM dotierten Jugendwettbewerb für

Ideen zum lebendigen Miteinander. „**Integration statt Gewalt**“ lautet der Titel dieser auch von der Sparkasse Gummersbach und von Aggerstrom unterstützten Aktion. Zwei der Ideengeber und Organisatoren sind Lehrer unserer Schule: **Peter Leidig** und **Jürgen Woelke**; der Designer des hervorragend gelungenen Plakats, **Gerd Fastenroth**, ist Schülervater.

Schülermutter **Ulrike Menn** wurde mit dem bei der Kreispolizeibehörde neu geschaffenen Amt des Opferschutzbeauftragten betraut. „Sie ist“, schreibt der *Oberbergische Anzeiger*, „seit gut einem Jahr im Amt und hat in dieser Zeit bereits allerhand bewegt. Über 250 Polizeimitarbeiter wurden inzwischen von ihr für die Befindlichkeiten der Opfer sensibilisiert.“ Wir wünschen Frau Menn für ihr schwieriges und verantwortungsvolles Amt auch weiterhin viel Erfolg.

Christina Will (Kl. 6d) und **Mathias Volk** (Kl. 8c) wurden vom Gummersbacher Bürgermeister für ihre hervorragenden sportlichen Leistungen mit der Sportauszeichnung in Bronze geehrt. Wir gratulieren herzlich.

„Absolut stimmlicher Höhepunkt“ einer insgesamt großartigen Produktion, befand der *Oberbergische Anzeiger*, war ihr Auftritt bei der Premiere der Rockoper *Reise zum Mittelpunkt der Erde* im Gummersbacher Theater. Wir sprechen von unserer Schülerin **Juliane Klein** (Jgst.11), von der bereits in den Monaten zuvor in der Zeitung zu lesen war: „Julienne stürmt die Charts“. Seit ihrem fünften Lebensjahr hat sie Musikunterricht, seit vier Jahren zudem klassische Stimmbildung. Wir gratulieren Juliane zu ihren bisherigen Erfolgen und wünschen ihr alles Gute auf ihrem weiteren Weg.

Das Bühnenbild der Rockoper wurde übrigens unter Mithilfe unserer Schülerin **Claudia Lohse** (Jgst.12) gestaltet.

Seit 1977 organisiert unser Kunstlehrer (und überregional bekannter Künstler) **Peter Leidig** in seinem Atelier weiterhin beachtete Ausstellungen, inzwischen die 25. : Es präsentierte „Kleinst-Skulpturen“ - tragbare Schmuckobjekte - der in Belgien lebenden Künstlerin Diana Prokot. Welche Anerkennung Leidigs Wirken und künstlerisches Schaffen genießt, mag man daran ersehen, daß er nun schon zum zweiten Mal ein zweimonatiges Stipendium für die Pariser *Cité Internationale des Arts* zugesprochen bekam. Unsere besten Wünsche begleiten ihn.

Und noch ein stolzes Jubiläum: Unser - wie es scheint ewigjünger - Pensionär Studiendirektor i.R. **Dr. Werner Schoppmann** griff vergangenen Oktober zum 250. Male (zwei-fünf-null !!) in die Bücherkiste und erfreute einmal mehr sein Publikum mit zeitgenössischer Literatur. Wünschen wir ihm und seiner treuen Hörerschaft noch viele interessante und vergnügliche Buchvorstellungen.

Wir gratulierten

unserer Kollegin Frau Kölzer zum 60. Geburtstag, Frau Steckelbach und den Herren Brabender und Rippchen zum 50. Geburtstag, Frau Rohr zum 40. und - wie schön, daß es so etwas wieder gibt - Frau Müller zum 30. Geburtstag! Ihnen allen unsere besten Wünschen für noch viele gesunde, glückliche und schaffensreiche Jahre.

Jürgen Woelke

Zeit spielt für uns keine Rolle wenn es um Ihre Beratung geht.



In allen Fragen rund um Ihre Sicherheit und Vorsorge stehen wir Ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Besonderen Wert legen wir auf qualifizierte und bedarfsorientierte Beratung, schnelle Schadenregulierung sowie freundlichen und vertrauensvollen Umgang.

Wir nehmen uns für Sie Zeit, gerade auch im persönlichen Gespräch. Rufen Sie uns an.

CRAMER & HERLING

Büro Dieringhausen
Büro Wiehl

02261 79400
02262 751191

Büro Marienheide
Büro Waldbröl

02264 28380
02291 910520

Hoffentlich **Allianz**  versichert

Schüler schreiben Schiller

Die neuen *Richtlinien* des Fachbereiches *Deutsch* (1. Aufl. 1999) ermöglichen auch für die schriftliche Abiturprüfung den Aufgabentyp der Analyse eines Textes „mit weiterführendem, produktionsorientiertem Schreibauftrag“ (S. 75). Dieser weiterführende Schreibauftrag „soll in jedem Fall (...) eine heuristische Funktion erfüllen. Er ergänzt damit die Analyse, die den Schwerpunkt bildet. Anschlußaufgaben können z.B. dazu auffordern, auf der Grundlage eines Textes (...) zur Position des Autors ausdrücklich Stellung zu nehmen (...), einen Perspektivwechsel vorzunehmen, ein fiktives Interview mit einem Verfechter der Gegenposition zu führen o.ä.“ (S. 77f).

Dieser Aufgabentyp ist nach wie vor durchaus umstritten. „Vor allem produktionsorientierte Aufträge verlangen eine realistische Einschätzung der Frage, ob die Schülerinnen und Schüler über die Voraussetzungen für die geforderte Rollenübernahme verfügen.“ (S. 78)

Nachfolgende Schülerarbeiten orientieren sich an einem entsprechenden Schreibanlaß. Sie reagieren auf die im Deutschunterricht (LK 12.2) analysierte „Ankündigung“, mit der Friedrich Schiller seine Literaturzeitschrift „*Die Horen. Eine Monatsschrift*“ einem potentiellen Publikum vorstellt.

„Die Ankündigung der Schillerschen Zeitschrift ist nicht nur unpolitisch gehalten, sondern bewußt antipolitisch. Der Kampf der politischen Meinungen (...) soll aus den Unterhaltungen dieses Journals ausgeschlossen bleiben. Vielmehr soll das Interesse, das die ‚Horen‘ leitet, ein ‚höheres‘ als das der Politik sein, weil es ein ‚rein menschliches‘ ist. Die politisch geteilte Welt soll unter der Fahne der Wahrheit und der Schönheit wieder vereinigt werden, ohne, und das ist das eigentlich Entscheidende, daß die politische Teilung dadurch aufgehoben wird.“ (Paul Hocks / Peter Schmidt, *Literarische und politische Zeitschriften 1789-1805*, Stuttgart 1975, S. 104).

Dr. Hans-Jürgen Gabler

Offener Brief an Schiller

Sehr geehrter Herr Schiller, nachdem ich Ihre Ankündigung der Monatsschrift „Die Horen“ gelesen habe, fiel mir sofort der Unterschied zwischen dem Weltbild Ihrer Zeit und dem meiner Zeit auf. Heutzutage, im 21. Jahrhundert, gründet man eine Zeitschrift, egal wie oft sie erscheinen soll, eigentlich nur noch, um Profit daraus zu schlagen, denn die Menschen unserer Zeit haben nur den Gewinn vor Augen. Besonders interessant sind die brandaktuellen Nachrichten, und je brutaler und blutrünstiger sie sind, desto mehr ist der Leser darauf gespannt, sie zu lesen, und desto williger ist er, mehr Geld für sie auszugeben. Ich möchte damit nicht sagen, daß meine Zeitgenossen nicht auch Dinge interessieren, die nicht unbedingt mit dem aktuellen Geschehen verbunden sind, aber meiner Meinung nach sind das nur Einzelfälle. Darüber hinaus muß man sagen, daß im Zeitalter von Internet und Satellitenfernsehen die Zeitung als Medium in ihrer Bedeutung abnimmt, warum sich also die Mühe machen und lesen - wenn man sich bunte, bewegte Bildchen angucken kann?

Den Journalisten ist heutzutage nichts mehr heilig, z.B. wird die komplette Privatsphäre berühmter Leute „plattgetreten“, was mit Ihrer Auffassung von „Neuheit“ freilich nichts mehr zu tun hat. Im allgemeinen kann man sagen, daß Ihre Auffassung von der „leidenschaftsfreien Unterhaltung“ heute nicht mehr existiert, denn auf jedem Sender gibt es ja, zu allen möglichen und unmöglichen Sendezeiten, sogenannte „Polit-Talkshows“, die sich jeder ansehen kann (und leider jeder ansieht), um sich später über diesen und jenen Talkgast aufzuregen. Heute ist alles durch die Meinung einiger Menschen bestimmt, und wir können dem

folgen oder nicht, zumindest tun das die meisten. Geist und Herz des Lesers sollen gar nicht mehr „zerstreut“ werden, was Sie als eines der Hauptziele Ihrer Monatsschrift ansahen, sondern es soll der Geldbeutel der Menschen „zerstreut“ werden, am besten in die Richtung der Medienbosse. Alles in allem kann man sagen, daß Ihre Auffassung mit der heutigen in keinerlei Weise vergleichbar ist; ich würde sie, wenn man sie in unsere Zeit übertragen wollte, als realitätsfern bezeichnen. Es wundert mich allerdings, wieso Ihre Monatsschrift nur zwei Jahre lang herausgegeben wurde, wo sie doch nahezu perfekt war, und viele profituhngri-ge Zeitungen weitaus länger herausgegeben wurden und werden, aber vielleicht liegt es auch am Wandel der Gesellschaft...

Mit freundlichen Grüßen

Jelena Miljkovic, Jgst. 12

Sehr geehrter Herr Schiller, ich habe Ihre Ankündigung der Monatszeitschrift „Die Horen“ zur Kenntnis genommen und möchte es mir nicht nehmen lassen, Gedanken darüber zu Papier zu bringen. Einige Punkte sind für mich nachvollziehbar und lobenswert, andere halte ich schlichtweg für unrealistisch und überzogen. Einer ist das von Ihnen angestrebte Ziel, eine heitere und leidenschaftsfreie Unterhaltung zu schaffen, die fröhliche Zerstreuung gewähren soll. Auf der einen Seite sprechen Sie von einer Vereinfachung (im Sinne der Verständlichkeit) der Wissenschaft für die Allgemeinheit, auf der anderen Seite aber vom Stillschweigenbewahren über aktuelle Situationen und Themen. Sie können und dürfen vor allem nicht das tägliche Anliegen verharmlosen, denn uns steht es laut Pressefreiheit zu, alles zu veröffentlichen, d.h. alles, was wir wissen können, dürfen wir auch wissen. Bei Ihren Ideal- und Wertvorstellungen, die Sie so elegant mit Begriffen wie „veredelte Menschheit, Schönheit und Wahrheit, Würde und Harmonie“ beschreiben, scheint es mir, als ob Sie den Blick für die Realität verlieren. Ich muß Ihnen Recht geben, daß Werte und Normen wichtig sind und diese gerade im 21. Jahrhundert zu oft mißachtet werden, man darf aber nicht vergessen, daß sich die Menschen nicht an diese Vorstellungen halten, sondern gemäß ihrer wahren Natur, ihrem rein menschlichen Charakter handeln. Und gerade ihre wahre Humanität läßt sich nicht in Richtung Ihrer Idealvorstellung manipulieren, da die Grundvoraussetzung für menschliches Handeln in den Menschen selbst festgelegt ist. Und wer ist schließlich schon „perfekt“?

Lobenswert hingegen finde ich Ihre Vorstellung der Gemeinschaft und Gleichheit aller Menschen. Auch in der heutigen Zeit besteht die Vorstellung von einer zusammenrückenden Welt und natürlich auch der Menschheit; diese bezieht sich jedoch mehr auf ökonomische und wirtschaftspolitische Vorteile, die es zu erlangen gilt, als auf eine Gemeinschaft im menschlichen Sinne. Weitergehend bedauere ich bei Ihrem Konzept die Vorstellung, die Sie von der Aufgabe der Literatur haben: Wie kann Literatur nur zur Vermittlerin der vollendeten Schönheit benutzt werden? Sollte dies nicht der bildenden Kunst vorbehalten bleiben? Wo bleibt da die Auseinandersetzung der Menschen mit ihrer Gesellschaft und die Kritikbildung? Von meinem Standpunkt aus gesehen soll die Literatur einen Denkanstoß liefern, der uns, d.h. der Menschheit, die Möglichkeit bietet, unsere Situation zu ändern. Die von Ihnen erwähnte „politisch geteilte Welt“ kann nicht durch die Vermittlung der Wahrheit und Schönheit, wohl aber durch das Erlangen von Verständnis und Aufklärung und den daraus resultierenden Tatendrang zusammengeführt werden.

Abschließend möchte ich Sie noch darauf hinweisen, daß somit auch die mit leidenschaftlichem Engagement geführte Auseinandersetzung mit Problemen zu einer harmonisch in Einklang stehenden Persönlichkeit führen kann.

Mit freundlichem Gruß

Sandra Thamm, Jgst. 12

GM international

Ein Brief aus dem Iran

Teheran, im März 2001

Meine lieben Klassenkameraden und Lehrer,



ich vermisse Euch sehr. Es war eine schöne Zeit in Deutschland, in der ich viele Kontakte geknüpft und auch viel gelernt habe. Was mir besonders gefallen hat, war, daß mich alle so freundlich in der Klasse aufgenommen haben. Meine Mitschüler sowie die Lehrer haben mir beim Lernen sehr geholfen. Meine Deutschkenntnisse sind in dieser Zeit sehr gut geworden.

Zur Zeit feiern wir im Iran Neujahr. Meine Tante, Frau Dr. Tabari, ist bei uns

zu Besuch, und ich möchte die Zeit nutzen, um Euch einen Brief zu schreiben. Neujahr ist bei uns, wenn bei Euch Frühlingsanfang ist, also am 20.3. oder auch 21.3., je nachdem, wann astrologisch gesehen ein Jahr komplett zu Ende ist, also der Winter aufhört und der Frühling anfängt. Die Uhrzeit ändert sich somit auch jedes Jahr. Am 13. Tag nach Neujahr ist es dann Tradition, Ausflüge zu machen und verschiedene Zeremonien durchzuführen. Das soll Glück bringen und böse Geister vertreiben.

Die Schule hier im Iran ist ganz anders. Die Lehrer sind sehr viel strenger, und auch der Unterricht macht nicht so viel Spaß, da bei uns die Religion am wichtigsten ist. Alle drei Monate müssen wir eine Prüfung ablegen, so daß man ständig nur lernen muß. Die Noten sind auch ganz anders. Die Note 1 z.B. ist bei uns eine 20, die 2 eine 19 usw. Aber es gibt auch etwas in unserer Schule, das ich besser finde als in Deutschland, und zwar die Schuluniform. Die Schuluniform läßt alle gleich aussehen, ob arm oder reich. Somit kommt keine Konkurrenz unter den Mitschülern auf, wer die schönsten und teuersten Kleider hat. Das ist etwas, was es in Deutschland auch geben müßte. Allerdings müssen bei uns die Mädchen den Kopf bedeckt haben, so daß man die Haare nicht mehr sieht. Außerdem gehen die Mädchen und Jungen nicht zusammen auf eine Schule, sondern getrennt.

Ich hoffe, daß ich bald wiederkommen kann, da es mir bei Euch sehr gefallen hat.



Eure Nilufar (Dehmami)

La Roche in Gummersbach

In diesem Jahr gab es zwar nicht den ersten, doch einen einzigartigen Schüleraustausch zwischen Schülern aus La Roche-sur-Yon und Gummersbach. Da die meisten von uns schon vorher Briefkontakt mit ihren Austauschschülern hatten, waren alle anfänglichen Sorgen schnell vergessen, als unsere Austauschpartner schließlich am Mittag des 24.03. auf dem Schulhof des Gymnasiums Moltkestraße ankamen. Nach dem ersten Wochenende, an dem wir genug Zeit hatten, uns näher kennenzulernen, hätten die französischen Schüler eigentlich mit uns am Unterricht teilnehmen müssen, doch die Innenstadt - vor allem das Eiscafé Martini - schien ihnen die geeignetere Alternative zu sein...

Bei den außerschulischen Veranstaltungen sind sie jedoch vollständig erschienen: da gab es zum Beispiel eine Fahrt nach Köln (Museum Ludwig/Schokoladenmuseum), eine „Bergische Kaffeetafel“, einen Sportnachmittag und einen Ausflug nach Münster nur für unsere Austauschpartner. Die restliche Zeit stand uns zur freien Verfügung; so kam es auch, daß die Austauschschüler zu den letzten Besuchern des ursprünglichen Phantasialands gehörten, das später teilweise niederbrannte. Außerdem gab es noch unzählige Besuche im Billardcenter, Kino, Schwimmbad, Eishalle usw. In dieser Zeit entwickelten sich enge Freundschaften, von denen einige noch durch Briefkontakt aufrechterhalten werden. Deswegen fiel auch der Abschied am 03.04. besonders schwer, so daß bei einigen sogar die Tränen flossen. Doch es war kein Abschied für immer, denn im nächsten Jahr findet der Gegenbesuch statt, bei dem wir die Möglichkeit haben, uns endlich wiederzusehen.

Wir persönlich können einen solchen Austausch nur jedem empfehlen, da man dadurch nicht nur seine sprachlichen Kenntnisse erweitert, sondern auch enge Freundschaften schließen kann.

Melanie Wamsler und Michaela Sprenger
Jahrgangsstufe 11

Urteile der Austauschschüler

Gesammelt von Maike Wehlitz und Bénédicte Champain, den beiden Begleiterinnen aus La Roche, bei der Rückfahrt im Bus.

„C'était génial, je reviendrai. / Bilan positif, mais il aurait fallu que l'on parte sur une semaine de leurs vacances. / Trop peu de sorties (avec mon correspondant) très bonne entente français et allemands. / Bis bald, versprochen! / Trop de participations obligatoires (contrairement aux Allemands, l'année dernière), aux cours. / Très bon accueil ... (à part la pluie). / Très bon accueil dans les familles allemandes. Bonne ambiance. / Aucune sortie, aucun effort de la part des familles, adieux marrants, bonne entente seulement dans le groupe français. / Merci pour ce voyage, ce fut un grand plaisir. L'inconvénient, c'est que dans le bus, peu de pauses! / Très bon séjour, Merci! (sauf que les pauses...). / Bon accueil, mais ambiance différente de ce que je pensais. Bons souvenirs quand même! / Très bonne entente avec la famille, dommage que l'échange ne soit



que pour 2 ans! / Bon accueil des familles, mais mauvaises ententes entre les Allemands; aucun effort de nouvelles connaissances. / Famille accueillante, aucun effort de la part des Allemands pour former un groupe. / Déception par rapport aux centres d'intérêt avec corré (aucun goût commun), famille accueillante, peu de sorties à l'extérieur de Gummersbach par rapport au nombre de jours du séjour."

(FAX vom 18.04.2001: 10:08)

Studienfahrt nach Prag September 2001

Irgendwann im zweiten Halbjahr der 12 hieß es, man müsse sich nun endgültig für den Zielort unserer 13er-Studienfahrt entscheiden. Als die Wahl schließlich auf Prag fiel, geschah dies zugegebenermaßen eher aufgrund unserer hinreichenden Informationen über die dortigen Bierpreise als aus einem unstillbaren Verlangen nach Kultur. Doch rückblickend kamen wir wohl alle nicht umhin festzustellen, daß Prag noch sehr viel mehr zu bieten hat - obgleich die Niedrigpreise selbstverständlich einen angenehmen Nebeneffekt darstellten.

Am 3. September ging es frühmorgens um sechs mit dem Doppeldeckerbus los. Obwohl die Fahrt für die meisten im großen und ganzen recht amüsant war, entwickelte sich schnell eine allgemeine Protesthaltung dagegen, daß nicht die Möglichkeit be-

stand, die Bustoilette zu benutzen. Da allzu viele Stops natürlich dennoch nicht gestattet werden konnten, fürchtete so mancher, eine akute Blasenimplosion zu erleiden. Doch so weit so gut, angekommen in Prag, waren diese Sorgen bald vergessen.

Nach unserer Ankunft im Hotel Brno, das für die nächsten fünf Tage unsere Unterkunft sein sollte, schieden sich die Geister, was die Qualität des Hotels anbetraf. Denn hatten einige sowohl Fernseher als auch Couch und Badewanne, mußten sich andere mit Sesseln statt Betten zufrieden geben und sich zu sechst eine Dusche teilen.

Der erste Abend stand uns wie alle anderen zur freien Verfügung, was von allen sehr begrüßt wurde, ebenso wie die sonstige Großzügigkeit aller mitgereisten Lehrkräfte. Nicht so positiv wurde aber die Ausgangssperre bzw. Anwesenheitspflicht ab 0.30 Uhr vermerkt, ist doch ausnahmslos jeder der Stufe bereits volljährig. Doch dieses Manko wurde durch die Schönheit Prags und die ansonsten sehr gute Grundstimmung zwischen Schülern und



Lehrern wettgemacht. Auch daß sich direkt neben dem Hotel eine Metrostation befand, erwies sich als sehr praktisch, denn das ermöglichte uns, schnell in die Innenstadt und wieder zurück zu gelangen.

Als ein Problem erwies sich zuweilen die Nichtkenntnis der tschechischen Sprache, da die Einwohner entgegen unseren Erwartungen zum größten Teil Deutsch und Englisch nicht einmal bruchstückhaft verstanden. So kam es beispielsweise bei einer Gruppe in der Metrostation zu einem Mißverständnis, als man einen Kontrolleur, der seine Marke vorzeigte, für einen lästigen Anhängerverkäufer hielt und eiligst die Flucht ergriff... Auch die leider sehr stark verbreitete Unfreundlichkeit der Prager Touristen gegenüber machte uns zeitweise zu schaffen, wobei es auch hier natürlich Ausnahmen gab. Von allen geschätzt wurde das qualitativ hochwertige Essen. Für etwa zehn Mark erhielt man ein hervorragendes Menü inklusive Getränken. Nur an einem Abend erwies sich der Tip unserer allseits beliebten Reiseführerin Alana, das traditionelle Restaurant „Schwarze Sonne“ aufzusuchen, als folgenreicher Fehler: Dichtgedrängt mußten wir angebliche tschechische Spezialitäten über uns ergehen lassen, die sich zum Beispiel „Rinderbraten mit Knödeln“ schimpften, von bösen Zungen jedoch auch als „Schuhsohle mit Schaumgummi“ bezeichnet wurden.

Selbst diese Enttäuschung war schnell überwunden, gab es doch in Prag so viel zu sehen und zu erleben, daß man kaum Zeit fand, sich zu beschweren. Besonders das Nachtleben, das sich uns leider nur zeitlich begrenzt preisgab, hatte viel zu bieten. Und tagsüber sorgten die

Reiseführer (der eine mehr, der andere weniger...) dafür, daß wir als Laien viel Wissenswertes über die Kulturstadt erfahren und die Umgebung mit all ihren Besonderheiten zu Gesicht bekamen.

Ein besonderer Höhepunkt dieser Studienfahrt war die Führung durch eine KZ-Gedenkstätte in der „Kleinen Festung“, einem Teil des nationalsozialistischen Konzentrationslagers Theresienstadt und Durchgangslager für Juden und politische Gefangene während des Zweiten Weltkrieges. Der Gedanke, daß bis zum Mai 1945 141 000 Menschen diesen Ort durchlaufen mußten und 35 000 davon umkamen, die professionelle Führung und das Gemäuer an sich bereiteten jedem einzelnen Gänsehaut, und die sonst so „laute“ Stufe war ganz plötzlich still und nachdenklich. Interessante Fakten und sehr bewegende Momente haben wir an diesem Tag in Theresienstadt erfahren und können zusammenfassend sagen, daß der Besuch der „Kleinen Festung“ ein unabdingbarer Programmpunkt einer jeden Studienfahrt nach Prag bleiben sollte.

Insgesamt kann man diese Studienfahrt also nur als vollen Erfolg betrachten, bei dem sowohl Schüler als auch Lehrer auf ihre Kosten gekommen sind, viel Spaß hatten und zudem noch einiges an Wissen und Erfahrung mitnehmen durften. Wie ein Schüler des Englisch-Leistungskurses treffend beschrieb: „Alles war amüsant, wertvoll und strapaziös oder auch weniger amüsant und umso wertvoller.“

Anna Maria Beekes und Yasemin Öztürk
Jahrgangsstufe 13

**Maler- und Tapezierarbeiten
Fassadengestaltung
Bodenbeläge**

Industrieanstrich

**Wärmedämmung
Betonsanierung**

**Akustikputz
Brandschutz - Anstrich**

**Kreative Farbeindrücke mit Mal-
und Wischtechniken, Lasuren
und Spachteltechniken**

**Renovierung komplett:
alle Gewerke aus einer
Hand**

**Innenarchitektur und Design,
Planung – Durchführung**
Partner: Ralf Brüning, Innenarchitekt


BRÜNING
Malerwerkstätte GmbH

**51647 Gummersbach
Telefon (0 22 61) 6 70 99**

Romfahrt des Lateinkurses 11 im Februar 2001

Am Nachmittag des 22. Februar 2001 traten 19 Schüler des damaligen Lateinkurses 11 in Begleitung von Frau und Herrn Hellert per Bus ihre Abschlußfahrt nach Rom an. Nach einer wegen Platzmangel und unbequemen Schlafsitzen wenig angenehmen Nachtfahrt erreichten wir trotz „0815“-Busses (so lautete dessen Nummer) und Schneesturms auf dem Brenner sicher und schon früher als geplant die „Ewige Stadt“. Wir kämpften uns durch den chaotischen römischen Verkehr (gelten dort überhaupt irgendwelche Regeln?), um bei der Ankunft im Hotel festzustellen, daß wir noch nicht erwünscht waren. Also machten wir uns auf den Weg zum Bahnhof, wo wir zunächst unseren Hunger mit echt italienischer Pizza stillten. Anschließend besichtigten wir Konstantinsbogen



und Kolosseum. Nachdem wir uns in dem für Schüler angemessenen Hotel häuslich eingerichtet hatten, stand es uns frei, die Stadt auf eigene Faust zu erkunden oder den fehlenden Schlaf nachzuholen. Im Anschluß an das gemeinsame Abendessen besserten wir am Trevibrunnen die Finanzlage Roms auf und trainierten uns durch mehrmaliges Besteigen der Spanischen Treppe überzählige Pfunde ab. Vor der Nachtruhe hatten wir noch ein bißchen Zeit zur freien Verfügung.

Für Samstag waren zahlreiche Besichtigungen geplant. Gleich nach dem Frühstück begaben wir uns zu den wegen ihrer Größe und Architektur imposanten Caracalla-Thermen, zum Circus Maximus und zum Palatin, wo wir jeweils von Referenten aus unseren Reihen über diese antiken Stätten informiert wurden. Nach einer ausgiebigen Besichtigung des Kolosseums stand - im Anschluß an eine Mittagspause zur freien Gestaltung - eine Stadtführung auf dem Programm. „Per pedes“ zeigte uns unser humorvoller und engagierter Führer Claudio auf dem Forum Romanum die Grundmauern der großen Basiliken, die Curia (das Rathaus) und das Kanalsystem der Cloaca Maxima, machte uns mit Mark Aurel und Caesar in Statuenform bekannt, ließ uns den Carcer Mamertinus (Staatsgefängnis), das Nationaldenkmal für Viktor Emanuel II, das Pantheon und natürlich das Bildnis der Wölfin mit Ro-

mulus und Remus bestaunen. Zwischendurch erklärte er uns, warum die alten Römer immer Mengen an Knoblauch vertilgten, bevor sie mit Rückenwind den Feind angriffen, und weihte uns in verschiedene Tricks ein, die das „Überleben“ in Rom erleichtern. Für uns am nützlichsten erwies sich seine Taktik der Straßenüberquerung nach dem Motto: Jetzt oder nie! Aus eigener Erfahrung können wir deren Wirksamkeit nur bestätigen. Wir beendeten den Tag mit einer abendlichen Stadtrundfahrt mit unserem Bus, die uns am Tiber entlang vorbei an Engelsburg, Augustus-Mausoleum und Villa Borghese führte.

Nach dem Kofferpacken am nächsten Morgen hatten wir uns den letzten Tag für den Besuch des Vatikans reserviert. Da der „Tag der offenen Tür“ Scharen von Touristen angezogen hatte, verzichteten wir auf die Vatikanischen Museen; wir bewunderten gleich die Architektur von Petersplatz und Petersdom und genossen die gigantische Aussicht über Rom von der Kuppel der gewaltigen Kirche aus. Danach konnten wir der Sonntagsansprache

des Papstes lauschen und an der beeindruckenden Atmosphäre teilhaben, als das Kirchenoberhaupt einzelne Gruppen und Nationen in der Menschenmenge begrüßte, die den Platz vollkommen ausfüllte. Zuletzt besichtigten wir dann das Innere des Petersdoms mit dem Papstaltar, Michelangelos Pietà und den Papstgräbern in den vatikanischen Grotten.

Schließlich blieb nur noch wenig Zeit, um letzte Vorbereitungen für die Abreise zu treffen, denn gegen 14 Uhr mußten wir im Eiltempo den Bus beladen und besteigen, da dieser sich nur zehn Minuten in der Innenstadt aufhalten durfte. Nach einer weiteren zumeist schlaflosen Nachtfahrt durch Schneesturm und dadurch begründetes Chaos auf deutschen Autobahnen erreichten wir gegen Mittag wieder wohlbehalten Gummersbach.

Insgesamt haben alle Beteiligten die Romfahrt 2001 genossen und sind, erfüllt von eindrucksvollen Erlebnissen und Erfahrungen, mit dem Wunsch nach Hause zurückgekehrt, Rom noch einmal zu besuchen.

Abschließend danken wir Frau Hellert, die uns diese unvergeßliche Unternehmung ermöglicht hat, und wünschen ihr noch viele lustige und erfolgreiche Rom-Abschlußfahrten mit folgenden Lateinkursen.

Ricarda Fuchs, Jahrgangsstufe 12

Unsere Ehemaligen

Als Korrespondent in Moskau: Mühsal statt Abenteuer

Als noch der Schleier des Kommunismus über Moskau lag, hatten es Korrespondenten in einer Hinsicht besser: Sie litten nicht an einem Überangebot an Informationen. Ob *Prawda*, *Iswestija* oder *Komsomolskaja Prawda* - an vielen Tagen war die Lektüre der sowjetischen Zeitungen ebenso verzichtbar wie die Nachrichten im Staatsfernsehen.

Wer keine Lust hatte, sich von der Heimatredaktion bei der Lektüre von *Krieg und Frieden* unterbrechen zu lassen, konnte auch mal seelenruhig das Telefon aushängen - und später bedauernd klagen, die Leitungen seien, leider, wieder einmal unterbrochen gewesen. Ab zwei Uhr mittags war ohnehin kein Bericht mehr abzusetzen, weil er beim Zentralen Telegraphenbüro unweit des Kreml nicht mehr die Zensur passierte.

Heute ist Moskau mit Telefon, e-mail und elektronischer, sekundenschneller Manuskriptübertragung wie andere Länder in Echtzeit an die Redaktionen angeschlossen. Nie steigt der Adrenalinspiegel so blitzartig wie in jenen Momenten, in denen man sich bereits auf einen gemütlichen Abend einzustimmen beginnt und der diensthabende Redakteur einen auf dem Mobiltelefon erreicht.

„Jelzin hat gerade seinen Premierminister entlassen“, informierte mich die Redaktion einmal an einem schönen Sonntagabend, als ich gerade freudig mein georgisches Lieblingsrestaurant betrat. Mir entfuhr ein nicht druckreifer Fluch. „Das stimmt“, kommentierte der Kollege trocken, „aber schlimmer ist, daß Du nur noch zwanzig Minuten bis Redaktionsschluß der Frühausgabe hast.“

In solchen Fällen ist für Recherche im eigentlichen Sinne keine Zeit mehr. Stattdessen schlägt die Stunde des Handarchivs: Transkripte eigener Interviews, Berichte politischer Stiftungen, nach Themen geordnete Zeitungsartikel ausländischer Kollegen und der russischen Presse. Jeden Morgen schlagen wir zehn russische Tageszeitungen vor der Haustür auf, dazu kommen sechs Wochenzeitungen.

Noch vor ein paar Jahren war dies eine meist spannende Lektüre: Vor allem die *Iswestija*, die liberale *Segodnja* und der als Wirtschaftszeitung gestartete *Kommersant* überboten sich mit Enthüllungen und Reportagen. Heute ähnelt die Lektüre wieder der Arbeit eines Trüffelschweins: Viele Zeitungen sind durch kremlnahe Firmen übernommen worden und, wie etwa die *Iswestija*, wieder loyale Sprachrohre des Kreml. Noch schlimmer ist es mit den meinungsbestimmenden Fernsehsendern Rußlands.

Die kehren brisante Themen konsequent unter den Tisch und widmen dafür dem täglichen Wirken von Präsident Wladimir Putin so viel Aufmerksamkeit, daß der mit mir befreundete Schriftsteller Anatoli Koroljow bereits witzelte, er werde seinen Fernseher wieder an der Decke aufhängen, ein rotes Samttuch drüberhängen und ihn als Partybeleuchtung benutzen: So war es in der Sowjetzeit üblich, weil es im Fernsehen ohnehin nichts wirklich Wichtiges zu sehen gab.

Jetzt fragen Sie sich mit Fug und Recht, ob der Mann in Moskau nur das Material von Kollegen zusammenschreibt oder auch mal selbst recherchiert. Antwort: Tut er. Für eine vierteilige Serie über Justiz in Rußland etwa habe ich über vier Monate hinweg recherchiert. Oft gehen für scheinbare Routinefragen, die Kollegen etwa in den USA innerhalb von Stunden erledigen, Tage oder Wochen drauf.



Gottseidank habe ich, wie auch andere Moskau-Korrespondenten, eine Assistentin und einen Fahrer: Jewgenija und Alexander („Sascha“) halten mir den Löwenanteil der nervtötenden Routinearbeit vom Hals, so daß ich zum Schreiben komme. Plane ich, wie in diesen Tagen, eine Reportage an der russisch-chinesischen Grenze, verbringt Jewgenija Tage mit der Vorbereitung: Interviewanfragen, Genehmigungen, Flug- und Hotelbuchungen.

Sascha ärgert sich an meiner Stelle mit den wachsenden, oft kafkaesken Forderungen des Zolls, des Finanzamts oder des russischen TÜVs herum. Botengänge, die im Westen überflüssig oder binnen Minuten erledigt sind, kosten Sascha oft einen halben Tag: ein neues Buch auftreiben oder einen Brief persönlich übergeben. Die russische Post nämlich ist oft dem Slogan „They Never Come Back“ verpflichtet.

Häufig bleibt die Recherche ergebnislos. Die Hoch-Zeit der Perestroika, als russische Offizielle auch westlichen Korrespondenten bereitwillig Auskunft erteilten, ist längst vorbei. Ich gestehe freimütig, daß ich nicht eine einzige Quelle innerhalb der Regierung habe, die mir wichtige Informationen zustecken würde. Ich kenne auch keinen Kollegen, dem es besser geht.

Freudig haben russische Ministerien und der Kreml westliche Methoden der Informationsvermeidung aufgenommen: Fragen und Interviewbitten werden schriftlich eingereicht. Eine Antwort erfolgt, wenn überhaupt, erst dann, wenn jeder Redaktionsschluß sicher überschritten ist. Ein seltener Hort der Professionalität war lange Zeit lediglich das Finanzministerium.

Von legendärer Auskunftsunwilligkeit ist dagegen die russische Generalstaatsanwaltschaft, die Fragen etwa zu Morden russischer Soldaten in Tschetschenien nur ausweichend, Monate später oder gar nicht beantwortet. Anfang Mai fragte ich an, ob die Staatsanwaltschaft wegen Korruption bei Rußlands riesigem Staatskonzern Gasprom, in die auch der langjährige Premierminister Wiktor Tschernomyrdin verwickelt ist, ermittelt. Auf die Antwort warte ich noch heute.

Immer neue Akkreditierungen tragen erfolgreich zur Informationsverhinderung bei: In meiner Brieftasche drängeln sich die - nur theoretisch für ganz Rußland gültige - Akkreditierung durch das russische Außenministerium mit den Zulassungen für den Kreml, für Tschetschenien, für die angeblich geplante Bergung des Atom-U-Bootes „Kursk“. Dazu kommen diverse Sonderakkreditierungen, die meist nur für einen einzigen Termin gültig sind, per-

sönlich beantragt und persönlich abgeholt werden müssen.

Mitte Juli lud Präsident Wladimir Putin zu seiner ersten Pressekonferenz überhaupt. Wer Putin hören wollte, beantragte eine Sonderakkreditierung, erschien drei Stunden vor Beginn am Kreml - und erlebte eine zwar 90 Minuten lange, doch völlig inhaltslose Pressekonferenz. Arm dran sind bei solchen Gelegenheiten die Kollegen der Agenturen, die ihre Anwesenheit rechtfertigen und sich eine Nachricht über eine angebliche Neuigkeit aus den Fingern saugen müssen.

Selbst in der Provinz nimmt die Kontrollsucht von Kreml und Geheimdienst gerade bei ausländischen Korrespondenten wieder zu. Das gilt natürlich besonders für Tschetschenien, wo der Kreml keinerlei unabhängige Berichterstattung zulässt und ich nach einer Undercover-Recherche im vergangenen Herbst die Warnung erhielt, ich stünde nun auf einer Feindesliste des Inlandsgeheimdienstes FSB. Eine zweite Warnung ließ mir ein Offizier der Moskauer FSB-Zentrale über eine Kollegin zukommen, nachdem ich Ende Mai das Ergebnis der bereits angesprochenen Recherche über Korruption bei Gasprom veröffentlichte. Ich solle doch künftig vorsichtig sein, wenn ich abends allein über die Straße gehe.

Daß ich nach Rußland gegangen bin, habe ich dennoch nie bedauert. „Komm nach Moskau, hier ist mehr Leben. Es ist oft schrecklich, aber nie langweilig“, riet mir der Freund, den ich vor nun gut sechs Jahren besuchte, nach

der zweiten Flasche Wodka. Da hatte er recht. Gelangweilt habe ich mich in Rußland nicht einen Tag.

Nichts hat mich mehr überrascht als das positive Vorurteil, das viele Russen, dem 2. Weltkrieg zum Trotz, gegenüber mir als Deutschem haben. Selbst mancher knurige Beamte wird freundlich, sobald er meinen Akzent erkannt hat: „Wui is Germanii? Togda prochodite, poschalusta - Sie sind aus Deutschland? Dann treten Sie doch bitte näher.“ Noch unkomplizierter ist der Kontakt mit einfachen Russen. Viele Russen laden ohne große Umstände in die eigene Wohnung ein und erzählen bereitwillig intime Details aus ihrem Leben, finanzielle Fragen eingeschlossen.

Auch auf Dienstreisen atmet der bürokratiegeplagte Korrespondent auf. In friedlichen Regionen Rußlands geht oft in Minuten, was in Moskau Wochen in Anspruch nimmt: der Besuch von Unternehmen, ein Interview mit einem hohen Beamten. Die Reisen in die Provinz haben einen weiteren Vorteil: Gottlob hat das flächendeckende Handynetz, die westliche Pest der ständigen Erreichbarkeit, Rußland noch nicht vollständig erobert. Es gibt also immer noch Gelegenheiten, sich ungestört in *Krieg und Frieden* zu vertiefen.

Florian Hassel, Abitur 1984

Moskau-Korrespondent

verschiedener deutschsprachiger Zeitungen

Folgender Bericht von einer gelungenen Abitur-Jubiläumsfeier ging uns leider mit zweijähriger Verspätung zu.

35 Jahre Abitur (gefeiert am 24.4.1999)

Es war ein außerordentlich informativer und vor allem unterhaltsamer Klassentag. Die personelle Besetzung des Treffens zur 35sten Wiederkehr unserer Reifeprüfung war quantitativ und qualitativ erste Sahne. Mit 16 Mann hoch war das Kaminzimmer des Hotels Stremme in Becke knackevoll und die rauchgeschwängerte Luft zum Schneiden. Während des Abendessens mußten sogar einige Kameraden ins Hauptrestaurant „ausgelagert“ werden. Fast alle waren gekommen, sogar HaSchu hatte sich eigens aus Mallorca einfliegen lassen. Es fehlten lediglich Jupp Felder („Freizeitstreß“), Ekkchen Möller (Handwerker im Haus), Bernd Kämper („etwas umständlicher“ Anfahrtsweg aus seiner neuen Wahlheimat Brasilien), sowie die leider so früh verstorbenen Rainer Taufenbach (1976), Dietrich Noss (1996) und Hans-Peter Thomas (1999).

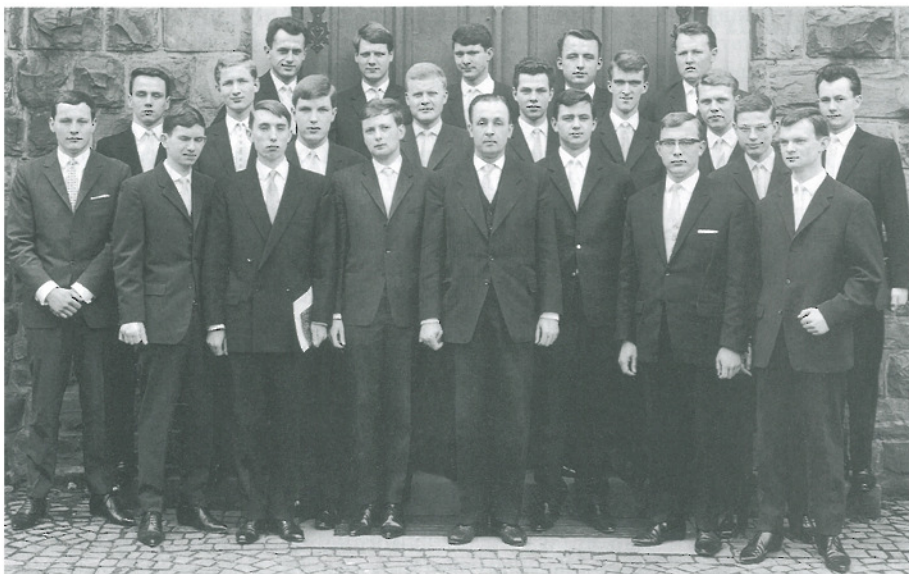
Dafür war Wilfried Vielgraf mit von der Partie, der uns ja wegen Umzugs seiner Familie in der Unterprima verlassen und sein Abitur in Bergheim gebaut hatte. Sein freimütiges Outing, er habe sich bei uns sehr viel wohler gefühlt als an seiner neuen Schule, ging uns auch nach 35 Jahren noch runter wie Öl. Großen Trubel löste das Lebenszeichen von Bernd Kämper aus, der uns aus dem fernen Curitiba mit einem kühlen Bier live per Telefon zuprostete. Der Phantasie waren keine Grenzen gesetzt, als gerätselt wurde, ob er wohl während des Anrufs gerade mit einer rassigen Brasilianerin im Arm am Strand in der Sonne lag.

Eingangs stellte sich heraus, daß die Lehrerfraktion - ganz wie im Deutschen Bundestag - außerordentlich stark in unserer Klasse vertreten ist. Offenbar mächtigen Eindruck bei der Studien- und Berufswahl eines guten Drit-

tels der 64er Olb haben unsere alten Pauker gemacht, von denen die meisten, die unsere Schullaufbahn prägten, leider schon verstorben sind (Alfred Bickenbach, Horst Kienbaum, Werner Schönraht). Ebenso stark vertreten sind die WISOisten, die sich vor 30, 35 Jahren überwiegend an der Universität Köln zusammengerottet hatten - wie zu hören war, nicht ausschließlich zum (eifrigen) Studieren, sondern vielfach zum (lustvollen) Probieren. Das restliche Drittel teilt sich auf in Juristen, Mediziner, Ingenieure und den öffentlichen Dienst (Finanzamt, Post).

Auffällig war bei den Lehrern, daß offenbar gewisse Ermüdungs- und Verschleißerscheinungen sowie ein angekratztes Image des Berufsstandes am Selbstbewußtsein knabbern. Ein Hauch von Sehnsucht nach vorgezogenem Ruhestand und Altersteilzeit war hier und da spürbar. Einige betreiben bereits heute einen „Nebenerwerbsbetrieb“, z.B. unterhält Jürgen Schewe auf seinem Bauernhof in Wiehl-Wülfringhausen einen ansehnlichen „Zoo“, und Wolfgang Paterok erfüllte sich einen Unabhängigkeitstraum mit einem eigenen erfolgreichen Theater in einer stillgelegten Fabrikhalle in Kleve. Uli Thiel berichtete von beruflichen Highlights, als er seinen Schülern die Gefahren erläuterte, die entstehen, wenn brennendes Öl mit Wasser gelöscht wird. Beinahe fiel dabei seine Schule in Bottrop-Boy den Flammen zum Opfer. Daß man als Lehrer nicht nur klagen muß, zeigte Ernst-Otto Felsch, der mit einem nagelneuen, dicken Jaguar vorfuhr und Männerherzen höher schlagen ließ. Selbstverständlich gibt es auch rundum zufriedene Schulmeister, wie der an der Hauptschule Bielstein (mit 600 Schülern) als Rektor tätige Gerd Uelner versicherte.

Die „Rechtsverdreher“ Wolfram Strauch (RA in Aachen) und Wulf Wilbert (RA und Notar in Berlin) haben sich kaum verändert. Wolfram stichelte wie eh und je mit spitzen Bemerkungen und vertraute uns nebenbei ein lange gehütetes Geheimnis an: Er habe seinerzeit unfreiwillig seine „Versetzung“ zum Gummersbacher Gymnasium be-



trieben, als er sich mit gefälschter Unterschrift seiner Mutter von seiner Waldbröler Schule abmeldete und sich mit dieser Unterschrift um eine Azubi-Stelle bei Steinmüller bewarb. Seinem zugleich mißtrauischen wie umsichtigen Onkel in der Personalabteilung von Steinmüller war es zu verdanken, daß der aufmüpfige Wolfram in unserer Klasse landete, daß er mit uns Abitur machte und daß aus ihm schließlich kein Malocher in der Kesselfabrik wurde.

Wulfs Lebenslauf verlief dagegen schnurgerade: Abitur mit Bestnoten in Geschichte und Gemeinschaftskunde, zwei Jahre Bundeswehr, Jurastudium, Mitglied einer Burschenschaft, Rechtsanwalt und Notar, Hobbies: Sammlung antiker Gemälde, vor allem des Alten Fritz und verschiedener Wilhelminischer Größen, sowie von Literatur über Staats- und Kriegsführung. Das war es, das ist es, und das wird es bleiben!

Weitere interessante Karrieren: Hartwig („HaSchu“) Schumacher - entfernt verwandt mit Schumi im roten Flitzer aus Maranello - warf nach 15 Jahren Lufthansa die Brocken in Deutschland hin und verdingte sich auf Mallorca zunächst als PR-Manager im Hotelgewerbe. Später dann vor allem Übersetzungen und Beratung u.a. auch von Immobilienhaien, die ihr Schwarzgeld durch Waschanlagen zu schleusen versuchen. Bei HaSchu's Beschreibung seiner sonnendurchfluteten Wahlheimat mit dem Antistreibfaktor der spanischen Mañana-Mentalität kamen die Kameraden ins Schwärmen; flugs machte der Vorschlag die Runde, das nächste Klassentreffen auf seiner Finca in Cala d'Or zu veranstalten.

Jochem Vogelsang, Internist mit eigener Praxis in Köln-Mülheim, hat einen Bezug zu unserem ersten Klassenlehrer, Alfred Bickenbach, hergestellt und vor zehn Jahren dessen Elternhaus in Wegescheid gekauft. In mühevoller Kleinarbeit hat er es mittlerweile in einen Hort der Erholung vom Großstadt- und Patientenstreß verwandelt. Die Umbau- und Renovierungsarbeiten sind und bleiben jedoch eine sisyphusähnliche Lebensaufgabe.

Peter Wingender jagt nicht nur bei semiprofessionellen Marathonläu-

fen und mit seinem Boxer(hund) durch die Prärie, sondern auch den Leuten hinterher, die dem gefräßigen Fiskus nicht all ihr sauerverdientes Geld freiwillig überlassen wollen. Als gefürchtetster Steuerfahnder des Ruhrgebiets kennt er alle Tricks, um korrupte Staatsdiener, Geldwäscher und -verschieber, White-Collar-Steuerhinterzieher und andere Kavaliersdelinquenten weich zu kochen: z.B. mit überfallartigen Hausdurchsuchungen nachts um 0:01 Uhr, um der 24-Stunden-Regelung, während der die Amtsrichter Haftverschonung verfügen können, ein Schnippchen zu schlagen. O-Ton Peter: „Wenn die Jungs mal zwei Nächte in U-Haft gesessen haben, sagen die dir alles, was du hören willst.“

Dieses kleine Protokoll dient in erster Linie dazu, die ferngebliebenen Klassenkameraden ein wenig an der Superstimmung und den informativ-unterhaltsamen Gesprächen teilhaben zu lassen, um sie zu animieren, sich beim nächsten Mal geradezu um die Teilnahme zu reißen. Nicht alle Anwesenden konnten en détail erwähnt werden.

Zu mitternächtlicher Stunde im Kaminzimmer wurde nach kurzer Diskussion die Beschlußlage verkündet. Spätestens in fünf Jahren wollen wir uns wieder treffen: zum 40jährigen dann hoffentlich vollzählig. Alle sollten sich das Frühjahr 2004 (März oder April mit Ausnahme der Osterferien) dafür terminlich reservieren, jedenfalls - im Gegensatz zu „unserem Brasilianer“ - keine längeren Reisen etc. planen. Nach 2004 wollen wir uns über eine kürzere Tagungsfrequenz unterhalten, alldieweil viele von uns zu diesem Zeitpunkt kurz vor oder bereits in der Pensionierung stehen werden. Zweifel wurde allerdings schon laut, ob wir als Rentner über mehr freie Zeit als jetzt verfügen werden. Ernst-Otto machte darauf aufmerksam, daß unsere Penne im Jahre 2009 runde 100 Jahre alt wird. Der Besuch der Schuljubiläumsfeier in zehn Jahren ist selbstredend eine Pflichtübung - wenn's denn sein muß, mit dem Krückstock.

Dieter Rath, Abitur 1964



Eine außergewöhnliche Klassenfahrt der O I b des Jahres 1968, 33 Jahre nach dem Abitur

Wer sind wir? Was sind wir?

Bekannte, Verschworene, Gleichgesinnte, Kameraden, Freunde - welcher Ausdruck trifft zu auf Gleichaltrige, die vor 33 Jahren gemeinsam am Gymnasium Moltkestraße in



v.l.n.r.: Dieter Steves, August Wilhelm Welp, Jürgen E. Müller, Bernd Ihne, Eduard Sauermann, Klaus Jochen Rodenbeck, Rohlf Lange, Bernd Zimmermann, Dieter Möllmann und Heiner Hallen

Gummersbach die Schulbank gedrückt, ihr Abitur bestanden haben und sich nun zum wiederholten Male treffen? Zugegeben, die Anzahl der Teilnehmer am diesjährigen Klassentreffen war nicht so hoch wie noch vor drei Jahren - damals in Gummersbach. Dies kann jedoch damit in Zusammenhang stehen, daß unser diesjähriger Treffpunkt ca. 560 km entfernt von Gummersbach liegt. Diesen Treffpunkt haben wir 1998 (nach dem 14. oder 15. Kölsch) mit überwältigender Mehrheit auserkoren, weil wir die 33 nicht nur für eine Schnapszahl, sondern auch die damalige spontane Einladung unseres Mitstreiters Rohlf Lange für eine ganz besondere Idee hielten. Sogar der Reisettermin - Himmelfahrt 2001 - wurde bereits in einer Stimmung aufkeimender Euphorie definitiv festgelegt. Natürlich werfen solcherlei Überlegungen gewisse Fragen auf:

1. Welcher reizvolle Ort liegt 560 km entfernt von Gummersbach?
2. Werden sich alle, die dem damaligen Votum zugestimmt haben oder sich diesem unterwarfen, auch tatsächlich pünktlich und ohne neue Gegenargumente am vereinbarten Treffpunkt einfinden?

Zu Frage 1: Der Ort heißt Kappeln, liegt an der Schlei (wo ist das denn nu widder?), ist nicht nur reizvoll, sondern auch durchaus empfehlenswert. Wer die richtige Autobahnabfahrt verpaßt, landet entweder in Flensburg oder - was natürlich auch passieren kann - in Dänemark. Daß es sich dennoch lohnt, die richtige Ausfahrt zu finden, hat unser Kurztrip vom 24. Mai bis zum 26. Mai 2001 nachhaltig bewiesen. Aufgenommen von einem gelben Meer von blühenden Rapsfeldern, zeigt uns bereits die Einfahrt in den Ort Kappeln unsere physischen und psychischen Grenzen auf. Wir haben per Handy - und damit unter Einsatz des modernsten Standards der Technik - dafür Sorge

getragen, daß das Empfangs-Flens bereits kalt gestellt wird und das Empfangskomitee die sonstigen notwendigen Schritte einleitet (Flens nennt man dort das, was bei uns unter dem Namen Kölsch bekannt ist = einheimisches Bier). Selbstredend mit dem stolzen Hinweis, daß wir den Zielort zur vereinbarten Zeit erreichen werden. Schnaps-idee! Wer Kappeln kennt, weiß, daß dieser Ort von der von uns bevorzugten Seite nur über eine Drehbrücke erreichbar ist. Wer dort zu spät kommt, den bestraft nicht das Leben, sondern eine schlichte rote Ampel. Der Schiffsverkehr hat jetzt Vorrang. Nun ist aber auch bekannt, daß eine rote Ampel für einen Moltkeraner (toller Ausdruck, oder?) nicht das Ende seiner Möglichkeiten bedeutet. Neugierig, wie wir sind, lassen wir unseren Chauffeur Heiner - an dieser Stelle dicken Dank! - in Warteposition im Auto zurück und begeben uns auf Erkundungstour gen besagte Brücke. Wasser: kennen wir! Brücke: auch schon mal gesehen! Schwenkbrücke: na ja gut, ist ja toll, hält uns aber im Prinzip nur auf. Dann aber: was sind das für Weidenzäune mitten im Wasser, die V-förmig aufeinander zulaufen (Frage geht weiter an die Erdkunde-AG)? Stimmt: hier werden - auf eine ganz linke Art - Heringe gefangen. Um dem auch noch die Krone aufzusetzen, veranstalten die „Kappeln“ jährlich ihr „Heringsfest“. Daß wir genau zu diesem Termin, von Süden her einfliegend, hier landen würden, haben wir vor drei Jahren nicht ins Kalkül einbezogen. Macht auch nix, denn wir nehmen an der diesjährigen Ernennung des Heringskönigs eh nicht teil. Es interessiert uns einfach nicht, wieviel Kilogramm Heringe in diesem Jahr in den Naturreusen gefangen worden sind (ich glaube, es waren 56 kg). Wissensdurst gestillt, Ampel wieder auf grün, werden wir von Heiner wieder aufgenommen und dürfen mit fahrbarem Untersatz die Schlei überqueren. Nur noch wenige Kilometer, und wir erreichen unser Quartier. Dort angekommen, geschieht das Übliche: Begrüßung unserer Gastgeber und der bereits Eintreffenden, erfrischen, einquartieren und nicht zu vergessen: erst mal einen flensen! Was absolut nicht üblich ist: die Begrüßung ist auch in diesem Jahr herzlich, super - wieder einzigartig. So und genau so entwickelt sich der Rest der Tour. Müßig, darüber zu berichten, was wir unternommen haben. Wichtig: wie wir es unternommen haben! Ob Fahrradtour, ob Dampferfahrt, im Vordergrund stand immer die Gemeinsamkeit. Worüber wir geplaudert haben - und das bis spät in die Nacht -, werden wir natürlich nicht ausplaudern. Wir sind aber absolut sicher, daß es die gleichen oder vergleichbaren Themen sind, die Ihr, liebe Schüler und Leser dieses Artikels, in 20 bis 30 Jahren mit Euren Mitstreitern möglicherweise diskutieren werdet.

Zu Frage 2: Leider haben dann doch nicht alle, die vor drei Jahren ihre Zusage gegeben haben, dieses Versprechen auch einhalten können. Die Gründe sind uns nicht alle bekannt. Den Teilnehmern des Klassentreffens steht es auch nicht zu, über die Befindlichkeiten oder die Argumente der Absagen zu urteilen. Wer nicht dabei war, hat allerdings in jeder Hinsicht etwas verpaßt, wobei auch diese Einschätzung durchaus als absolut subjektiv bewertet werden darf. Ein echtes Highlight war dann doch die Teilnahme unseres Ex-Paukers A.W. Welp, der im 4. Jahr nach seiner Pensionierung für Frische, Heiterkeit und Herzlichkeit sorgte, die wir alle in dieser Form nicht erwartet hatten - auch er nicht. Dank den Gastgebern: Christa und Rohlf Lange, Dank an Rohlf's Eltern, die sich von Knokke her als „Sponsoren“ an unserer Tour beteiligt haben. Dank an die Organisatoren. Dank an eine Klassengemeinschaft ohne Standesdünkel und Imponiergehabe. Wir sehen uns wieder zum 35. Jahrestreffen 2003, dann wieder in Gummersbach. Unsere Empfehlung an die derzeitigen Schüler und Leser der Schülerzeitung: versucht, uns nachzueifern, es tut verdammt gut!

Klaus Jochen Rodenbeck,
Abitur 1968

Mit Dürer & Co. zu Ruhm und Ehren

In dem folgenden Beitrag geht es um einen Sammler, der ehemaliger Schüler und nun Schülervater, Klassenpflegschaftsvorsitzender und Mitglied der Schulkonferenz unseres Gymnasiums ist.

Am 21. Mai 1971, dem Tag von Albrecht Dürers 500. Geburtstag, ging H. Ulrich Jobsky aufs Postamt und kaufte sich die Sondermarken und Postkarten, die zum Dürer-Jubiläum erschienen waren. An diesem Tag entschied sich der 30jährige Sammler, der bis dahin wie viele junge Leute die übliche Ländersammlung betrieben hatte, mit der thematischen Philatelie zu beginnen. Das war die Geburtsstunde der inzwischen größten Dürer-Sammlung der Welt, für die der Gummersbacher Rechtsanwalt bedeutende nationale und internationale Auszeichnungen eingeholt hat. Auch ist Jobsky heute Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft „Dürer-Philatelisten“ im Bund deutscher Philatelisten und gibt in dieser Funktion viermal jährlich ein Informationsheft heraus, in dem viele maßgebliche Beiträge aus seiner eigenen Feder stammen. Wenn man das Glück hat, einen Blick in Jobskys Dürer-Sammlung zu tun, ist man zunächst überrascht, denn sie entspricht keineswegs den konventionellen Vorstellungen von einer Briefmarkensammlung. Statt eines Albums, in dem reihenweise Briefmarken nebeneinander eingesteckt sind, bekommt man hier Bögen mit einem zusammenhängenden, wissenschaftlich angelegten Text zu Gesicht, in den immer wieder bestimmte Briefmarken und Postsachen eingefügt sind. Jobsky selbst spricht von einem „hobbywissenschaftlichen Aufsatz, illustriert durch das Medium der Philatelie“. Vertieft man sich in diesen Aufsatz, werden Jobskys profunde historische und kunstwissenschaftliche Kenntnisse deutlich, die das Ergebnis intensiver Studien sind. Er begnügt sich eben nicht mit dem additiven Sammeln von Dürer-Briefmarken, sondern versenkt sich in den geschichtlichen Hintergrund der damaligen Zeit, beschäftigte sich mit den künstlerischen Zeitgenossen Dürers, erforschte Leben und Werk des Malers bis in die kleinsten Einzelheiten, nahm seine Schüler und Nachfolger unter die Lupe - so entstand ein Text zur Sammlung, der das Phänomen „Dürer“ von allen Seiten beleuchtet. Und natürlich enthalten die philatelistischen „Illustrationen“, die sich dem Text anscheinend beiläufig und keineswegs chronologisch beigesellen, in der Summe sämtliche in aller Welt erschienenen Dürer-Briefmarken, darunter einige Seltenheiten, um die Jobsky von anderen Dürer-Sammlern beneidet wird. - So ist der inzwischen 60jährige im Lauf der Zeit von einem bloßen Sammler zu einem Experten des kulturgeschichtlichen Bereichs „Dürer und sein Zeitalter“ geworden, dessen Rat nicht nur bei Philatelisten gefragt ist.

Jobsky widmet den Großteil seiner Freizeit, die ihm neben Beruf und Familie noch bleibt, seinem Hobby. Die fundierte Philatelie ist für ihn eine Freizone, in der alle anderen Verpflichtungen von ihm abfallen, in der er Ruhe und Entspannung findet, in der er nicht zuletzt als Forscher und Kompilator auch kreativ werden kann. Da er in seinem Beruf als Rechtsanwalt meist nur mit den Schattenseiten des Lebens konfrontiert wird, bietet ihm der Umgang mit der auch ästhetisch befriedigenden Welt der Briefmarken einen angenehmen und nütz-

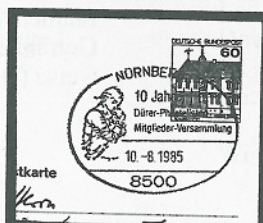
lichen Ausgleich. Zu diesem privaten Glücksgefühl kommt dann noch der Stolz auf das von ihm Geschaffene, wenn seine Sammlung wieder einmal öffentlich ausgestellt wird. Die Anerkennung international besetzter Juries zeigt ihm, daß ihm hier „etwas ganz Besonderes außerhalb der Norm“ gelungen ist. Der schönste Triumph freilich war es für ihn, als er seine Dürer-Sammlung einmal im Dürerhaus in Nürnberg ausstellen konnte. Nachschub für seine Sammlung erhält Jobsky im Briefmarkenhandel, durch Tausch mit anderen Sammlern, auf Auktionen und - seltener - durch Ankauf von Nachlässen. Dabei ist der Erwerb neuen Materials preisgünstiger, als man denkt: einzelne Briefmarken sind durchaus schon für Pfennigbeträge zu bekommen, da ja nicht alle Briefmarkensammler das gleiche Spezialgebiet haben. Nur für ausgesprochene Raritäten muß Jobsky etwas tiefer in den Geldbeutel greifen, und das tut er als leidenschaftlicher Sammler natürlich gern. Gibt es denn überhaupt noch Nachschub für Jobskys fast schon komplette Sammlung? Ja, denn es werden immer wieder neue Dürer-Briefmarken herausgebracht, oft in den entlegensten Winkeln der Erde (z.B. auf den Cayman-Inseln in der Karibik), und manchmal erfährt man auch von einer älteren Edition, die der strengen Aufmerksamkeit tatsächlich entgangen ist, wie es 1994 mit einer Marke aus der Ukraine der Fall war. Im übrigen: Falls Jobskys Dürer-Sammlung wirklich einmal zu einem Ende kommen sollte, gibt es für ihn noch viele Möglichkeiten philatelistischer Weiterarbeit. Aus der Beschäftigung mit Dürer und seiner Zeit ist z.B. fast zwangsläufig eine weitere thematische Sammlung hervorgegangen, die ihm ebenfalls schon manche Ehrung eingebracht hat: „Luther und die Reformation“. Und für eine Sammlung über die „Deutsche Klassik“ liegt schon viel ungeordnetes Material bereit, ebenso für das Thema „Die Geschichte der BRD bis zur Wiedervereinigung“.

2.2. Die Familienangehörigen

Dürers Eltern Albrecht d.A. und Barbara, geb. Holper, hatten insgesamt 18 Kinder, von denen aber nur neben Sohn Albrecht d.J. dessen Brüder Andreas und Hans das Kindesalter überlebten. Alle Brüder blieben kinderlos, sodass mit dieser Generation die Familie Dürer ausstarb.



Barbara Dürer – die Mutter von Albrecht Dürer
Zu ihr hatte Sohn Albrecht ein besonderes inniges Verhältnis. Nach dem Tode des Vaters nahm er sie mit in sein Haus auf, wo sie bis zu ihrem Tode lebte. Diese Kohlezeichnung gehört sicherlich zu den bekanntesten Werken Dürers, welches zwei Monate vor dem Tod der Mutter entstand (1514).



Sohn Albrecht Dürer
1500 – Selbstbildnis
München, Pinakothek



Sohn Andreas Dürer
1500 – Gemälde
München, Pinakothek



Sohn Hans Dürer
1503 – Silberstiftzeichnung
Washington, Gallery of Arts

Am 7. Juli 1494 heiratete Dürer in Nürnberg Agnes Frey, die Tochter eines Nürnberger Ratsherrn. Im Stempelbild links: Federstrichzeichnung von 1494 >min agnes< (Wien, Albertina); später sass Frau Agnes Modell für die Anna im Gemälde >Heilige Anna Selbstbild< (rechts). Anna trägt die Züge der Agnes Dürer (1519 – New York, Metropolitan Museum).



Briefmarkensammeln ist für Jobsky eben „ein Stück meines Lebens“.

Was wird mit Jobskys Sammlungen in ferner Zukunft geschehen? Ist an Verkauf oder Schenkung gedacht? Es gibt eine bessere Lösung. Mit Freude registriert der Sammler, daß zwei seiner drei Kinder ebenfalls philatelistische Neigungen zeigen. Seine Tochter Anke etwa, zur Zeit Schülerin der Klasse 8c unserer Schule, sammelt Briefmarken zum Thema „Die Insel Texel, Europas Vogelparadies Nr.1“ und hat für diese Sammlung ebenfalls schon eine Goldmedaille bekommen. Die väterlichen Sammlungen werden also in der Familie bleiben, wo sie in den besten Händen sind. Und sollten die Kinder sie weiterführen, hätte Jobskys philatelistisches Lebenswerk noch eine erfreuliche Zukunft.

Dieter Langel

Schreiben im Ruhestand

Klarstellung

In seinem Artikel „Wider den Zeitgeist“ (SaW '98) hatte Herr Langel freundlicherweise meine Tätigkeit als Autor gewürdigt und dies abgeschlossen mit dem Hinweis auf meine Absicht, „meine kritischen Stellungnahmen mit der Veröffentlichung einer größeren Arbeit zu krönen“. Dieses Buch (*Wolfgang R. Thorwirth, Die Jahrhundertdiktatur, Eine kritisch-philosophische Analyse, R.G. Fischer-Verlag, Frankfurt/M. 1999*), an dem ich mit großen Unterbrechungen seit 1975 arbeitete, hat nun Dr. Höhn in der Ausgabe SCHWARZ auf WEISS 2000 besprochen. Für diese Rezension kann ich dem Kollegen wahrhaftig dankbar sein, denn er hat das Wesentliche meiner Darlegungen schön herausgearbeitet. Nur zum Titel muß ich etwas klarstellen: Mit der „Jahrhundertdiktatur“ meine ich nicht den Nationalsozialismus, sondern die Tatsache, daß während des ganzen 20. Jahrhunderts ein Nicht-Materialist nicht ernstgenommen wurde, und zwar in praktischer wie in philosophischer Hinsicht. Auf den Nazismus ging ich wegen seiner Zugehörigkeit zur deutschen Geschichte, auf diese wegen der Auswirkung der Politik der westeuropäischen Staaten auf Deutschland und auf diese Politik wegen ihrer Bedingtheit durch den Calvinismus ein. Herr Dr. Höhn hat, wie gesagt, auf den Unterschied zwischen Luthertum und Calvinismus und ihre Auswirkung in den folgenden Jahrhunderten hingewiesen, wobei vielleicht nur noch die Rechtfertigung „allein aus dem Glauben“ bei Luther und die vorherbestimmte „Erwählung“ durch den persönlichen Erfolg bei Calvin ausdrücklich zu erwähnen wären. Daraus ergibt sich dann leicht, daß der moderne Materialismus seine letzte Ursache im Calvinismus hat. Daß ich mit der „Jahrhundertdiktatur“ den Materialismus meine, sage ich wörtlich in einer Überschrift, ansonsten geht es nur aus dem Gesamtsinn des Buches hervor.

Wolfgang Thorwirth



„Zum Namen unserer Schule“ (SCHWARZ auf WEISS Nr. 24/2000)

Im letzten Heft von SCHWARZ auf WEISS versuchte Norbert Wallet, Abiturient des Jahres 1981 und Journalist in Berlin, in einer klugen Argumentation die Debatte um unseren umstrittenen Schulnamen (‚Moltke-Gymnasium‘) wiederanzufachen. Als mögliche Namenspatrone schlug er Immanuel Kant, die Geschwister Scholl, Helmuth James Graf von Moltke oder Johann Peter Heuser vor. SCHWARZ auf WEISS war gespannt auf die Resonanz der Leser auf Wallets engagiertes Plädoyer.

Am 3. Januar 2001 resümierte überraschend die *Oberbergische Volkszeitung* unseren Artikel für die Gummersbacher Öffentlichkeit. Daraufhin sandte unser ehemaliger Lehrer Wolfgang R. Thorwirth einen Leserbrief an die Zeitung, in dem er sich für die Umbenennung der Schule dem Vorschlag „Johann-Peter-Heuser-Gymnasium“ anschloß.

Die Redaktion von SCHWARZ auf WEISS bekam nur eine einzige Zuschrift. Dipl. Ing. Ulrich Rau aus Gummersbach, ebenfalls ein ehemaliger Schüler, plädierte zur Erinnerung an das ehemals bekannteste und wichtigste Wirtschaftsunternehmen unserer Stadt für den Namen „Steinmüller-Gymnasium“.

Die beiden Meinungsäußerungen von Thorwirth und Rau blieben leider die einzigen Reaktionen auf Wallets Artikel. SCHWARZ auf WEISS schließt daraus, daß weder unsere Leserschaft (Lehrer, Eltern, Schüler, Ehemalige) noch die breite Öffentlichkeit eine Umbenennung unseres Gymnasiums wünschen und den bisherigen Namen „Gymnasium Moltkestraße“ (bzw. die gängige Kurzform „Moltke-Gymnasium“) beibehalten möchten. - Nicht nur Norbert Wallet dürfte von diesem Ergebnis enttäuscht sein.

Für die Redaktion: Dieter Langel

Fundszache

Stadt Gummersbach
Jungengymnasium

Oktober 1971

Sehr geehrte Damen und Herren!

Wie Ihnen gewiß bekannt ist, stehen wir vor dem Einzug in den ersten Bauabschnitt unseres neuen Schulgebäudes und dem bald darauf folgenden Abbruch Ihrer alten Schule.

Wir möchten Sie, bevor der Ort Ihrer Schülerfreuden und -leiden der Spitzhacke zum Opfer fällt, zu einer Stunde des Wiedersehens und des Abschieds einladen.

Die Veranstaltung soll am 27. November um 15.30 Uhr beginnen. Wir haben seitens der Schule ein Rahmenprogramm vorgesehen, von dem wir hoffen, daß es Ihre Erinnerungen auffrischen wird. - Danach ist Ihnen Gelegenheit gegeben, im Kreise Ihrer ehemaligen Mitschüler in den alten Klassenräumen Wiedersehen und Abschied gebührend zu feiern. Für Getränke ist gesorgt; die Schule wird Ihnen außerdem stückweise (!) verkauft!

Mit freundlichen Grüßen

gez. Billig, Bürgermeister
gez. Jaeger, Oberstudiendirektor

Rück-Sichten III

Aus SCHWARZ auf WEISS Nr. 1/1961

Regen aus zweierlei Sicht

Herr Brasier, der zwar schon einige Jahre bei uns im Oberbergischen weilt, nahm den oberbergischen Regen - unter dem wir wohl alle genau wie er leiden - zum Anlaß eines kleinen Gedichtes, das wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten. Der liebe Gott, an den sein Stoßseufzer gerichtet ist, ließ ihm in letzter Minute durch den Mund eines unbekannten Propheten eine Antwort zukommen. Für die unter unseren Lesern, die kein Französisch verstehen, hat F. R. Hausmann (Ola) den Versuch einer Übersetzung unternommen. Er bittet zu entschuldigen, daß der Wechsel von weiblichen und männlichen Endreimen bei den Alexandrinern nicht immer gelungen ist.

O Dieu, maître des nuages,
Des eaux, des pluies, des orages,
Considère avec bonté,
L'état de ce triste été.
Il a plu, il pleut, pleuvra
Tant et si bien qu'on croira
Voir un jour en s'éveillant
Le déluge renaissant.
L'Oberberg est réputé
Pour ses lacs, ses bois, ses prés,
Mais Tu sais, la chose est sûre
Qu'il faut garder la mesure.
Retiens de Ta main puissante.
Cette pluie enfin lassante !
Fais briller par un ciel pur
Le chaud soleil dans l'azur!
Nous avons longtemps prié,
Mais sommes toujours mouillés!

Si je choisis, pour te répondre, un autre mètre,
C'est que l'alexandrin, il te faut bien l'admettre,
Porte en lui plus d'ampleur et de magnificence
Et fait mieux éclater mon Nom et ma Puissance.
Ta prière a percé les brouillards et les pluies;
J'aurai pitié de toi, peuple de parapluies.
Je commande aussitôt: „Que le soleil paraisse,
Que la nue se dissipe à sa chaude caresse!“
Mais de quoi te plains-tu, ô peuple insatisfait
Que je comble en tous temps de multiples bienfaits?
„Trop de pluie aujourd'hui, trop de soleil demain,
Trop peu de ce côté, et pas assez du mien . . .!“
Et que de temps perdu en souhaits inutiles
En vains regrets, en pleurs, en reproches stériles,
Il pleut trop, disais-tu; que ceci te rassure:
Si l'eau tombe en excès, ton vin, je le mesure!
Je ne chanterai pas les louanges de l'eau pure;
Il te suffit de voir comment dans la nature,
Je l'offre sans compter aux délices du sage.
Apprécie-la, cher peuple, et fais-en plus d'usage !



O Herr, der Wolken und der Wasser Meister,
Der Regen- und der Sturmesgeister;
Bedenk in Deiner Freundlichkeit
Wie traurig diese Sommerzeit,
Es hat gegossen Guß auf Guß!
So heftig, daß man glauben muß,
Daß einst beim ersten Tageslicht
Die Sintflut wieder neu anbricht.
Das Oberberg ist wohlbekannt
Für seine Wälder, Seen und Wiesenland
Doch Du weißt, ganz gewiß ist das,
Daß man einhalten muß sein Maß.
Drum halt durch Deine mächt'gen Hände
Zurück den Regen ohne Ende.
Laß strahlen hell am Himmel nur
Die heiße Sonne im Azur.
Seit Wochen bitten wir nur das;
Doch werden stets von neuem naß.

Ich wähl' Dir zur Antwort ein andres Silbenmaß,
Weil der Alexandriner - deshalb tu ich das -
In sich mehr Weite trägt und wunderbare Pracht,
Auch in sich offenbart den Namen mein und
Macht.
Die Wolken und Nebel hat Dein Gebet durchbohrt,
Armes Regenschirmvolk, Dein Flehn hab ich
erhört.
Ich gebiet' alsobald: „Es scheine jetzt die Sonne!
Ihr Wolken, zerstreut euch ob solcher heißen
Wonne!“
Ihr nimmer Zufriednen, wohin zielt eure Klage?
Wohltaten ich euch tu an einem jeden Tage.
„Zu viel Sonne morgen, heute Regen zu viel;
zu wenig auf der Seite und nicht wo ich will.“
Nur Zeit ihr verschwendet mit unnötigem Sehnen,
Grundlosem Bedauern, unergiebigem Tränen.
Du sagst: „Zu viel Regen“ - eins versichre ich dich,
Laß den Regen rinnen, deinen Wein bemeß ich!
Doch auf das reine Naß soll nicht nur Lob ergehen.
Es genüge dir nun, in der Natur zu sehen,
Wie ich's darbiet' ohn' Zahl; zur Wonne dem, der
klug,
Wisse dies zu schätzen und nutze es genug!

Mitwirkungs-gremien im Schuljahr 2001/2002

Schülersprecher:	Christoph Mürtz (13)	KL	R	K.-Lehr	Stellv.
Stellvertreter:	Christine Cramer (12)	5a	4	Sul	Fb
		5b	9	Wer	Pau
Verbindungslehrer/Vertrauenslehrer:	Herr Krebs	5c	12	Fx	Wi
	Frau Schuster	6a	16	Lu	Sw
Koordinatoren:		6b	15	Ths	Wö
Klassen 5 und 6 (Unterstufe)	Herr Fischbach	6c	14	Mü	Sul
Klassen 7 bis 10 (Mittelstufe)	Herr Dr. Gabler	6d	13	Kre	Sch
Klassen 11 bis 13 (Oberstufe)	Frau Will	7a	17	Ga	Nf
		7b	18	HL	Fx
Beratungslehrer:		7c	20	Fs	Hel
Jahrgangsstufe 11	Frau Schuster	7d	19	Lk	Lu
	Frau Will	8a	1	Kö	Gö
Jahrgangsstufe 12	Herr Lepperhoff	8b	2	Dg	Wer
	Frau Türpe	8c	3	Ri	Lp
Jahrgangsstufe 13	Frau Dannenberg	9a	5	Dh	Jb
	Frau Steckelbach	9b	8	Ls	Da
Vorsitzende des Fördervereins:	Frau Fulda-Huhn	9c	6	Pau	Fe
Stellv. Vorsitzender des Fördervereins:	Herr Dr. Wichelhaus	9d	7	Sw	Dg
Vorsitzender der Schulpflegschaft:	Herr Becker	10a	10	Sid	Roh
Stellv. Vorsitzender der Schulpflegschaft:	Herr Birth	10b	11	Gö	Koc
		10c	21	Hel	Ths

Mitglieder der Schulkonferenz

Herr Hans Elbracht als Vorsitzender; Herr Jürgen Woelke als stellvertretender Vorsitzender			
Schülervertreter	Elternvertreter	Lehrervertreter	Stellvertreter
Christoph Mürtz (13)	Rolf Becker (10b)	Frau Will	Herr Lepperhoff
Christine Cramer (12)	Bärbel Fulda-Huhn (7b)	Herr Krebs	Herr Brabender
Sarah Parussel (11)	Ulrich Jobsky (8c)	Frau Hartmann-Lück	Frau Frank
Stephan Hasenbach (12)	Klaus Birth (7b)	Frau Türpe	Frau Hellert
Marijke Haffke (13)	Silvia Förster (6a)	Herr Dr. Gabler	Herr Felix
Angela Vinci (10c)	Cornelia Klein (11)	Frau Schuster	Herr Dr. Lensing
Stellvertreter	Stellvertreter	Frau Dannenberg	Herr Lukas
Lukas Römmmler (7d)	Franz-Rudolf Roth (10c)	Herr Fischbach	Frau Müller
Sarah Heedt (12)	Udo Parussel (11)	Herr Rippchen	Herr Schmidt
Yasemin Öztürk (13)	Klaus Bellingroth (6d)	Herr Dr. Felsch	Frau Steckelbach
Tillmann Römmmler (8c)	Jutta Heimann (12)	Herr Schulze	Herr Göttinger
Sven Wolff (8a)	Ulrike Weitbrecht (12)	Frau Schwarz	Herr Dr. Lenkeit
Benjamin Fuhr (7d)	Angela Rubbert (7b)		
Dringlichkeitsausschuß: Elternvertreter: Rolf Becker Schülervertreter: Angela Vinci Lehrervertreter: Beatrix Will			

Mitglieder der Fachkonferenzen

Fach	Schülervertreter	Elternvertreter	
Deutsch	Marijke Haffke (13)	Frau Ufer (9b)	Frau Hütt (6a)
Englisch	Sarah Parussel (11)	Frau Groß (7a)	Frau v. Spankeren (5b)
Französisch	-----	Frau Weitbrecht (9d)	Frau Rossenbach (9b)
Lateinisch	Benjamin Fuhr	Herr Jobsky (8c)	-----
Geschichte	Kathrin Heeschen (13)	Frau Dr. Eiter-Rothkopf (10c)	-----
Erdkunde	-----	Herr Sülz (11)	Herr Parussel (11)
Philosophie	Laurenz Eschwey (13)	-----	-----
Erzi. Wiss.	Sarah Heedt (12)	-----	-----
Soz. Wiss.	Sarah Parussel (11)	Frau Schmitz (6d)	-----
Musik	Sarah Parussel (11)	Frau Mertens (6b)	-----
Kunst	Yasemin Öztürk (13)	Frau Müller (5c)	-----
Mathematik	Kathrin Heeschen (13)	Herr Bieler (5a)	Herr Oesterreich (7a)
Physik	Claudia Hockun (9d)	Herr Sülz (11)	Herr Bellingroth (6d)
Biologie	-----	Frau Bellmer (5b)	Frau Buchmann (8b)
Chemie	Lukas Römmmler (7d)	Frau Rubbert (7d)	-----
ev. Rel.	Marijke Haffke (13)	Herr Parussel (11)	Frau Klein (11)
k. Rel.	-----	Herr Kriesten (7c)	Frau Platz (9c)
Sport	Christos Giouroukidis (8b)	-----	-----
Informatik	Daniel Buhl (12)	Herr Flick (9c)	Herr Klinkenberg (6c)
Lehrerrat: Frau Dannenberg – Herr Krebs – Herr Schulze – Frau Will			

C. Fischbach 9-01

Städt. Gymnasium Moltkestr. Gummersbach

Termine im Schuljahr 2001/2002

ab Dezember 2001

	Anlaß	Datum/Zeit	Uhrzeit	Ort
Dez.	Schnupperwoche für die Viertklässler	MO/03.12.01 – FR/07.12.01		
	Nikolausfeier - Unterstufe	DO 06.12.01	17.00 Uhr	Büchereihaus o. Aula
	Weihnachtsferien	MO/24.12.01 – FR/04.01.02		
Januar	Abgabe der Abiturvorschläge b. Schulleiter	DI 15.01.02		
	Letzter Termin für die Rückgabe von Klassen-/Kursarbeiten	FR 18.01.02		
	Eintrag der Noten in die Zeugnislisten	FR 18.01.02	bis 13.10 Uhr	
	Zeugniskonferenz 13-11, 5-10	DI 22.01.02	15.00 Uhr	
	Vorlage der Zeugnisse im Sekretariat	MI 23.01.02	bis 14.00 Uhr	
	Schülerkonzert	MI 23.01.02	18.00 Uhr	Büchereihaus
	Zeugnisausgabe	FR 25.01.02	nach d. 3. Std.	
	Beginn des 2. Halbjahres	MO 28.01.02		
	Dienstbesprechung	MO 28.01.02	13.15 Uhr	Lehrerzimmer
Februar	2 bewegliche Ferientage (Karneval)	FR/08.02.02 – MO/11.02.02		
	Anmeldungen für die Kl. 5		????????????	
	Skifahrt nach Oberstdorf / Klassen 8	SA/02.03.02 – SA/09.03.02		
	Pädagogischer Tag	DI 12.03.02		
	Romfahrt Lateinkurs (Jgst. 11/Frau Hellert)	DO/14.03.02 – MO/18.03.02		
	Fahrt nach La Roche-sur-Yon	SO/24.03.02 – MI/03.04.02		
	Fahrt nach West Covina	FR/22.03.02 – FR/12.04.02		
	Osterferien	MO/25.03.02 – FR/05.04.02		
April	Eintragung der Noten (Jgst. 13)	MO 22.04.02		
	Letzter Unterrichtstag der Jgst. 13	FR 26.04.02		
	Erprobungsstufenkonferenz Klassen 5	MO 29.04.02		
	ZAA: 1. Konferenz	DO 25.04.02		
Mai	Feiertag 1. Mai	MI 01.05.02		
	kooperative Sitzung mit GG	DI 04.06.02		noch abzustimmen mit GG
	Eintragung der Mitteilungen für „Blaue Briefe“ Sek. I und Jgst. 11	DO 02.05.02		noch abzustimmen mit GG
	Abiturtermine: Klausuren	DI 30.04.02 LK A* FR 03.05.02 LK B MO 06.05.02 3. AF		
	Erprobungsstufenkonferenz Klassen 6	MO 06.05.02		
	Elternsprechtage GM und GG	DI 07.05.02 MI 08.05.02	16.00 – 19.00 09.00 – 12.00	noch abzustimmen mit GG
	Christi Himmelfahrt + bew. Ferientag	DO/09.05.02 – FR/10.05.02		
	Prüfungen im 4. Abiturfach	DI/14.05.02 – MI/15.05.02	nachmittags	
	Pfingstferien	MO/20.05.02 – DI/21.05.02		
	Fronleichnam + bew. Ferientag	DO/30.05.02 – FR/31.05.02		
	Schulkonferenz	DI 04.06.02	19.00 Uhr	Lehrerzimmer
	ZAA: 2. Konferenz	FR 07.06.02		
	Bekanntgabe der Ergebnisse 1.-3. Abiturfach	MO 10.06.02		
	mdl. Prüfungen 1.-3. Abiturfach	MO/17.06.02 – DI/18.06.02	nachmittags	
	Abi-Umzug	FR 21.06.02 (???)		
	Entlassung der Abiturienten	SA 22.06.02	10.00 Uhr	Büchereihaus (???)
	Abi-Ball	SA 22.06.02 (???)	20.00 Uhr	Stadthalle
Juli	Begrüßung der neuen Klassen 5	SA 06.07.02	10.00 Uhr	
	Letzter Termin für die Rückg. von Kl.-/Kursarb.	MO 08.07.02		
	Eintrag der Noten in die Zeugnislisten	MO 08.07.02		
	Zeugniskonferenz	MI 10.07.02	15.00 Uhr	
	Schulfest	SA 13.07.02		
	Verleihung der Buchpreise	DI 16.07.02	1. gr. Pause	
	Zeugnisausgabe und Abgabe der Kursmappen	MI 17.07.02	n. d. 3. Stunde	

**Neuzugänge im Verein der Förderer und ehemaligen Schüler
des Städtischen Gymnasiums Moltkestraße in Gummersbach e. V.**

Stand: 1.10.2001

A.	Nachname	Vorname	Straße	PLZ / Ort
F	Balzer	Claudia	Zum Mannsiefen 30	51643 Gummersbach
F	Eggert Dr.	Günter	Roonstr. 12	51643 Gummersbach
F	Grimm	Oswald	Im Kamp 1	51643 Gummersbach
F	Grothaus	Samuel u. Erdmuthe	Hofstr. 18	51647 Gummersbach
F	Haarhaus	Heike	Eickenstr. 27 b	51709 Marienheide
F	Hess-Klapp	Barbara	Veste 5	51647 Gummersbach
F	Hetzl	Oskar	Nochener Str. 4	51647 Gummersbach
F	Hupertz	Jutta	Zöper Weg 10a	51580 Reichshof
F	Kayacik	Ali	Alter Weg 3	51645 Gummersbach
F	Kimmich	Thomas	Am Sandberg 50	51643 Gummersbach
F	Klaas	Helga	Auf der Breite 6	51647 Gummersbach
F	Kölschbach	Christof	Hochstr. 2c	51645 Gummersbach
F	Kohler	Stefan	Hermann-Löns-Str. 1	51645 Gummersbach
F	Lauer	Monika	Wilhelmstr. 11	51643 Gummersbach
F	Leder	Roswitha	Pastor-Göbel-Weg 6	51580 Reichshof
F	Lobscheid	Wolfram	E.-Zimmermann-Str. 4	51645 Gummersbach
F	Meißner	Renate	Im Eichenhof 13	51645 Gummersbach
E	Peeters Dr.	Peter	Zum Mannsiefen 2a	51643 Gummersbach
F	Scherkenbach	Josef	Am Homertsiefen 6	51645 Gummersbach
F	Schildbach Dr.	Eva	Am Fehlberg 29	51580 Reichshof
F	Schlaback	Dietmar	Kastanienstr. 156	51647 Gummersbach
F	Schmitz-Goeb	Manfred	Otto-Hahn-Str. 13b	51643 Gummersbach
F	Schoger	Irmtraut	Im Kämpchen 8	51647 Gummersbach
F	Steinhoff	Dietmar	Brunnenweg 9	51647 Gummersbach
F	Stielow	Knut	Hubertusweg 23	51709 Marienheide
F	Szepanski	Margarethe	Dümmlinghauserstr. 46	51647 Gummersbach
F	Vohs	Peter	Großenbernberger Str. 34	51647 Gummersbach
F	Wagener	Volkmar	Königstr. 16	51645 Gummersbach
E	Weiss	Nicole	Dorfstr. 32	51709 Marienheide
E	Weuste	Hartmut	Im Bruch 9a	51647 Gummersbach
F	Weuste	Ruth	Sienhardtstr. 38	51645 Gummersbach
F	Wirsing	Erika u. Peter	Am Hepel 95	51643 Gummersbach
F	Yazici	Yilmaz	Hömicker Weg 2	51643 Gummersbach

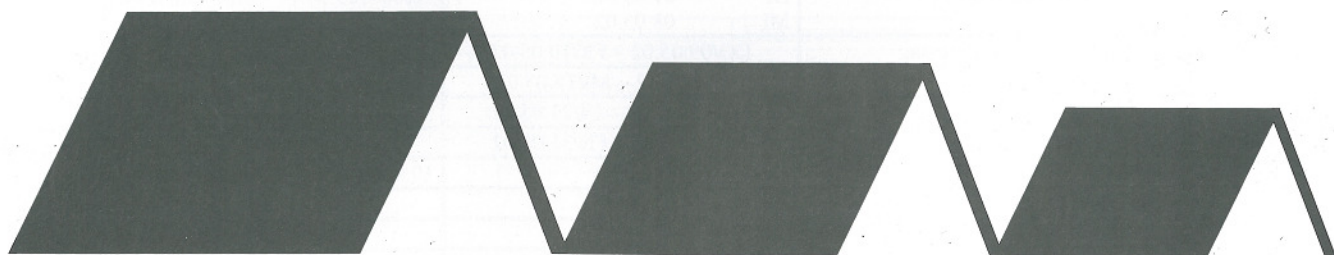
Verwendete Abkürzungen (A.):

E = ehemalige Schülerin/ehemaliger Schüler

F = Förderin/Förderer

L = Lehrerin/Lehrer

DACHDECKERMEISTERBETRIEB



H.-D. SCHATTSCHNEIDER

WIR LASSEN SIE NICHT IM REGEN STEHEN!

WALDSTRASSE 1A · 51709 MARIENHEIDE
TELEFON 0 22 64 / 4 00 77 · TELEFAX 0 22 64 / 4 00 76

Neues aus dem "Globalen Dorf"

Seit der letzten Ausgabe von SCHWARZ auf WEISS hat sich die Zahl der Emailadressen ehemaliger Schüler um folgende Adressen erweitert:

Becker	Astrid	astridbecker@gmx.de	Abi 1994
Bongardt	Benjamin	trommler@die-party-sahnen.de	Abi 1996
Brand	Frederik	frederik.brand@arcormail.de	Abi 1991
Brand	Thorsten	thornem@gmx.de	Abi 1999
Eckhardt	Thomas	ThEckh1311@aol.com	Abi 1969
Fabrizi	Maria	mariafabrizi@gmx.de	Abi 1991
Foerst	Jens	efoerst@t-online.de	Abi 1984
Gabler	Anne	annegabler@gmx.de	Abi 1998
Gäbler	Johannes Dr. med	Gaebler@t-online.de	Abi 1972
Gaube	Ulrich	ulrich.gaube@zhv.rwth-aachen.de	Abi 1963
Gaudich	Arndt	arnd@VR-Web.de	Abi 1999
Gaudich	Veit	Veit.Gaudich@web.de	Abi 1995
Goetze	Hartmut	hart@berlin.sireco.net	Abi 1987
Hefendehl	Heidi	hhefendehl@aol.com	Abi 1984
Heil	Dirk-Andrew	nc-heildi@netcologne.de	Abi 1984
Hund	Oliver	oliver@oliver-hund.de	Abi 1999
Jäger	Corinna	corinnajaeger@gmx.de	Abi 1999
Janitz	Elke	ejanitz@ix.urz.uni-heidelberg.de	Abi 1982
Janitz	Volker	Volker.Janitz@swr3.de	Abi 1991
Junge	Hartwig	Hartwig.Junge@ruhr.uni-bochum.de	Abi 1978
Karthaus	Katja	katja.karthaus@gmx.de	Abi 1986
Karthaus	Marco	marco.karthaus@gmx.de	Abi 1986
Kemper	Torsten	torsten.kemper@stadt-hueckeswagen.de	Abi 1992
Knabe	Gerald	Gerald.Knabe@q-team.de	Abi 1959
Knipp	Stefan	stk.cgn@t-online.de	Abi 1984
Koch	Claudia	Claudia.Eckhard.Koch@t-online.de	Abi 1983
Koch	Eckhard	Claudia.Eckhard.Koch@t-online.de	Abi 1983
Leowald	Stefan	leowald@netcologne.de	Abi 1987
Menninga (geb. Kaiser)	Juliane	jane.men@gmx.de	Abi 1997
Meyer-Lamping	Anke	AnkeML@gmx.de	Abi 1999
Naegel	Arne	arne.naegel@urz.uni-heidelberg.de	Abi 1998
Reichel	Jens	JensReichel@csi.com	Abi 1986
Ring	Andreas	Andreas.Ring@gmx.de	Abi 1978
Sautter	Siegfried Dr.	s.sautter@t-online.de	Abi 1960
Schneider	Frank	fischneider@bild.de	Abi 1990
Schneider	Thomas	schneitom@gmx.de	Abi 1986
Scholz	Sascha	rotwild03@hotmail.com	Abi 1994
Schuhmacher	Thomas	alferzhagen@aol.com	Abi 1989
Schumacher	Bernd	schumabe@bluewin.ch	Abi 1956
Stolzki	Achim	AStolzki@Oblogo.de	Abi 1982
Sülz	Thomas	tsuelz@web.de	Abi 1998
Thiedig	Natalie	natalie.thiedig@diapup.fh-aachen.de	Abi 1995
Thomas	Peter	peter@thomas-siegburg.de	Abi 1971
von Trotha	Christiane	trotha@gmx.de	Abi 1996
Wegermann	Kay	Kay.Wegermann@t-online.de	Abi 1978

Die Zahl der Emailadressen ehemaliger Schüler unserer Schule ist, wie die Liste zeigt, wieder erfreulich angewachsen (zur Zeit insgesamt 140 Adressen). Sicherlich hat auch unser Schulfest zu dieser Entwicklung beigetragen, denn das Interesse der Ehemaligen am Informatik- und insbesondere dem Internet-Bereich der Schule war groß, wie die Besucherzahlen zeigten. Die Internet-@G unserer Schule besteht zur Zeit nur noch aus 8 Mitgliedern. Die AG mußte durch den Wechsel eines Schülers zu einem Gymnasium für Informatik zwar einen herben Verlust hinnehmen, doch haben sich erfreulicherweise mittlerweile auch jüngere Mitglieder der Gruppe intensiv mit schwierigen Programmier-Techniken, wie etwa den Skriptsprachen PHP und Perl, beschäftigt, so daß die Kontinuität und Qualität der Arbeit der AG nicht gefährdet scheint. Die weitere Modernisierung bzw. Aktualisierung der Schulhomepage kann daher wie bisher voranschreiten, so daß noch vorhandene Überreste unserer alten Homepage bald aus dem Netz entfernt werden können. Es bleibt zu hoffen, daß die Arbeit der Internet-@G auch nach dem Umzug der Schule in das „Containerdorf“ in gewohnter Weise fortgesetzt werden kann, da es in den folgenden 2 (?) Jahren besonders wichtig erscheint, auch die digitale Präsenz und Identität unserer Schule im Bewußtsein der Öffentlichkeit aufrechtzuerhalten.

Reiner Göttinger

Auch ein Unterrichtsergebnis...

Bei der Einführung der Klasse 10 in die Rhetorik entstand diese augenzwinkernde „Damenrede“ eines Schülers. Sie zeigt, wie sicher sich schon unsere Jugendlichen auf gesellschaftlichem Parkett bewegen können.

Dr. Hans-Jürgen Gabler

Meine sehr verehrten Damen,
von Ihrem Vereinsvorsitzenden bekam ich die ehrenvolle
Aufgabe, Ihnen eine nette Empfangsrede zu halten.
Bei der Vorbereitung meiner Rede fiel mir im
Zusammenhang
mit schönen, gebildeten Frauen spontan der Frühling ein.
Das Frühlingserwachen hat für mich die gleiche Bedeutung
wie das Empfinden einer neuen Liebe.
Die Entfaltung der Knospen erinnert mich
an den reizvollen Duft einer schönen Frau.
Der anmutige Gang einer graziösen Dame
ist berauschender als der Anblick schwebender Bienen
über blühenden Wiesen.
Wie die ersten Sonnenstrahlen meine Wangen erwärmen,
so wärmt mich der Kuß eines weiblichen Wesens
sehnsuchtsvoll.
In der Hoffnung, daß ich meiner Aufgabe Ihnen
gegenüber mit den richtigen Worten gerecht wurde und
den Zusammenhang zwischen Frühling und
Frauen gefühlsmäßig offen dargelegt habe,
gebe ich das Wort
an Ihren Vorsitzenden weiter.

Björn Zappe, Klasse 10b



Provinzial. Versicherung der Sparkassen.

Vertrauen ist das wichtigste Kapital einer Versicherung.

www.provinzial.com

Geschäftsstellenleiter RÜDIGER PICKHARDT
Moltkestraße 2 · 51643 Gummersbach
Telefon (0 22 61) 6 70 45-46 · Fax (0 22 61) 2 17 42

Immer da, immer nah. **PROVINZIAL**

Rück-Sichten IV

Aus SCHWARZ auf WEISS Nr. 2/1951

Mitarbeit - keine Spur!

Interessenlosigkeit oder Schreibunlust?

Unsere ganz persönliche Einstellung zur Herausgabe einer Schülerzeitung an unserer Schule tendierte zunächst dahin, daß eine Zeitung nur aus einem wirklichen Bedürfnis zusammengestellt werden kann und dann auf Mitarbeiter und Abnehmer rechnen darf. „Schwarz auf Weiß“ wurde angeregt, von oben, dank einer überraschenden Großzügigkeit von schulischer Seite ging die erste Auflage als **Schülerzeitung** heraus. Nicht nur dem Namen nach, den Großteil des Inhalts hatten Schüler bestritten. Nur wenige, aber sie rechneten für die zweite Nummer auf ein Echo, besonders aus den oberen Klassen, und auf Mitarbeit.

Nichts dergleichen geschah, ab Untersecunda Stille, und keine, aber auch gar keine Reaktion, von einem recht persönlichen Brief abgesehen.

Da eine Schülerzeitung aber auf die Dauer nicht von ein- zwei Leuten herausgegeben werden kann, sie dann auch nur ein relativ einseitig gefärbtes Bild vom Leben innerhalb der Schülerschaft gibt, wird mit unausweichlicher Konsequenz die **Schülerzeitung** zur **Schulzeitung** werden, d.h. zum Informationsblatt der Schulleitung, mit gelegentlichen Beiträgen mehr oder weniger rein sachlicher Art aus dem Kollegium und dem Kreis der Ehemaligen.

Die Schülerschaft als eigentlich tragender Kern verzichtet mit der Aufgabe jeglicher Mitarbeit freiwillig darauf, ihrer Zeitung das ihr gemäße Profil zu geben.

Das ist der neuralgische Punkt dieses schuljournalistischen Unternehmens. An ihm wird sich entscheiden, ob „Schwarz auf Weiß“ überhaupt eine Existenzberechtigung besitzt, denn Mitteilungen der Schule können ebenso auf DIN-A4-Matrizenbogen an die Interessenten gehen. Dazu braucht man keine eigene Zeitung.

Sachgebundene Probleme, die einer ernsthaften Diskussion wert sind, gibt es in hinreichender Zahl. Man stellt unserer Meinung nach der eigenen Passivität in der augenblicklichen Interessenlosigkeit eine glänzende Bescheinigung aus.

Was sollen alle Schulreformen, wenn wir nicht in unserem Kreise von der gegebenen Möglichkeit selbstverantwortlicher Arbeit Gebrauch machen? Eine gesunde, wirtschaftliche Basis für die Schülerzeitung ist geschaffen und damit eines der wesentlichen Hindernisse aus dem Weg geräumt. Als Organ für Gespräche, selbst wenn sie nur einen kleinen Interessentenkreis umschließen, steht „Schwarz auf Weiß“ jedem offen, aber drei Monate nach Herausgabe der ersten Nummer treten wir noch immer auf derselben Stelle wie im Oktober!

Es scheint überhaupt kein Gefühl dafür vorhanden zu sein, daß „Schwarz auf Weiß“ keine Zeitung ist, die von wenigen „gemacht“ und durch Kaufzwang aufoktroiert wird, sondern **unsere** Zeitung. Ihre Gestaltung liegt vollkommen in unserer Hand, und ihr Fiasko wäre die Quittung für das Phlegma, für die Lethargie der Oberstufe, der Schicht, um deren Aktivierung es geht.

Man werfe uns jetzt nicht vor, wir nähmen uns zu ernst, aber wir halten es für ein Armutszeugnis, solch eine Möglichkeit unausgenutzt zu lassen.

Es käme natürlich eine Fusion mit ähnlichen Unternehmen in Bergneustadt oder Wipperfurth in Frage, aber auch das wäre ein Eingeständnis eigener Unfähigkeit.

Als des Rätsels Lösung bleibt nur, daß neben Sport, Schularbeiten und Freundinnen keine Interessengebiete im Leben der Gummersbacher Gymnasiasten eine Rolle spielen, sonst würde man doch „Schwarz auf Weiß“ als ein Ventil eigener Wünsche und Gedanken in Anspruch nehmen. Oder sollte die Schreibunlust größer sein, als wir annehmen?

Man mißdeute dies jetzt nicht als Manifest der eigenen Resignation, aber so geht es nicht weiter!

Uhl.

(Verbirgt sich hinter dem Kürzel „Uhl“ der Chefredakteur des ersten Jahrgangs, Hans Ulrich Wehler, der heute renommierter Professor der Geschichte an der Universität Bielefeld ist?)



Die Redaktion freut sich

28.12.2000

Liebe SaW-Redaktion,
nach intensivem Studium der Dezember-Ausgabe Nr. 24 von SCHWARZ auf WEISS möchte ich spontan meiner Begeisterung Ausdruck verleihen.

In Zeiten, in denen jede Negativ-Botschaft begierig aufgegriffen und in ihrer destruktiven Wirkung multipliziert wird, halte ich positive und motivierende Kommentare für besonders wichtig.

Daher möchte ich Ihnen nicht vorenthalten, daß mir die Mitteilungen des Vereins sehr gut gefallen, sowohl was die Aufmachung als auch den Informationsgehalt und die Darbietung betrifft. Die Bandbreite der Beiträge ist sehr groß, so daß sich für jeden etwas Interessantes findet und die emotionale Bindung von uns Alten an die alte Penne verstärkt wird (s. z.B. Beiträge von C. Kugelmeier) - auch wenn ich nach Lektüre der Themen zum Leistungskurs Englisch keinen starken Drang zur Wiederholung meines Abiturs verspüre.

Ich würde mich freuen, wenn dieses Qualitätsniveau auch in Zukunft beibehalten werden könnte und wir trotz räumlicher Distanz dadurch immer auf dem laufenden gehalten werden.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Sieghart Sautter (Abitur 1960)

Die Redaktion freut sich nicht nur über ermutigende Zuschriften aus der Leserschaft, sondern auch über kritische!



Bildnachweis:

Titelfoto:

Roland U. Neumann
(*Kölner Stadt-Anzeiger*
vom 20.9.01)

Seite 21 und 22:

Johannes Wapler

Seite 25:

Helmut Steickmann
(*Kölner Stadt-Anzeiger*)

Seite 39:

Sam Ogden

Seite 46 oben:

W. Röhrich

(*Oberbergische Volkszeitung*)

Alle anderen Fotos:

privat

Zum Motto auf unserem Titelblatt:

„*Fluctuat nec mergitur*“ ist Bestandteil des Stadtwappens von Paris. Dieses zeigt ein stolzes Schiff in den stürmischen Wellen der Seine mit der Bildunterschrift:

„*Es schlingert, aber es geht nicht unter.*“ – Wir fühlen uns Paris verwandt.

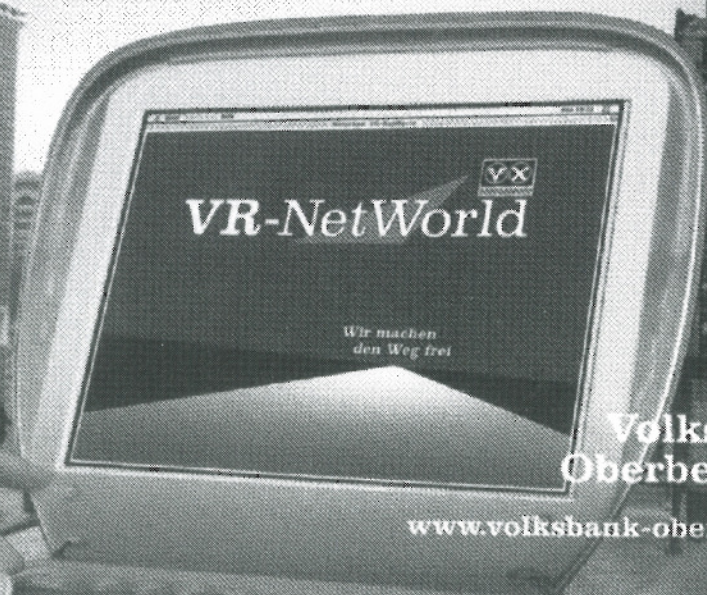


SCHWARZ auf WEISS Nr. 26
(erstmals in neuer Rechtschreibung)
erscheint im Dezember 2002

„BROKERAGE- der Weg zur Börse ist kürzer, als Sie denken.“

Im Internetauftritt unserer Bank finden Sie eine
BROKERAGE-Ausrüstung nach Maß: zuverlässig,
einfach, transparent.

**Wir machen
den Weg frei**



**Volksbank
Oberberg eG**

www.volksbank-oberberg.de



